

40. Sitzung

am Dienstag, dem 21. Oktober 2014

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	2181
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2181

Fragestunde

- 1. Verweigerung der Annahme von ALG-II-Anträgen von Studierenden**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 18. September 2014 2181
- 2. Diensthandys bei der Polizei Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 23. September 2014 2183
- 3. Unterschreitung der personellen Mindeststärke bei der Berufsfeuerwehr Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 23. September 2014 2184
- 4. Gesundheitsversorgung in Gröpelingen sicherstellen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Mohammadzadeh,
Schmidtman, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. September 2014 2185
- 5. Graffiti-Beschädigung am UNESCO-Weltkulturerbe Bremer Rathaus**
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 25. September 2014 2188
- 6. Randale im Kulturbahnhof**
Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol (BIW) vom 29. September 2014 2189

7. Radfahren in Bremens Fußgängerzone
 Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 29. September 2014 2189

**8. Aufwandsentschädigung für Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsent-
 schädigung (AGH-Maßnahmen) in regionalen Netzen**
 Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Frau Ahrens, Dr. vom Bruch,
 Röwekamp und Fraktion der CDU vom 30. September 2014 2190

9. Wie lange warten Flüchtlinge auf ihre Beschulung?
 Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 1. Oktober 2014 2192

10. Schaffung neuer Studentenwohnungen
 Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 1. Oktober 2014 2193

11. Umzug des Ortsamts Osterholz
 Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 8. Oktober 2014 2195

Aktuelle Stunde 2197

**Bremen zur „Smart City“ entwickeln - ganzheitliche Strategie bei der
 Stadtentwicklung verfolgen**

Antrag der Fraktion der CDU
 vom 11. Juni 2014
 (Drucksache 18/572 S)

Abg. Kastendiek (CDU) 2197
 Abg. Kottisch (SPD) 2198
 Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen) 2200
 Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 2201
 Abg. Kastendiek (CDU) 2202
 Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen) 2203
 Abg. Kottisch (SPD) 2204
 Staatsrat Dr. Heseler 2205
 Abstimmung 2206

**Bürgerantrag zur Rekommunalisierung von Stadtreinigung und Abfallwirtschaft
 vom 7. Oktober 2014**

(Drucksache 18/617 S)

Abg. Gottschalk (SPD) 2207
 Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 2209
 Abg. Imhoff (CDU) 2211

Abg. Rupp (DIE LINKE)	2213
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2216
Abg. Gottschalk (SPD)	2217
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2218
Senator Dr. Lohse	2219
Abstimmung	2221

Auswirkungen von Privatisierung und Budgetdeckelung in der Jugendarbeit

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE

vom 1. Juli 2014

(Drucksache 18/585 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 5. August 2014

(Drucksache 18/601 S)

Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2221
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	2223
Abg. Möhle (SPD)	2224
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2225
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2226
Abg. Möhle (SPD)	2227
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2227
Senatorin Stahmann	2228

**Wirtschaftsfeindlichkeit und Bauverhinderungspolitik bei
Landschaftsprogramm und Flächennutzungsplan stoppen**

Antrag der Fraktion der CDU

vom 15. April 2014

(Drucksache 18/536 S)

Abg. Imhoff (CDU)	2231
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2232
Abg. Kottisch (SPD)	2234
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2235
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2236
Abg. Kottisch (SPD)	2237
Senator Dr. Lohse	2237
Abstimmung	2239

Rekommunalisierung der ehemaligen Bremischen- und Beamtenbau-Bestände

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 30. April 2014

(Drucksache 18/545 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2239
Abg. Pohlmann (SPD)	2241
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2242
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2244
Senator Dr. Lohse	2244
Abstimmung	2245

Fahrradstraßen integriert planen und kommunizieren

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 8. Mai 2014

(Drucksache 18/554 S)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2246
Abg. Pohlmann (SPD)	2246
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2247
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2247
Senator Dr. Lohse	2248
Abstimmung	2248

Bebauungsplan 2433

für ein Gebiet in Bremen-Arsten

**zwischen Carl-Katz-Straße, Hans-Hackmack-Straße, Hermann-Lange-Straße
und Wadeckerfleet**

Mitteilung des Senats vom 23. September 2014

(Neufassung der Drs. 18/615 S vom 23. September 2014)

(Drucksache 18/616 S)	2249
-----------------------------	------

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 32

vom 15. Oktober 2014

(Drucksache 18/619 S)	2249
-----------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Aytas, Frau Häsler, Kau, Oppermann,
Frau Peters-Rehwinkel, Saffe.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister Böhrnsen (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche
Angelegenheiten und für KulturSenator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat Dr. Joachim (Senatskanzlei)**Staatsrat Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)**Staatsrätin Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)**Staatsrat Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)**Staatsrat Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)**Staatsrat Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)**Staatsrat Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Präsidentin des Rechnungshofs Sokol

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 40. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Sozialraumassistentinnen und Sozialraumassistenten der Bremer Heimstiftung, eine Gruppe junger Erwachsener des ibs-Instituts für Berufs- und Sozialpädagogik, die sich in einer Maßnahme zur beruflichen Eingliederung befinden, und Teilnehmer eines berufsbezogenen Deutschkurses für EU-Akademiker der Bremer Volkshochschule.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Reihenfolge der Behandlung der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Aktuelle Stunde folgende Tagesordnungspunkte behandelt werden: Tagesordnungspunkt 8, Bremen zur Smart City entwickeln - ganzheitliche Strategie bei der Stadtentwicklung verfolgen, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/572 S, Tagesordnungspunkt 23, Bürgerantrag zur Rekommunalisierung von Stadtreinigung und Abfallwirtschaft, Drucksache 18/617 S, und dann der Tagesordnungspunkt 12, Auswirkungen von Privatisierung und Budgetdeckelung in der Jugendarbeit, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE und Antwort des Senats dazu, Drucksache 18/585 S und 18/601 S.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 13.00 Uhr entnehmen können.

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Perspektiven der Entwicklung im Bremer Westen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Oktober 2014
(Drucksache 18/620 S)
2. Ehemaligen Güterbahnhof zwischen Walle und City weiterentwickeln
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 21. Oktober 2014
(Drucksache 18/621 S)

3. Aktionsplan zur Lärminderung nach der Umgebungslärmrichtlinie
Mitteilung des Senats vom 21. Oktober 2014
(Drucksache 18/622 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des Paragraphen 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Januar 2013
2. Standortdebatte Weserburg
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 15. Oktober 2014
3. Kunst im öffentlichen Raum und Kunst am Bau sind Stadtentwicklung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. Oktober 2014

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 9, 100 Jahre Erster Weltkrieg - Ehrenbürgerwürde Hindenburgs aberkennen, und den Tagesordnungspunkt 10, 100 Jahre Erster Weltkrieg - ein Zeichen gegen Nationalismus und Krieg setzen: Ehrenbürgerwürde für Ludwig Quidde, für die Oktober-Sitzung auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Verweigerung der Annahme von ALG-II-Anträgen von Studierenden**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat der Senat Informationen darüber, dass Studierenden im Urlaubssemester und/oder mit Kindern beim Jobcenter, entgegen der klaren Festlegung der Paragraphen 16 und 36 SGB I, die Annahme von Anträgen auf ALG II verweigert worden ist?

Zweitens: Wie werden in den Bremer Jobcentern die Urteile des Bundessozialgerichtes vom 22. März 2012, Az. B 4 AS 102/11 R, und 22. August 2012, Az. B 14 AS 197/11 R, und die daraus resultierende Weisung der Zentrale der Bundesagentur für Arbeit aus dem Dezember 2013 umgesetzt?

Drittens: Gibt es in den Bremer Jobcentern Dienstanweisungen, Handlungsanweisungen oder andere interne Veranlassungen, die den Umgang mit verschiedenen Arten von Urlaubssemestern, etwa Erziehungszeiten, regeln?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Auskunft des Jobcenters Bremen gibt es dort keine Verweigerungen von Antragsannahmen. Über weitere Informationen verfügt der Senat nicht.

Zu Frage 2: Die entsprechenden fachlichen Hinweise der Bundesagentur für Arbeit zu Paragraph 7 SGB II, die sich auf eine Beurlaubung von Studierenden beziehen, werden nach Auskunft des Jobcenters wie in der Weisung vorgesehen umgesetzt. Dies erfordert eine Überprüfung des Beurlaubungsstatus des Antragstellers. So ist hinsichtlich des Leistungsausschlusses zu prüfen, ob es Studierenden nach Hochschulrecht des Landes möglich ist, während der Beurlaubung an Lehrveranstaltungen teilzunehmen sowie Prüfungen abzulegen. Ist dies der Fall, und Studierende machen davon Gebrauch, besteht ein Leistungsausschluss.

Des Weiteren bleibt der Leistungsausschluss bestehen, wenn Studierende aus Krankheitsgründen oder Schwangerschaft die Ausbildung bis zu 3 Monaten unterbrechen. Wird die Ausbildung aus den genannten Gründen für länger als 3 Monate unterbrochen, besteht kein Anspruch auf Ausbildungsförderung, und es können grundsätzlich

Leistungen nach dem SGB II beansprucht werden.

Zu Frage 3: Über die gesetzlichen Grundlagen des SGB II, insbesondere Paragraph 7 und Paragraph 27 SGB II, und die in Frage 2 benannten fachlichen Hinweise zu Paragraph 7 SGB II hinaus liegen im Jobcenter keine weiteren internen Weisungen vor. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ihre Antwort auf die Frage 1, dass von den Jobcentern keine Informationen vorliegen, widerspricht der Aussage der Sozialberatung des AStAs der Universität Bremen, deswegen hatten wir ja die Anfrage gestellt. Es sind Frauen, die schwanger beziehungsweise im Erziehungsurlaub sind oder sich im Urlaubssemester befanden, und zwar länger als drei Monate, zum Jobcenter gegangen, und dort ist ihnen die Annahme des Antrags verweigert worden. Deswegen sind sie bei der Sozialberatung vorstellig geworden.

Wenn das Jobcenter Ihnen die Antwort so gegeben hat, dann ist natürlich klar, dass der Senat etwas ratlos ist. Auf welche Weise kann man den offenbar vorhandenen Missstand, dass die Annahme von Anträgen verweigert wird und dass keine statistische Erfassung stattfindet, verändern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Der Senat ist nicht ratlos! Die Verweigerung der Annahme von Anträgen gibt es im Verwaltungsrecht eigentlich nicht. Die Anträge müssen gestellt werden, und wenn diese rechtswidrig abgelehnt werden, dann gibt es einen Rechtsschutz. Es gibt die Möglichkeit, ein Widerspruchsverfahren einzuleiten oder ein Eilverfahren beim Sozialgericht zu beantragen, um die Frage zu klären.

Offenbar sind hier Einzelfälle angesprochen. Ich habe nachgefragt, ob es in dem Bereich konkrete Beschwerden gibt, weil es natürlich klar war, dass es um Einzelfälle geht, die uns nicht bekannt sind. Es liegen weder Beschwerden noch Petitionen aus dem Bereich vor. Eine Weigerung Anträge nicht anzunehmen, ist nach dem Verwaltungsrecht nicht möglich. Es werden Anträge gestellt, und dann ist über die Anträge zu entscheiden. Ist die Entscheidung rechtswidrig, dann trägt man den Konflikt aus.

Es mag natürlich sein - ich weiß nicht, wie die Praxis im Jobcenter ist! -, dass gesagt worden sei,

dass der Antrag nicht aussichtsreich sei und dass es daher besser sei, den Antrag nicht zu stellen, das weiß ich aber nicht. Grundsätzlich stellt man aber einen Antrag, und dann ist über den Antrag zu entscheiden. Ist die Entscheidung falsch, dann begibt man sich in ein Widerspruchsverfahren und setzt sich dort durch.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wie gesagt, es sind offensichtlich Differenzen vorhanden. Gibt es besondere Anweisungen für die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter, damit ihnen bewusst ist, dass dann, wenn man über drei Monate hinaus erkrankt oder schwanger ist, ein Urlaubssemester einreichen kann und dass dann SGB II einschlägig ist? Ist den Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern diese Rechtslage nicht zur Kenntnis gegeben worden? Offensichtlich gibt es dort ja ein Problem!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Die fachlichen Hinweise sind bekannt, und ich gehe davon aus, dass sie auch bei den Mitarbeitern des Jobcenters bekannt sind und auch beachtet werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Sehen Sie im Hinblick auf die Schulung der Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter Optimierungsbedarf?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Ich wäre dankbar, wenn Darstellungen greifbar gemacht werden würden, etwa über Beschwerden an das Ressort. Dann kann man ihnen im Prinzip nachgehen und schauen, wie dort ganz konkret in den Einzelfällen abgegrenzt worden ist. Das können wir gern machen. Das setzt aber voraus, dass wir sozusagen auch einen Vorgang haben, und dass konkret gesagt wird, an dieser und jener Stelle haben wir Kritik und sehen es anders. Das wäre hilfreich.

Ansonsten besteht natürlich immer die normale Möglichkeit, dass man einen Widerspruch einlegt oder ein Eilverfahren einleitet, und dass dann eine Entscheidung in der Sache folgt. Das sind Rechtsfragen. Hier geht es auch um den Einzelfall: Ist es tatsächlich möglich gewesen, ein Studium fortzusetzen oder nicht? Die Entscheidung ist immer von den Umständen des Einzelfalls abhängig. Ich

glaube, dass man das nur schwer generalisieren kann!

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Es geht mir lediglich um die Annahme der Anfragen, aber da noch nicht um das Widerspruchsverfahren oder eine gerichtliche Klärung. Ich werde Ihren Hinweis aufgreifen und bei der Sozialberatung darum bitten, dass sie Ihnen die Einzelfälle zur Kenntnis gibt!

Präsident Weber: Bitte keine Zwiesprache! Entweder Sie stellen eine konkrete Frage, dann wird die Frage beantwortet, und wenn keine Frage mehr gestellt wird, wird auch keine Frage beantwortet, so einfach ist das! Im Augenblick findet ein Zwiegespräch zwischen Ihnen beiden statt, und das ist nicht der Sinn der Fragestunde!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Dann habe ich eine konkrete Frage!)

Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Können Sie mir einen Hinweis geben, wie man es erreichen kann, dass die Annahme der Anträge nicht verweigert wird? Man kann ja sonst nicht in ein rechtliches Verfahren eintreten!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das kann man einfach dadurch erreichen, indem man den Antrag an das Jobcenter abschickt, dann liegt er vor! Es ist nicht vorgesehen, dass Anträge nicht entgegengenommen werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Eine weitere Zusatzfrage habe ich nicht, ich wäre sehr dankbar, wenn die Sachbearbeiter aufgeklärt werden würden!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Diensthandys bei der Polizei Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter bei der Polizei Bremen sind mit einem Diensthandy dauerhaft ausgestattet?

Zweitens: Welchen Zwecken dient diese Ausstattung?

Drittens: Ist mit diesen Handys jederzeit eine zeitliche und örtliche Erreichbarkeit der Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter gewährleistet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Derzeit sind ungefähr 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dauerhaft mit einem Handy ausgestattet. Die Ausstattung mit Handys dient der verlässlichen Erreichbarkeit der Führungsebenen, der Sonder- und Spezialeinheiten sowie von Mitarbeitern mit Schlüsselfunktionen.

Während des Dienstes sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über ein persönliches dienstliches Handy verfügen, hierüber erreichbar. Außerhalb der Dienstzeit ist über Handy die Erreichbarkeit im Rahmen der Rufbereitschaft gewährleistet. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Nun wird ja bei der Polizei, wie im öffentlichen Dienst insgesamt, der Provider geändert. Bei dem neuen Provider, so höre ich zumindest, soll es Probleme mit der Erreichbarkeit der Diensthandys geben. Ist das Ihnen zu Ohren gekommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein!

(Abg. Hamann [SPD]: Weil er kein Netz hat! - Heiterkeit)

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Das überrascht mich insofern, Herr Senator, als dass dies in der Polizei umfangreich im Gespräch ist. Ich würde Sie deswegen bitten, wir haben ja in zwei Wochen eine

Sitzung der Innendeputation, dort darüber zu berichten!

(Senator Mäurer: Einverstanden!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Unterschreitung der personellen Mindeststärke bei der Berufsfeuerwehr Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie oft wurde die festgelegte personelle Mindeststärke von 65, beziehungsweise 67 am Wochenende, vorzuhaltenden Funktionen im Lösch- und Hilfeleistungsdienst bei der Berufsfeuerwehr Bremen im laufenden Jahr unterschritten?

Zweitens: Um wie viele Funktionen wurde die Tagesstärke während des laufenden Jahres maximal und im Mittel unterschritten?

Drittens: Welche Gründe hatten die Unterschreitungen der personellen Mindeststärke bei der Feuerwehr Bremen nach Kenntnis des Senats, und mit welchen Maßnahmen soll diesem Problem begegnet werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die personelle Mindeststärke wurde in der Zeit vom 1. Januar 2014 bis 30. September 2014 an 95 Tagen unterschritten.

Zu Frage 2: Im Durchschnitt lag die Unterschreitung im laufenden Jahr bei 1,54 Funktionen. Maximal wurde die Tagesstärke einmal um 13 Funktionen unterschritten.

Zu Frage 3: Es besteht die Notwendigkeit der Neuberechnung des Personalfaktors als Multiplikator für die Ermittlung der benötigten Personallstärke. Dieser Faktor wird im Rahmen des zurzeit in Vorbereitung befindlichen Brandschutzkonzeptes mit festgelegt. Der Senat wird das Problem nach Analyse des Brandschutzkonzeptes durch

die erhöhte Einstellung von Auszubildenden lösen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Mit dem Brandschutzbedarfsplan ist es ja so eine Sache, darauf warten wir schon länger. Können Sie mir sagen, ob Sie einen konkreten Zeitplan haben, wann er uns zur Beschlussfassung vorliegt und auch das entsprechende Personalsoll dann im Grunde bekannt ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich kann Ihnen erst einmal sagen, dass der Senat heute die Ausbildungszahlen für die Feuerwehr und ebenso für die Polizei für das Jahr 2015 bereits beschlossen hat. Diese Zahlen führen dazu, dass die personelle Verstärkung der Feuerwehr massiv voranschreitet. Wenn man sich die Zahlen anschaut, hatten wir im Jahr 2011 476 Beamtinnen und Beamte, im Jahr 2014 waren es bereits 516 Beamtinnen und Beamte, also es gab einen Anstieg um 40 Personen. Wenn wir jetzt das realisieren, was heute beschlossen worden ist, dann liegen wir im Jahr 2017, wenn die Personen aus der Ausbildung kommen, bereits bei 550 Beamtinnen und Beamten.

Diese personelle Entwicklung führt dazu, dass wir das Kardinalproblem der Feuerwehr lösen können, das heißt, die sehr vielen Überstunden, die sich seit Jahren entwickelt haben. Mit dieser personellen Ausstattung sind wir dann in der Lage, die Zahlen zu halbieren, das heißt, wir sprechen dann nicht mehr über 60 000 Überstunden, sondern wir liegen deutlich unter 30 000 Überstunden, und das ist, denke ich, der erste Schritt in die richtige Richtung. Wir werden das Brandschutzkonzept bis zum Ende dieses Jahres beraten und dann dem Senat zur Entscheidung vorlegen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt den Titel „**Gesundheitsversorgung in Gröpelingen sicherstellen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Mohammadzadeh, Schmidtman, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnisse hat der Senat über die Gesundheitsversorgung durch Haus- und Fachärzte und Haus- und Fachärztinnen in Gröpelingen?

Zweitens: Hält der Senat die Gesundheitsversorgung in Gröpelingen für ausreichend?

Drittens: Welche Maßnahmen wird der Senat ergreifen, um die Gesundheitsversorgung der Gröpelinger Bevölkerung auch in Zukunft zu sichern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1 bis 3: Die Versorgung der Bevölkerung durch die entsprechenden Arztgruppen ist im Fünften Buch Sozialgesetzbuch geregelt. Bei der Erarbeitung der Bedarfsplanungsrichtlinie durch den Gemeinsamen Bundesausschuss, als Konkretisierung der gesetzlichen Regelung, wirken die Länder beratend mit. Die konkrete Umsetzung vor Ort erfolgt sodann über die Landesausschüsse, in denen die für die Sozialversicherung zuständigen Obersten Landesbehörden beratend mitwirken. Der Einfluss der Länder auf die konkrete Bedarfsplanung ist demnach eher gering. Insgesamt ist der Planungsbereich der Stadt Bremen ärztlich überversorgt, gleichwohl sind die an der Bedarfsplanung Beteiligten verpflichtet, sich zumindest mit den Vorgaben und den Abweichungsmöglichkeiten bei regionalen Besonderheiten auseinanderzusetzen.

Die Kassenärztliche Vereinigung Bremen ist in ihrer Einschätzung der regionalen Situation immer wieder zu dem Ergebnis gekommen, dass keine kleinräumigere Betrachtung des Planungsbereichs Stadt Bremen erforderlich ist. Sie hat dies gegenüber dem Senator für Gesundheit mehrfach ausführlich begründen müssen. Die Begründung ist im Rahmen der Rechtsaufsicht der Landesbehörde nicht zu beanstanden. Insofern liegen im Land Bremen keine weitergehenden Informationen zu kleinräumigeren, stadtteilbezogenen ärztlichen Versorgungsbedarfen vor. Es ist daher möglich, dass es zu einer stark unterschiedlichen Verteilung von Arztpraxen im Stadtgebiet Bremen kommt.

Aufgrund der eingangs beschriebenen Systematik sind die Handlungsmöglichkeiten des Senators für Gesundheit hier jedoch eng begrenzt. Handlungsoptionen zur Vermeidung einer stark unterschiedlichen Verteilung von Arztpraxen in den Stadtteilen liegen bislang ausschließlich in den

Händen der Kassenärztlichen Vereinigung. Die für die Sicherstellung der Versorgung zuständige Kassenärztliche Vereinigung hält die Versorgung im Stadtteil Gröpelingen für bedarfsgerecht. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Sind wir uns darin einig, dass es sinnvoll ist, dass die Haus- und vor allem auch die kinderärztliche Versorgung im Quartier stattfindet und diese auch für alle, also für die gesamte Bevölkerung, leicht und einfach zu erreichen ist, und dass man jemandem für eine fachärztliche Versorgung auch einmal längere Wege zumuten kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ja, ich teile Ihre Haltung!

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Darf ich auch davon ausgehen, dass Sie darüber informiert sind, dass zunehmend in den innenstadtfernen Stadtteilen, wie in Gröpelingen, darauf bezieht sich ja die Frage, aber auch in Bremen-Nord und im Bremer Osten, es zunehmend zu einer Reduktion der haus- und kinderärztlichen Versorgung kommt, weil Kassenarztsitze, wenn die Kollegen die Altersgrenze erreicht haben, aufgekauft werden und in innenstadtnahen Zentren zusammengefasst werden? Kennen Sie diese Entwicklung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich kenne diese Befürchtungen, und ich teile sie, aber bisher sind alle Versuche, diese Befürchtungen zu konkretisieren - durch Auswertung von Statistiken und Stellungnahmen der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen -, zu dem Ergebnis gekommen, dass es faktisch noch nicht zu einer solchen Entwicklung gekommen ist.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Teilen Sie die Auffassung der Kassenärztlichen Vereinigung an dem Punkt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Da es sich ja hier um die Frage konkreter Fakten handelt, muss ich passen, weil ich andere Fakten als die, die mir vorgetragen werden, nicht kenne.

Ich sage es vielleicht an dieser Stelle einmal ganz deutlich: Ich finde es bedauerlich, dass eine statistische Auswertung in kleinräumiger Weise, was die Versorgung mit einzelnen Facharztgruppen angeht, bisher von der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen nicht durchgeführt wird und dass auch auf unsere Nachfragen hin erklärt wird, dass man eine solche kleinräumigere statistische Auswertung für Bremen und Bremerhaven nicht plant.

(Beifall bei der SPD)

Die Tatsache, dass solche Zahlen nicht vorliegen und vor uns selbst kaum in verlässlicher Weise erstellt werden können, erschwert die Debatte, die Sie hier aus meiner Sicht zu Recht beantragt haben.

(Beifall bei SPD)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, dürfen wir davon ausgehen - wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie gerade mitgeteilt, dass Sie auch eine kleinräumigere Planung der Zulassungsbezirke für sinnvoll halten, im Gegensatz zu dem, was derzeit in Bremen praktiziert wird -, dass Sie, obwohl Sie im Moment wenig Einflussmöglichkeiten darauf sehen, diese Idee immer wieder weiter im öffentlichen Raum und auch in Diskussionen mit der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen vorantreiben werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Wir haben nur zwei Möglichkeiten, entweder haben wir eine Rechtsgrundlage, die uns die Grundlage für ein Handeln gibt, das ist in diesem Fall nicht gegeben, oder die damit verbundenen Probleme müssen öffentlich thematisiert werden, und die Meinungsbildung in der gesamten Stadt muss so gestaltet werden, dass eine andere Handlungsoption gar nicht mehr besteht.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Brumma! - Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Senator, die Bedarfsermittlungszahlen der KV sind doch schon älteren Ursprungs, oder wie sehen Sie das?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Nein, die KV erhebt die Daten immer auf den Planungsbezirk bezogen, also die gesamte Stadt Bremen und zweiter Planungsbezirk Stadt Bremerhaven, immer aktuell. Auf der Basis der aktuellen Daten wird dann in Bezug auf die Daten des Gemeinsamen Bundesausschusses, was die ausreichende Versorgung mit bestimmten Arztgruppen angeht, entweder eine Überversorgung oder keine Überversorgung konstatiert.

Auf den gesamten Planungsbezirk Bremen bezogen liegt in fast allen Arztbereichen eine Überversorgung vor, das heißt aber nicht - so ist ja eben die Debatte geführt worden -, dass wir bei einer kleinräumigeren Betrachtung nicht zu einer vollständig anderen Sichtweise kommen. Genau in dieser Differenz liegt eigentlich das Problem!

Präsident Weber: Herr Kollege Brumma, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Können Sie den gegenwärtigen Sachstand auf der Bundesebene nennen? Wird diskutiert, eine kleinräumigere Entwicklung zu fördern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Es gab ja eine intensive Debatte zu dieser Problematik, unter anderem im Übrigen auch von Bremen auf der Ebene des Bundesrates initiiert und mitbefördert. Das Ergebnis dieser Debatte war, dass der Bundesgesetzgeber, der vorher gar keine Ausnahmen erlaubte, jetzt seit - wenn ich das von dem Zeitraum her richtig sehe - drei oder vier Jahren eine kleinräumigere Betrachtung der Planung ermöglicht. Das ist eine gesetzliche Option, die vor Ort genutzt oder auch nicht genutzt werden kann, aber entschieden wird dies von den Kassenärztlichen Vereinigungen selbst.

Der Streit, der im Moment ja darüber geht, lautet: Sollte man nicht zumindest wissen, wie die ärztliche Versorgung bei einer kleinräumigeren Betrachtung denn aussieht, ob zum Beispiel die Dichte von Hausärzten oder Kinderärzten in Gröpelingen oder Osterholz vergleichbar mit der in Schwachhausen ist, und wenn es Unterschiede gibt, sollte man dann nicht zumindest auch öffentlich debattieren können, ob dies im Hinblick auf die Versorgungsqualität darstellbare und nachvollziehbare Differenzen sind? Erst dann kann man sich ja die Meinung bilden, dass die Bedarfsplanung und Zulassungssteuerung in Bremen

sachgerecht und im Interesse der gesamten Bevölkerung ist.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Schlenker! - Bitte sehr, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sieht der Senator neben der rein auf Zahlen basierenden Stellungnahme den Gesichtspunkt, dass eine deutlich erhöhte Betreuungsintensität für Stadtteile erforderlich wäre, die - ausweislich des Bremer Armuts- und Reichtumsberichts -, unter einer erhöhten Krankheitslast und vorzeitiger Sterblichkeit leiden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Dr. Schlenker, ich teile das, was Sie jetzt gerade fragen, ausdrücklich! Unter medizinischen Gesichtspunkten und unter bevölkerungsmedizinischen Gesichtspunkten vor allem, wäre eher eine höhere Arztdichte in den sozial benachteiligten Stadtteilen sinnvoll, als in den sozial gut aufgestellten Stadtteilen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Realität ist allerdings genau umgekehrt, und das hat natürlich mit unterschiedlichen Gründen zu tun, erstens mit der Frage der Inanspruchnahme der Praxen, das hängt wiederum von der Entfernung zwischen dem Wohnort und der Praxis ab, und zweitens natürlich auch mit dem Vorhandensein von privatversicherten Patienten, die ja über die Stadt verteilt auch unterschiedlich konzentriert wohnen.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Senator, stimmen Sie mit mir darin überein, dass bei einer kleinräumigeren Betrachtung die KV zu dem Schluss kommen müsste, dass unter anderem auch in Bremen-Nord eine deutliche Unterversorgung an entsprechenden Praxen besteht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich habe keine Zahlen, die mir erlauben, Ihre These zu bestätigen, erst recht nicht in einer öffentlichen Sitzung, aber ich möchte es noch einmal wiederholen: Die Tatsache, dass wir in Bremen-Nord Wohnbereiche haben, in denen der Bedarf an einer guten medizinischen Versorgung besonders hoch ist, lässt

mich vermuten, dass dieser Bedarf auch in Bremen-Nord nicht gedeckt wird!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Eine nicht sehr ernst gemeinte, aber dennoch nicht nur witzige Frage! Vertrauen Sie meiner Wahrnehmung als Nordbremerin?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Als menschenfreundlicher Senator vertraue ich grundsätzlich allen Wahrnehmungen, unabhängig davon, ob sie realistisch sind oder nicht!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Graffiti-Beschädigung am UNESCO-Weltkulturerbe Bremer Rathaus**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat den bei Studentenprotesten im Sommer 2014 entstandenen Schaden durch Graffiti an der Fassade des Bremer Rathauses?

Wann und in welcher Weise werden die immer noch erkennbaren Spuren an der Rathausfassade beseitigt?

Wie hoch sind die Kosten für die Beseitigung, und wer zahlt diese Kosten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.

Staatsrat Dr. Joachim: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu 1: Der Schaden entstand im Zusammenhang mit den studentischen Aktionen gegen den am 5. August 2014 vom Senat beschlossenen Wissenschaftsplan. Der Senat missbilligt den durch Graffiti entstandenen Schaden an der Rathausfassade.

Zu 2: Die Reste der Graffiti-Beschädigung konnten mit einem Hochdruckreiniger bis auf die noch

sichtbaren Schatten reduziert werden. Der aktuelle Schaden ist aufgenommen und wird in Absprache mit dem Landesamt für Denkmalpflege und nach Begutachtung durch die amtliche Materialprüfungsanstalt, MPA, der Freien Hansestadt Bremen von einem Steinmetz mit einem biologisch abbaufähigen Abbeizmittel behandelt. Die Durchführung der Arbeiten erfolgt nach dem Freimarkt.

Zu 3: Bisher sind Kosten von 160,65 Euro entstanden. Für die Abbeizarbeit liegt ein Kostenvoranschlag in Höhe von 257,04 Euro vor. Nach Abschluss der Arbeiten werden die Kosten dem Verursacher in Rechnung gestellt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wollen Sie andeuten, dass bei allen gutachterlichen Tätigkeiten und der Oberaufsicht der Materialprüfungsanstalt, die Sie eben geschildert haben, bisher tatsächlich Kosten von insgesamt 400 Euro in Rede stehen? An wen muss man sich als Bürger wenden, um eine so günstige Handwerkerrechnung gegebenenfalls erlangen zu können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Andeuten möchte ich das nicht, sondern das sind in der Tat die entstandenen Kosten von 160,65 Euro gemäß dem vorliegenden Kostenvoranschlag. Die sonstigen behördlichen Arbeiten, die im Zusammenhang mit der Bearbeitung dieses ärgerlichen Vorfalles entstanden sind, sind hier nicht beziffert.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Die behördlichen Kosten werden somit nicht in Rechnung gestellt, und der Verursacher ist auch namentlich bekannt, sodass es auch einen Rechnungsempfänger gibt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Der Verursacher ist bekannt, die Senatskanzlei hat auch einen Strafantrag gestellt, das Strafverfahren ist noch nicht abgeschlossen. Insofern wird nach diesem entsprechenden Ablauf der namentlich bekannten Person eine Rechnung geschrieben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Eine Nachfrage, weil Sie auf den Teil mit den behördlichen Kosten nicht eingegangen sind, Herr Staatsrat: Die Kosten, die Ihnen seitens der Verwaltung entstehen, werden nicht in Rechnung gestellt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Das wäre noch im Weiteren zu prüfen, ob dafür überhaupt ein praktikabler Weg zu erreichen ist.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Gibt es dafür nicht eine Gebührenordnung?)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Randale im Kulturbahnhof**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Dr. Korol.

Bitte, Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Treffen Medienberichte zu, wonach tatverdächtige Personen, die an den Ausschreitungen in der WM-Nacht am 13. Juni 2014 am Vegesacker Bahnhof teilgenommen hatten, auch an der Randalie im Kulturbahnhof Vegesack am 13. September 2014 beteiligt waren, in deren Verlauf eine Personengruppe unter anderem versuchte, die Veranstaltungsbühne zu stürmen?

Zweitens: Wie viele Personen, die an beiden Vorfällen beteiligt waren, konnten mittlerweile polizeilich festgestellt werden?

Drittens: Welche Delikte kamen anlässlich des Vorfalls im Kulturbahnhof zur Anzeige, und wie viele Polizeibeamte kamen an diesem Tag zum Einsatz?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Die Medienberichte treffen nicht zu.

Zu Frage 3: Die Polizei hat für die Veranstaltung im Kulturbahnhof sieben Beamte zusätzlich eingesetzt. Dabei wurde eine Strafanzeige wegen

gefährlicher Körperverletzung gefertigt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Haben Sie das den Medien entsprechend bekannt gegeben, dass sie einer Fehlmeldung, von welcher Seite auch immer, aufgesessen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, wir hätten sehr viel zu tun, wenn wir alles kommentieren würden, was an Unsinn publiziert wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Wollen Sie damit ausdrücken, dass die Bremer Medien, allen voran der „Weser-Kurier“, die „Bremer Nachrichten“ und Radio Bremen zu Falschmeldungen neigen?

(Abg. Frau Krümpfer [SPD]: Das hat er nicht gesagt, Mensch! - Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Hat er nicht gesagt!)

Senator Mäurer: Ich würde nicht sagen, dass das eine Falschmeldung ist, jedenfalls ist diese Berichterstattung in diesem Punkt nicht zutreffend gewesen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Radfahren in Bremens Fußgängerzone**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat das eingeschränkte Radfahrverbot in der Fußgängerzone der Bremer Innenstadt zwischen 11.00 Uhr und 20.00 Uhr?

Wie oft wird das Radfahrverbot in diesem Bereich kontrolliert?

Wie viele Unfälle wurden seit 2011 in diesem Bereich registriert, und welcher Art und Intensität waren sie?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hält das eingeschränkte Radfahrverbot in der Fußgängerzone der Bremer Innenstadt für geeignet, die Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer zu gewährleisten.

Zu Frage 2: Die Fußgängerzone wird durch Streifen und durch Schwerpunktmaßnahmen kontrolliert. Im Jahr 2014 wurden bisher 19 Schwerpunktmaßnahmen durchgeführt.

Zu Frage 3: Von 2011 bis August 2014 wurden 14 Verkehrsunfälle mit Radfahrerbeteiligung polizeilich aufgenommen. Hierbei kamen in 11 Fällen Personen zu Schaden, in einem Fall mit schweren Folgen für eine Fußgängerin. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Wenn Sie das eingeschränkte Radfahrverbot in dieser Zeit zwischen 11.00 Uhr und 20.00 Uhr für sinnvoll erachten, dann wundert es mich, dass diese Tatsache, die dort jeden Tag zu beobachten ist, nämlich dass Radfahrer in diesem Bereich fahren, so toleriert wird!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, es ist ein Problem, dass die wenigsten Bremerinnen und Bremer diese Regelung überhaupt kennen. Ich habe es erlebt, dass auch ein Bürgermeister, ein ganz großer Bürgermeister, um 12.00 Uhr mit einem Fahrrad durch die Obernstraße gefahren ist, er wurde angehalten und war völlig irritiert, dass wir ein eingeschränktes Radfahrverbot haben. Es ist also ein Problem, gerade auch für Besucher, diese Dinge zu sehen, und mit Schildern allein ist es nicht getan. Wie gesagt, wir kontrollieren, aber ich glaube, wir haben noch andere Aufgaben in dieser Stadt, als mit einem massiven Polizeieinsatz jeden Tag in der Obernstraße präsent zu sein.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Wenn Sie sagen, dass dieses Verbot offensichtlich vielen Bürgern oder Radfahrern nicht bekannt ist, dann wäre es ja sinnvoll, da eine größere Aufklärungsarbeit zu leisten. Sind Sie daran interessiert?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Aufklärung ist immer gut!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Würden Sie es auch machen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, aber die Frage ist - -. Wir können über dieses Thema noch einmal diskutieren. Wenn Sie eine Anfrage stellen, findet das auch einen Niederschlag in der Presse, weil man noch einmal darauf hinweist, aber grundlegend verändern kann man die Situation nicht. Ich finde, wir haben über Jahre eine vernünftige Praxis entwickelt, und ich glaube nicht, dass wir nun anfangen, darüber nachzudenken, dies zu ändern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Nein, das war auch nicht meine Intention, sondern meine Intention ist das, was ich eingangs gefragt habe: Wenn der Senat das für sinnvoll erachtet, dass es solch eine Regelung gibt, dann, denke ich einmal, sollte sie auch entsprechend umgesetzt werden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, das machen wir doch auch! Auch diese Schwerpunktmaßnahmen haben doch die Funktion, Radfahrerinnen und Radfahrer darauf hinzuweisen, dass sie dort mittags nicht zu fahren haben, aber es ist etwas anderes, ob man Schwerpunktmaßnahmen macht oder die Obernstraße rund um die Uhr daraufhin überwacht.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Aufwandsentschädigung für Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung (AGH-Maßnahmen) in regionalen Netzen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Grönert, Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Abgeordnete Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat: Aus welchem Grund plant der Senat, die Förderung der regionalen Netze zum 31. Dezember 2014 zu beenden?

Welche Auswirkungen werden sich durch den Wegfall der regionalen Netze für Langzeitarbeitslose und soziale Einrichtungen ergeben?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um Langzeitarbeitslose in Zukunft sozialraumbezogen zu fördern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat plant nicht, die Förderung der regionalen Netze zum 31. Dezember 2014 zu beenden. Allerdings endeten 237 Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung des Bundes in regionalen Netzen bereits 30. Juni 2014, da diese Maßnahmen nicht mehr den Förderanforderungen des Jobcenters entsprachen. Um die sinnvolle Arbeit in den regionalen Netzen weiterhin sicherzustellen, hat der Senat seine ergänzende Förderung der Regiekosten auch auf die üblicherweise vom Jobcenter aufzubringende Mehraufwandsentschädigung ausgeweitet. Damit konnten die bislang in den regionalen Netzen tätigen Menschen ihre Arbeit quasi auf ehrenamtlicher Grundlage und unter Freistellung des Jobcenters sowie unter Weiterbezug der SGB II-Leistungen fortsetzen und weiterhin einen Betrag entsprechend der Mehraufwandsentschädigung erhalten.

Zu Frage 2: Die regionalen Netze werden im Jahr 2015 nicht wegfallen. Da, wo es gesetzlich möglich ist, werden weiterhin durch das Jobcenter Arbeitsgelegenheiten und Maßnahmen mit dem Förderinstrument „Förderung von Arbeitsverträgen (FAV)“ durchgeführt und finanziert. Ergänzend beabsichtigt der Senat, die Arbeit auf ehrenamtlicher Grundlage übergangsweise weiter zu unterstützen, um jedenfalls bis zum Übergang auf mögliche andere arbeitsmarktpolitische Instrumente keine Förderlücke entstehen zu lassen. Es steht gegenwärtig auch noch eine Entscheidung des Bundes aus, ob und inwieweit die bislang für eine Fortführung der Arbeitsgelegenheiten hinderlichen gesetzlichen Vorgaben wie insbesondere die Begrenzung der Förderdauer auf zwei Jahre und die Anforderungen an die Wettbewerbsneutralität und Zusätzlichkeit geändert werden. Eine

vom Senat eingebrachte Initiative zum gesetzlichen Änderungsbedarf bei den Förderinstrumenten im SGB II und SGB III ist bei den anderen Bundesländern auf breite Zustimmung gestoßen

Zu Frage 3: Die sozialraumbezogene Förderung ist dem Senat ein besonderes Anliegen. Ein sehr hoher Anteil der insgesamt zur Verfügung stehenden Mittel wird dafür eingesetzt. Die Förderung des Senats erfolgt stets ergänzend zu der Regelfinanzierung der Jobcenter. Diese Förderung für langzeitarbeitslose Menschen soll sozialraumbezogen in Bremen in Zukunft in lokalen Förderzentren, lokalen Mütterzentren, lokalen Kleinstvorhaben im Rahmen von LOS, dezentralen arbeitsmarktorientierten offenen Beratungsangeboten, öffentlich geförderter sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und in Modell- und Zielgruppenprojekten erfolgen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Habe ich es richtig verstanden, dass neue Strukturen geschaffen werden sollen und bis dahin die alten Strukturen nicht wegfallen werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist richtig! Wir haben eine Übergangssproblematik. Wir wollen insbesondere Förderzentren schaffen, in denen die Menschen genauer und engmaschiger betreut werden, und es ist ja noch nicht ganz klar, ob es eine bundesgesetzliche Änderung hinsichtlich der Zusätzlichkeit und der Zweijahresbegrenzung geben wird, es kann sein, dass zusätzliche AGHE-Maßnahmen weiterhin möglich sind. Wir wollen insgesamt darüber nachdenken, wie man diese Aktivitäten fortsetzt und überführt. Daher wird sicherlich eine Verlängerung vorgeschlagen.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Bernhard! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Für welche Dauer werden die sozialen Netzwerke in der aktuellen Form verlängert, also mit den AGHE-Maßnahmen und unter ehrenamtlichem Zuschuss über den ESF?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Für welche Dauer diese jetzige Form verlängert wird, ist eine Frage der Entscheidung der Deputation. Es wird einen Vorschlag zu einer Verlängerung deutlich über

den 31. Dezember 2014 hinaus an die Deputation geben, diese wird dann darüber zu entscheiden haben.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ich gehe davon aus, dass es nicht die gesamte Förderperiode umfasst, sondern einen Teil aus dem Jahr 2015, und es dann beendet wird.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Einen Teil von 2015 oder auch länger im Jahr 2015, das wird letztlich die Deputation zu entscheiden haben.

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sie sprachen vorhin von den FAV-Plätzen, die das zum Teil mit auffangen sollen, wenn ich es richtig verstanden habe. Ich wüsste gern, in welcher Größenordnung und ob die nach einem gewissen Proporz dann auf die Sozialräume verteilt werden!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das muss man im Einzelnen noch sehen. Es ist eine ganze Reihe Maßnahmen zu prüfen, wir haben einen etwas schwierigen Übergang, eine offene Situation. Das ist auch der Grund, weshalb diese Diskussion über die Verlängerung geführt und eine Verlängerung vorgeschlagen wird, weil wir die Instrumente neu ausrichten müssen. Es geht auch um die Frage, auf welche Weise man die FAV, also die günstigen Instrumente, weiterhin und intensiver nutzen kann, auch dieser Frage muss nachgegangen werden.

Präsident Weber: Frau Bernhard, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Geht man davon aus, dass man die bisherige Planung zu diesen FAV-Stellen erhöht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das möchte ich nicht ausschließen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Wie lange warten Flüchtlinge auf ihre Beschulung?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele jugendliche Flüchtlinge stehen derzeit auf der Warteliste der Allgemeinen Berufsschule Steffensweg?

Wie lange warten diese Jugendlichen derzeit auf den Beginn ihrer Beschulung?

Welche Maßnahmen hat der Senat unternommen, um jugendliche Flüchtlinge zukünftig direkt nach ihrer Ankunft beschulen zu können?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: In der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber, ZASt, sowie in der Clearingstelle Stresemannstraße befanden sich zum Stichtag 7. Oktober 2014 insgesamt 65 Jugendliche, denen mit ihrem zukünftigen Umzug in Wohneinrichtungen noch ein Schulplatzangebot gemacht werden muss. Dafür starten nach den Herbstferien vier neue Vorkurse. Von diesen 65 Jugendlichen haben 15 bereits eine Beratung der Berufspädagogische Beratungsstelle (BEST) absolviert und stehen danach auf einer Warteliste für einen Schulplatz an der Allgemeinen Berufsschule (ABS).

Die Wartezeit auf einen Platz im Vorkurs beziehungsweise in einem Berufswahlvorbereitungskurs mit Sprachförderung beträgt derzeit ein bis zwei Monate. Während dieser Wartezeit erhalten die Jugendlichen ein besonderes Angebot zum sofortigen Erlernen der deutschen Sprache. Alle Jugendlichen, die von der ZASt in Wohneinrichtungen oder Pflegefamilien gewechselt sind, haben einen Schulplatz in Vorkursen oder Berufswahlvorbereitungskursen mit Sprachförderung.

Zu Frage 3: Für die Jugendlichen, die sich noch im Aufnahmeprozess an der ZASt befinden, sind besondere Sprachkurse eingerichtet worden, um sofort ein Sprachlernangebot machen zu können. In der ZASt bieten zwei Kurse 20 Schulplätze. Über das neu eingerichtete Clearinghaus an der

Stresemannstraße stehen nach den Herbstferien drei Kurse mit 30 Schulplätzen zur Verfügung. Insgesamt können 50 Jugendliche im Aufnahmeprozess beschult werden.

An den berufsbildenden Schulen werden in 21 unterschiedlichen Sprachkursen insgesamt 328 Schulplätze vorgehalten. Davon sind 12 Kurse mit 192 Schulplätzen Berufswahlvorbereitungskurse mit Sprachförderung der Allgemeinen Berufsschule, die an drei unterschiedlichen Standorten angeboten werden. Acht der oben genannten 21 Kurse sind Vorkurse und bieten insgesamt 128 Plätze. Davon werden vier Vorkurse nach den Herbstferien eingerichtet: zwei Vorkurse an der ABS am Standort Theodor-Billroth-Straße, ein Vorkurs am Schulzentrum Vegesack und ein Vorkurs am Schulzentrum Rübekamp.

Eines der 21 Sprachangebote wird an der ABS als Alphabetisierungskurs mit acht Schulplätzen angeboten. Bleibt es bei dem steigenden Zuzug von jugendlichen Flüchtlingen, wird der Weg der Beschulung fortgesetzt und das Angebot an Vorkursen entsprechend dem Bedarf kontinuierlich erweitert werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Gibt es außer der von Ihnen genannten Anzahl Jugendlicher noch andere Jugendliche, die auf einen Platz an der Berufsschule warten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Nein! Mir ist zum Stichtag 7. Oktober 2014 die Zahl der 65 Jugendlichen bekannt. Ob sich vom 7. Oktober bis heute gegebenenfalls noch zusätzliche Jugendliche eingefunden haben, kann ich nicht beantworten.

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Ist es denn im Moment ein Problem, noch Räume oder auch Lehrer zu finden, die gerade das Fach Deutsch als Fremdsprache unterrichten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Die gegenwärtige Situation ist insgesamt eine absolute Herausforderung, einerseits im Hinblick auf die Frage der Räumlichkeiten - das ist richtig, wir versuchen derzeit, auch noch weitere Standorte zu finden, in denen eine sinnvolle Beschulung der

unbegleiteten Flüchtlinge stattfinden kann -, andererseits auch bezüglich der Suche nach qualifiziertem Personal. Bis jetzt ist es uns immer gelungen, dies auch in den Schulen immer so anbieten zu können, dass die unbegleiteten Flüchtlinge ein vernünftiges Angebot erhalten, weil wir auch eine sehr gute Kooperation mit allen möglichen Trägern in dieser Stadt haben.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Senatorin, um einer Stigmatisierung vorzubeugen, frage ich: Ist es richtig, dass kein Automatismus greift, die unbegleiteten jugendlichen Flüchtlinge in eine berufliche Schule zu geben, sondern dass wir auch unbegleitete jugendliche Flüchtlinge haben, die von einem Gymnasium aufgenommen wurden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Der Weg bei uns ist so: Der Erstsprachkurs, dann der Vorkurs, und im Zuge der Klärung der Kompetenzen der unbegleiteten Flüchtlinge gehen sie dann entweder in einen Berufswahlvorbereitungskurs oder aber natürlich auch an ein Gymnasium. Auch das ist ein Weg, der auf jeden Fall entschieden wird, aber die Organisation dieses Prozesses findet zurzeit über die Allgemeine Berufsschule statt. Das soll auch bis jetzt so bleiben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Schaffung neuer Studentenwohnungen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Abgeordnete Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Wohnungen für Studenten wurden seit dem Semesterstart im Winter 2013 in Bremen geschaffen?

Wie ist der Planungsstand für das Studentenwohnheim in der Überseestadt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Durch das Studentenwerk Bremen als Anbieter für günstigen Wohnraum für Studierende wurden im betreffenden Zeitraum keine weiteren Wohnheime geschaffen. Wie viele Wohnungen für Studierende daneben durch private Anbieter geschaffen wurden, ist nicht bekannt.

Zu Frage 2: Zum Waller Wied haben Gespräche zwischen dem Bauressort, der Wirtschaftsförderung Bremen, der GEWOBA und dem Studentenwerk ergeben, dass der Bau eines Studentenwohnheims beziehungsweise von Studierendenwohnungen für das Studentenwerk aufgrund der Kosten für weitere Lärmschutzmaßnahmen im Zuge der Architekturplanungen an diesem Standort nicht wirtschaftlich umzusetzen ist. Um das Wohnungsangebot für Studierende gleichwohl in größerem Umfang erweitern zu können, wird gegenwärtig auf dem Campus der Universität ein größeres Projekt geplant, das Studierenden Wohnraum bieten soll. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir haben ja einen großen Mangel an Wohnraum für Studierende. Wann werden dann neue Wohnungen fertig sein, damit die Studierenden wieder günstigen Wohnraum zur Verfügung haben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Zu Beginn des Semesters haben die Studierenden immer ein großes Problem, Wohnraum für sich zu finden. Meistens entspannt sich das im Laufe des Zeitraums von Oktober bis Dezember. Wir sind sehr bemüht, jetzt Wohnheimplätze zu schaffen, auch vermehrt zu schaffen, weil wir wissen, dass wir für eine bestimmte Zielgruppe dafür auch in der Pflicht stehen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Sie sagen, Sie seien sehr bemüht. Wie lange dauert dieses Bemühen? Auch wenn Sie jetzt sagen, dass sich die Lage meistens wieder entspannt, ist sie aber im Moment entspannt? Aus meiner Sicht nicht! Wann können diese Studierenden erwarten, dass sie passenden Wohnraum finden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Für die Studierenden, die heute auf der Suche sind und jetzt noch kurzfristig Wohnraum benötigen, werden wir keinen neu gebauten Wohnheimplatz vorhalten können. Wir sind in Planungen auf dem Campus für ein Wohnheimangebot, und ich hoffe, dass wir dies dann auch zügig umsetzen können. Ich kann Ihnen aber leider jetzt noch keinen Zeitpunkt nennen, wann ein solches Wohnheim dort dann auch errichtet steht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Mich interessiert eines: Anfang des Jahres hat sich Herr Bürgermeister Böhrnsen in einem Presseartikel noch sehr wohlwollend für das Projekt in der Überseestadt ausgesprochen und gesagt, das würde zügig umgesetzt, ich kann mich noch gut an die Pressemeldung damals erinnern. Jetzt sagen Sie, es wird aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr gemacht. Können Sie mir diese genauer erläutern?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Die wohlwollende Pressemeldung stammte vom Sommer des letzten Jahres. Ja, es hat sich im Zuge der Planungen für den Bau des Wohnheims Waller Wied herausgestellt, dass die Lärmschutzanforderungen höher sind als die, die das Studentenwerk mit dem Architekturbüro zugrunde gelegt hat. Daraus sind Kostensteigerungen entstanden, und es hat sich dann bis April 2014 herausgestellt, dass wir dann nicht mehr von einem wirtschaftlichen Bauen des Studentenwerks ausgehen können. Wir haben noch weitere Versuche gestartet, um an diesem Standort festhalten zu können, aber es hat sich gezeigt, dass das nicht zu realisieren ist. Wir haben diese Verordnung, diese Richtlinien, die an dieser Stelle gelten und die auch nicht außer Kraft zu setzen sind, und aus dem Grund nehmen wir wegen der Wirtschaftlichkeit von diesem Standort Abstand.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wie wird dieses Gelände zurzeit genutzt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Zurzeit wird es, glaube ich, erst einmal als Grünfläche genutzt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage in der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über den **Umzug des Ortsamtes Osterholz**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat Planungen, das bisherige Gebäude des Ortsamtes Osterholz aufzugeben und einige Büroräume in einer noch zu errichtenden Immobilie von einem Investor anzumieten?

Welche Gremien haben eine solche Planung begleitet und beschlossen beziehungsweise genehmigt?

Welche Nutzung plant der Senat für das bisherige Ortsamtsgebäude an der Osterholzer Heerstraße 100?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.

Staatsrat Dr. Joachim: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat sieht im möglichen Umzug von Teilnutzungen des Gebäudes Osterholzer Heerstraße 100 an einen zentraleren Standort im Stadtteil Osterholz die Möglichkeit, das vorhandene Stadtteilzentrum aufzuwerten. Zudem könnte ein solcher Umzug auch aus wirtschaftlichen Gründen sinnvoll sein. Es bietet sich dafür unter anderem der neu entstandene Platz der ehemaligen Wendeschleife der Linie 1, Osterholzer Marktplatz, an.

Ein im Jahr 2012 durchgeführter städtebaulicher Wettbewerb hat hierfür ein Gebäude „Schweizer Foyer“ entworfen. In das Gebäude soll eine Mischung aus Wohnen und Dienstleistungen mit Stadtteilbezug einziehen. Immobilien Bremen wird das städtische Grundstück entsprechend ausschreiben und dafür einen Investor suchen.

Zu Frage 2: Der Beirat hatte am 21. Februar 2013 beschlossen, den jetzigen Standort des Ortsamtes Osterholz aufzugeben und das Ortsamt sowie mehrere weitere Nutzungen am sogenannten Osterholzer Marktplatz neu anzusiedeln. In gleicher Sitzung hat der Beirat Osterholz einen Bürgerantrag mit circa 200 Unterschriften abgelehnt, der

den Verbleib des Ortsamtes am jetzigen Standort vorsah. Der Senat teilt die Auffassung, dass dieser neue Standort wesentlich besser durch öffentliche Verkehrsmittel erreichbar ist. Das jetzige Dienstgebäude ist zu groß für das Ortsamt mit beschäftigten drei Mitarbeiterinnen. Detailplanungen prüft der Senat durch Immobilien Bremen in enger Abstimmung mit dem Beirat.

Zu Frage 3: Eine Entscheidung über die Nutzung der gegebenenfalls frei werdenden Büroflächen im Gebäude Osterholzer Heerstraße 100 ist noch nicht gefallen. Ein Teil der Büroflächen des Gebäudes wird derzeit vom angrenzenden Polizeirevier Osterholz genutzt. Ein Standortwechsel des Osterholzer Polizeireviers ist nicht vorgesehen. Entsprechende Diskussionen über mögliche Nachnutzungen werden in enger Abstimmung nach einer Bedarfsanalyse, die von den Ressorts zu erstellen ist, durch Immobilien Bremen, mit dem Beirat und dem Ortsamt geführt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Kennen Sie den Stadtteil Osterholz?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Ja!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass das jetzige Ortsamt sich in der geografischen Mitte des Stadtteils Osterholz befindet und nicht der Ort, den Sie hier als einen vermeintlichen Marktplatz bezeichnet haben, der einen Platz im Bereich Schweizer Viertel darstellt, aber kein Marktplatz des ganzen Stadtteils ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Es ist mir bekannt, dass der jetzige Standort insoweit der geografischen Mitte nahekommt. Hinsichtlich der Bevölkerungsverteilung ist da sicherlich auch eine andere Mitte zu benennen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Das hören die Menschen in der Kuhkampsiedlung bestimmt gern, Herr Staatsrat! Ich habe Sie richtig verstanden, dass Sie sich allein auf den Beschluss des Beirats stützen. Mit welchen Kosten rechnen Sie?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Kosten sind insofern noch nicht zu beziffern. Es gibt allein in der Tat jetzt einen Beiratsbeschluss zu dem Thema und auf der Grundlage dieses Beiratsbeschlusses setzt sich Immobilien Bremen, das mit der Vermarktung dieser Fläche am Schweizer Foyer beauftragt ist, mit dem Beirat zusammen. Es hat dazu eine erste Sitzung des Koordinierungsausschusses gegeben. Insofern ist damit auch noch keine Entscheidung für einen Umzug getroffen, sondern wir befinden uns am Anfang eines Prozesses, in dem es, wie ich finde, durchaus zu respektierende und auch wichtige Entscheidungen eines Beiratsgremiums in dieser Frage gibt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, da Ihnen und mir die erarbeitete Präsentation von Immobilien Bremen bekannt ist, wer hat Immobilien Bremen beauftragt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Das müsste ich nachfragen. Der Auftrag ist wahrscheinlich über das zuständige Senatsressort gegangen, das für die Fläche verantwortlich ist. Ob es jetzt Bau oder Finanzen ist - weil das ja eine ehemalige Verkehrsfläche ist - entzieht sich im Moment meiner Kenntnis.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, da Sie den Beschluss des Beirats angesprochen haben, der Beirat hat einen umfangreichen Maßnahmen- und Forderungskatalog erhoben, unter anderem betreffend der Räume für die Stadtteilredaktion BORiS und für die Geschichtswerkstatt. Diese Räume sind in der Präsentation oder in der Erarbeitung von Immobilien Bremen nicht vorgesehen. Deute ich es richtig, dass sich die Senatskanzlei allein auf die nötigen Büroräume des Ortsamtsleiters, einer Vollzeit- und einer Teilzeitkraft, also auf drei Büroräume ohne irgendeine weitere Nutzung konzentriert, sodass alle bisher im Ortsamt stattfindenden Aktivitäten dann ausgeschlossen wären?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Die Senatskanzlei konzentriert sich insbesondere darauf, dass das Ortsamt adäquat untergebracht ist. Man muss in dem Zusammenhang auch darauf hinweisen,

dass der derzeitige Standort des Weiteren in puncto Barrierefreiheit und Sanierungszustand des Gebäudes verbesserungswürdig ist. Es sind dort ebenfalls Besprechungsräume vorgesehen, und es liegt dort, nach meiner Kenntnis, auch im ersten Konzept ein Vorschlag für einen gemeinsam genutzten Veranstaltungsaal vor. Die von dem Beirat formulierten weiteren Wünsche und Anforderungen im Zusammenhang mit Ihrem Beschluss, einen neuen Ort für das Ortsamt vorzusehen, gestalten sich in der Tat im Moment offen und insofern - ich hatte soeben darauf hingewiesen, dass wir am Anfang eines Prozesses stehen - hat bereits eine Koordinierungsausschusssitzung stattgefunden. Ich gehe davon aus, dass über das Ergebnis des Koordinierungsausschusses auch im Beirat dann noch einmal beraten wird, und danach wird man weitersehen.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, im Rahmen der Präsentation von Immobilien Bremen hat es anscheinend im Vorfeld eine Reihe an Akquisen oder Akquiseversuchen gegeben. Offensichtlich hatte es vonseiten interessierter Kreise, die diesen neuen Standort auf dieser ehemaligen Wendeschleife präferieren, auch Versuche gegeben, die Stadtbibliothek Osterholz, die erst vor wenigen Jahren am Standort Walliser Straße saniert wiedereröffnet wurde, auch in diese Immobilie zu ziehen, um einen sogenannten Ankermieter zu finden. Können Sie mir sagen, wer so etwas veranlasst haben könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Über Mutmaßungen gebe ich hier sicherlich keine Auskunft, wenn Sie von interessierten Kreisen sprechen. Das Ganze hat meines Erachtens Eingang in einen Beiratsbeschluss gefunden, und mit dem Beschluss ist umzugehen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Welches Gremium, außerhalb des Beirats Osterholz, hat über diesen Beschluss und dieses beabsichtigte Verfahren beraten? Damit werden offensichtlich eine Reihe von Kosten ausgelöst, oder kann jeder Beirat jetzt alles beschließen und jede bremische Behörde, Eigenbetrieb oder Anstalt des öffentlichen Rechts fängt sofort an entsprechend zu arbeiten? Das ist ja bemerkenswert.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Einfach einmal hingehen in die Beiratssitzungen!)

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Liebe Kollegin Garling, das tue ich regelmäßig, unter anderem heute Abend in Osterholz, wo dieses Thema auf der Tagesordnung steht.

Präsident Weber: Es gibt keine Zwiesgespräche. - Herr Staatsrat, Sie haben das Wort!

Staatsrat Dr. Joachim: Die Aktivität von Immobilien Bremen muss man auch unter dem Gesichtspunkt sehen, dass es dabei um eine Vermarktung einer Fläche geht. In Rede steht der potenzielle Nutzer des Ortsamtes Osterholz. Anlass der Aktivität ist eine Vermarktung einer, ich sage jetzt einmal, brachliegenden Fläche. Die weitere Gremienbefassung erfolgt zu der entsprechenden Zeit. Wenn es zu einem Umzug kommt, darauf habe ich auch mehrfach hingewiesen, spielt die Frage der Wirtschaftlichkeit dieses Vorhabens eine große Rolle. Auch da ist darauf hinzuweisen, dass die derzeitige Nutzung des Ortsamtes Vege-sack am derzeitigen Standort über 400 Quadratmeter beträgt. Ob das auf Dauer wirtschaftlich ist, wird im Zuge des weiteren Prozesses abzuwägen sein.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, ob Immobilien Bremen vorgesehen hat, die Fläche insgesamt an einen privaten Investor, ohne irgendeine weitere Folge städtischer Nutzung, für jedwede andere Nutzung zu veräußern, was aus meiner Sicht am vernünftigsten wäre?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Das ist mir nicht bekannt, aber ob es das Vernünftigste wäre, wäre auch einer weiteren Bewertung zuzuziehen.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Rohmeyer** [CDU]: Heute nicht, Herr Präsident.)

Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Frage ist der Tagesordnungspunkt 1, Fragestunde, erledigt.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Bremen zur „Smart City“ entwickeln - ganzheitliche Strategie bei der Stadtentwicklung verfolgen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. Juni 2014
(Drucksache 18/572 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Volkswirtschaften und Gesellschaften befinden sich zwischenzeitlich in einem stetigen Wandel. Die Großstädte müssen sich in besonderem Maße nicht nur dem Wandel, sondern auch den daraus folgenden gesellschaftlichen Herausforderungen stellen. Das resultiert daraus, weil Großstädte immer größer werden. Es ist ein globaler Trend, der sich an Stichworten wie Megacities ablesen lässt. Bei den internationalen Metropolen wie Shanghai, Mexico City, São Paulo oder Tokio, die bis zu 38 Millionen Einwohner zählen, wird die Urbanisierung auf der einen Seite und Landflucht auf der anderen Seite mehr als deutlich.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland ist es so, dass die Bevölkerung in den Städten eher zunimmt und im ländlichen Raum eher abnimmt. In den vierzehn größten Städten der Bundesrepublik Deutschland, mit mindestens 500 000 Einwohnern, leben zurzeit ungefähr 16,5 Prozent der Bundesbürger. Vor zehn Jahren waren es noch 15,5 Prozent. Auch das sehe ich als eine Folge des demografischen Wandels, den wir zu verzeichnen haben.

Auch das weltweite Bruttosozialprodukt wird in städtischen Strukturen überdurchschnittlich produziert. Eine Antwort, eine Strategie, wie man auf diese Herausforderungen, die sich aus der Umwelt, aus den sozialen Aspekten, aus den Fragestellungen zur Mobilität aber auch des sozialen Zusammenhalts, reagieren kann, wird heute in der Überschrift „Smart City“ zusammengefasst. „Smart City“ heißt, Städte werden ganzheitlich, konzeptionell betrachtet, um die Nutzbarmachung

digitaler Technologien weiterentwickelt, um die Städte fortschrittlicher zu machen, den sozialen Aspekten gerecht zu werden und die Ziele des Umweltschutzes zu erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Das sind Stichworte, die auch für Bremen gelten. Die Ungleichheit in der Stadt, das soziale Gefüge, das Zusammenleben aufgrund des demografischen Wandels der Generationen, auch die CO₂-Einsparung, sind Stichworte, die in Bremen eine Rolle spielen. Dieser Entwicklung und dieser Herausforderung muss sich eine Stadt wie Bremen stellen. Dies setzt ein ganzheitliches Konzept, einen ganzheitlichen Ansatz voraus, davon sind wir als CDU-Fraktion überzeugt.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen haben wir als CDU-Fraktion den Antrag, den der Senat im Frühjahr des Jahres bei der Europäischen Kommission eingebracht hat, vom Grundsatz her begrüßt. Wir haben damals jedoch deutlich gemacht, dass mit diesem Antrag, der regional und thematisch eingegrenzt war, ein ganzheitlicher Ansatz nicht erfüllt wird beziehungsweise einen solchen nicht darstellt. Man wird diesem ganzheitlichen Ansatz auch nicht gerecht, wenn man den Fortgang des bremischen Weges zu einer „Smart City“ von dem Ausgang eines Förderantrags abhängig macht.

Leider ist es so gekommen, wie die CDU-Fraktion es befürchtet hat, das sagen wir ganz ohne Hämme. Der Antrag ist abgelehnt worden, und die Begründung ist eine Bestätigung unserer Kritik und unseres Ansatzes. Wir haben daher als CDU-Bürgerschaftsfraktion im Frühjahr ein Positionspapier zum Thema Smart City vorgelegt und dargestellt, mit welchen Vorstellungen und Strategien wir uns vorstellen können, Bremen zu einer Smart City weiterzuentwickeln. Diese Vorstellungen haben wir jetzt in dem vorliegenden Antrag zusammengefasst. Es soll eine Aufforderung sein, aber auch zugleich eine Einladung darstellen, parteiübergreifend das Thema Smart City zu einem Leitthema der kommenden Legislaturperiode zu machen.

Im Hinblick auf die Einzelthemen, die wir in dem Antrag dargestellt haben, will ich nur auf ganz wenige Punkte eingehen. Wir haben dies unterteilt in vier bis fünf Punkte, es geht um das Thema Wirtschaftlichkeit, Forschung und Entwicklung, es geht aber auch um das Thema Nachbarschaft und Stadtentwicklung. Es geht um das Thema Energie, das Thema Mobilität, aber auch um das Thema Infrastruktur, Smart Data und Smart Governance. Gerade der letzte Punkt ist ein ganz wichtiger Punkt, der für die Bürgerinnen und Bürger

sehr konkret sein kann, wie Bürgerinnen und Bürger mit ihren Verwaltungen kommunizieren, ganz modern, ganz flexibel, aber auch sehr verlässlich.

Das Thema Infrastruktur haben wir hier sicherlich auch in den vergangenen Wochen schon öfter debattiert, aber das ist ja auch kein Gegensatz. Welche Leistungsfähigkeit zum Beispiel eines Breitbandes in einer Kommune wie Bremen bereitgestellt wird, wie man ein WLAN mit entsprechender Performance darstellen kann, sind Themen, die bei solchen Stichworten eine Rolle spielen.

(Glocke)

Das Thema Mobilität, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist für eine Stadt wie Bremen von herausragender Bedeutung. Wir sind eine Automobilstadt, und deswegen muss, kann und darf man an diesem Thema nicht vorbeigehen. Wir fanden es schade, dass ein großer Automobilkonzern, der hier in Bremen ein Konzept für Mobilität entwickelt hat, dies leider sehr erfolgreich in Hamburg umsetzt.

Wir würden uns freuen, wenn neben der normalen Ablehnungsrhetorik von Rot-Grün gleich von der Regierungskoalition dargestellt wird, wie man den Weg zur Smart City weitergehen will und dieses wichtige Thema nicht vernachlässigt, nur weil der Antrag abgelehnt werden soll. Wir hätten uns gefreut, wenn wir hier zu einem fraktionsübergreifenden Ansatz gekommen wären, denn es ist eine Herausforderung für alle in Bremen und Bremerhaven. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Werter Kollege Kastendiek, smart ist der, der smart handelt, nicht der, der sich als smart bezeichnet!

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, Bremen ist smart, und das werden wir verdeutlichen. Ich denke auch, dass wir für die Zukunft gut aufgestellt sind, ohne dass wir ein EU-Projekt gewinnen.

Inhaltlich sind wir eigentlich mit den meisten Punkten, die Sie in Ihrem Antrag aufgeführt haben, einverstanden. Ganz im Gegenteil, wir sind sogar der Meinung, dass viele dieser Punkte bereits in diversen Projekten in der Umsetzung sind,

Frau Kollegin Dr. Schierenbeck wird darauf im Folgenden auch noch etwas detaillierter eingehen.

Die Frage ist, Herr Kastendiek, wozu brauchen wir Ihren CDU-Antrag? Wir können ja nun nicht einfach einem Antrag zustimmen, nur weil wir Ihnen damit einen Gefallen tun wollen, das reicht nicht. Wenn wir konstatieren müssen, dass es in Bremen viele smarte Projekte gibt, das werden Sie gleich auch noch sehen, dann brauchen wir auch Ihren Antrag nicht. Etwas freundlicher ausgedrückt: Wozu brauchen wir etwas wie eine Dachmarkenstrategie - Sie nennen es ganzheitliche Strategie - für einen auch immer noch zu definierenden Teil unserer Innovationspolitik in dieser Stadt? Mir fällt dazu leider keine Antwort ein.

Dass andere Städte die Gelegenheit wahrnehmen, sich im EU-Kontext „Smart Cities and Communities“ neu auszurichten und Fördergelder zu akquirieren, ist prima und nachvollziehbar, das finden wir völlig in Ordnung, aber ich glaube, Bremen ist viel weiter. Wir haben eine Vielzahl wirklich guter Projekte, die auf dezentraler Ebene hervorragend laufen. Ich möchte da auch beispielsweise kurz das Projekt der Elektromobilität des ehemaligen Kollegen Ronald-Mike Neumeyer erwähnen, „GOMO clean e-motion“, aber auch der ganze Bereich E-Government ist smart.

Im Übrigen haben wir auch kein Problem mit dem Breitbandausbau, auch das können wir gern noch einmal ganz dezidiert hier debattieren, das ist hier alles hervorragend ausgebaut. Wir haben eine ganz hervorragende Carsharing-Initiative, wir haben eine wunderbare quartiersbezogene Wirtschaftsförderung, Google hat uns zur eTown 2014 erkoren. Das ist ein Applaus wert, das finde ich schon!

(Beifall bei der SPD)

Die eTown 2014, wenn das nicht smart ist!

Ich möchte auch die Brennerei erwähnen. In der Brennerei werden zum Beispiel Innovationswerkstätten und Innovationsforen mit dem Schwerpunkt des Wissens und Technologietransfers durchgeführt, zum Beispiel zum Thema „Nachhaltiger Tourismus“. Ich möchte auch dem Team der Brennerei ganz herzlich gratulieren, sie sind nämlich National Winner 2014 für Deutschland bei den „European Enterprise Promotion Awards“ in der Kategorie „Investitionen in Unternehmenskompetenzen“ geworden. Gratulation dafür!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, auch das ist smart!

Wir haben auch ein eigenes Smart City-Projekt, das ist auch als solches deklariert, und es ist auch gut so, dass wir das haben. Dieses Smart City-Projekt ist maßgeblich aus der privaten Wirtschaft initiiert worden, ich möchte hier die Firma Nehlsen hervorheben, die ganz am Anfang Motor war und dieses Projekt ins Rollen gebracht und unterstützt hat, dafür bin ich sehr dankbar. Wir sind zusammen mit Malmö immerhin auch in die Endrunde eines mehrstufigen europäischen Wettbewerbs gelangt, leider hat es nicht für den letztendlichen Sieg gereicht, das Projekt ist durchgefallen, aber dennoch ist hier gute Arbeit geleistet worden. Ich glaube, wir sind allesamt einig, dass wir dieses Projekt auch weiter unterstützen müssen, dass wir schauen müssen, wo es gegebenenfalls andere Fördermittel gibt, die dort hineinfließen können. Dieses Projekt ist gut, auch wenn es nicht gewonnen hat. Ich finde, wir sollten es auch nicht diffamieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Organisation dieses Projekts war, wie ich hörte, aber auch nicht immer ganz einfach, da ist auch eine ganze Menge Overhead produziert worden, Herr Kastendiek! Diesen Overhead, und das ist auch ein Grund mehr, warum wir den Antrag ablehnen müssen, wollen wir nicht über alle smarten Projekte dieser Stadt hinweg aufbauen und damit zum einen hohe Kosten produzieren und zum anderen gegebenenfalls die heute gut funktionierenden smarten Projekte lähmen, das ist nicht unser Ziel. Ohne viel Overhead zu produzieren, wurde zum Beispiel der „Arbeitskreis Elektromobilität“ in die „Arbeitsgruppe Smart City“ umbenannt, hier sollen konkrete Projekte entwickelt werden, intelligente Lösungen in den Bereichen Energieeffizienz, Umweltqualität, Mobilität und Verkehrslenkung, altersgerechte Versorgungsstrukturen und ihre Verknüpfung mit unterstützender Informationstechnologie.

Wir wollen konkrete smarte Projekte als Grundlage für Antworten auf die gesellschaftlichen Herausforderungen, kein Label. Wir wollen den demografischen Wandel, den Klimawandel und die Re-Urbanisierung durch dezentrale, ganz starke, smarte Projekte bewältigen, und ich glaube, wir sind da auf einem sehr guten Weg.

Als smart empfinde ich im Übrigen auch den Verbund Bremens im Rahmen des EU-Projektes „Smart Regions North“ zusammen mit den Städten Groningen, Assen und Oldenburg. Hier in Regionen zu denken, finde ich im Übrigen auch smart. Das ist in Ihrem Antrag auch nicht heraus-

gearbeitet. Ich halte hier einmal den Flyer hoch, das ist eine Veranstaltung, die bereits im Zuge der Zukunftswerkstatt Smart City in Bremen stattgefunden hat. Sie sehen, wir haben Aktivitäten in diesem Bereich, 123 smarte Projekte wurden hier in dieser Region identifiziert, 50 Prozent davon in Deutschland, also in der Region Bremen-Oldenburg und der Metropolregion aus den Bereichen Gesundheit, Verkehr, Soziales, Arbeit, Bau, Umwelt. Wenn wir nicht smart sind, dann weiß ich nicht, wer sonst!

Lassen Sie uns bitte hier vor Ort lieber konkret diese smarten Projekte unterstützen, anstatt die Mainstream-Folgen auf Labeling zu setzen oder auch Wahlkampf auf einem Pferd, das, wie ich glaube, schon längst totgeritten ist, zu machen! Das erinnert mich so ein bisschen an die Diskussionen über verschiedene Labels. Gestern Global City, das gab es auch einmal, heute Smart City, morgen Intelligent City, übermorgen Resilient oder Scientific City! Auch die Diskussionen, sind wir eine Fußballstadt, sind wir eine Wissenschaftsstadt, sind wir eine Autostadt, sind wir eine Fahrradstadt, eine Musikstadt! Wir sind alles, wir sind eine Großstadt, und wir haben das alles ganz smart geregelt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Bremen hat längst globale, intelligente und die Widerstandsfähigkeit auch der bremischen Wirtschaft stärkende smarte Projekte. Bremen ist eine smarte City, ohne dass wir Ihrem Antrag folgen müssen, Herr Kastendiek!

Im Übrigen ist Bremen seit der Hansezeit smart. Ich glaube, in puncto Smartness brauchen wir uns nicht zu verstecken, wir haben eine kluge Clusterpolitik, wir haben eine Exzellenzuniversität. Die Glocke hat geläutet, ich darf leider nicht weitermachen, könnte es aber und Ihnen aufzeigen, wie smart wir sind. - Ganz herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau Dr. **Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen)³⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der CDU fordert uns auf, Bremen zur „Smart City“ zu entwickeln. Herr Kastendiek möchte gern smart werden, wobei die CDU smart mit intelligent übersetzt; andere Vorschläge meines Wörterbuchs sind elegant, pfiffig, modisch, tüchtig, flink, listig, munter, zügig

und schlau. Gegen smart sein ist also absolut nichts einzuwenden, wir alle würden gern smart sein. Wo wir auseinanderliegen ist jedoch die Vorstellung, was eigentlich smart ist. Man kann es natürlich smart finden, wenn man seine Heizung mit dem Handy steuert, wenn der Kühlschrank selbst erkennt, dass die Milch verbraucht ist und im Internet neue Milch bestellt. Wir Grünen finden es dagegen total smart, mit dem Fahrrad zum Wochenmarkt zu fahren, dort mit den Nachbarn ins Gespräch zu kommen und das Gemüse aus der Region einzukaufen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir meinen, ein smartes Leben in der Stadt heißt nicht, möglichst viel vom Leben mit dem Smartphone zu regeln, sondern wir sind davon überzeugt, dass ein gutes Leben in der Stadt vor allem von den guten Beziehungen der Bürgerinnen und Bürger untereinander lebt, und dafür wollen wir gern die Voraussetzungen schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dennoch sind viele Anliegen aus Ihrem Antrag nicht ganz verkehrt, und ich möchte auf die einzelnen Punkte eingehen. Ich fange einmal mit Smart Energy an: Ja, wir müssen mit der energetischen Gebäudesanierung vorankommen. Was daran smart ist, mit einer steuerlichen Abschreibung Gutverdienende stärker zu fördern als den Rest der Bevölkerung, erschließt sich mir aber nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Strohmann [CDU]: Genau!)

In Bremen läuft bereits eine gezielte Ansprache von Hausbesitzern und Betrieben über Fördermöglichkeiten. Es existieren viele erfolgreiche Kampagnen, Bremer modernisieren etwa, wo Bremerinnen und Bremer über Sanierungsmaßnahmen in ihren Altbauten beraten werden und finanzielle Förderung beantragen können. Die Initiative Gewerbe-Impuls vernetzt Akteure, das heißt, Fachleute und Unternehmer tauschen sich in Seminaren und Workshops zum Thema Energieeffizienz aus. Durch die Partnerschaft Umwelt Unternehmen werden vorbildliche Betriebe, die schon viel CO₂ einsparen, ausgezeichnet und vernetzt. Die Verbraucherzentralen bieten private Energie-sparberatungen an. Den Einsatz von Energie-sparcontracting zur Verringerung der CO₂-Emission öffentlicher Gebäude, den Sie in Ihrem Antrag fordern, haben wir schon längst beschlossen.

Drei Contracting-Projekte pro Jahr sollen umgesetzt werden. Hier im Landtag haben wir einen

einstimmigen Beschluss zum Wärmeatlas gefasst, daher bin ich optimistisch, dass wir mit dem Ausbau der Fernwärmenetze vorankommen. Die swb plant die Verbindung mit dem Wärmenetz im Osten und der Universität. Natürlich gibt es auch schon Pilotprojekte zu intelligenten Netzen und Zählern, die zum Beispiel von der EWE in Cuxhaven durchgeführt wurden. Hier muss Bremen das Rad nicht neu erfinden, sondern es müssen endlich auf Bundesebene die Rahmenbedingungen geschaffen werden, zum Beispiel im Bereich der Standardisierung der Zähler und der Daten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das zweite Thema, auf das ich eingehen möchte, ist die smarte Mobilität, das ist ein Lieblingsthema von uns Grünen. Ich bin mir sicher, dass wir in Bremen mit der Umsetzung des Verkehrsentwicklungsplans ein gutes Stück smarter werden. Sie fordern das Innovationscluster Elektromobilität. Das ist noch so eine Vokabel, ein Cluster besteht bekanntlich aus einer Mindestmenge von Unternehmen, wir haben hier in Bremen Mercedes und wären sehr froh, wenn sich dieses Unternehmen endlich einmal dazu entschließen würde, beim Thema Elektromobilität voranzugehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier aber ein Cluster zu beschließen, ohne dass es Unternehmen gibt, die das umsetzen können, kann doch nicht im Ernst Ihre Forderung sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir halten Sonderparkrechte für keine gute Idee, aber die Ladeinfrastruktur für Elektroautos und Pedelecs wollen wir gern ausbauen. Das Thema Verkehrsknoten zum Umstieg vom Auto auf öffentliche Verkehrsmittel, also Park-and-ride-System, wird im Rahmen des VEP bearbeitet, und auch der Ausbau des ÖPNV und die Fuhrparkmodernisierung sind doch längst Beschlusslage beziehungsweise in der Vorbereitung.

Es bleibt noch die Einrichtung einer anbieterübergreifenden Mobilitätsplattform, auf der Kunden ihre Fahrten zentral und mobil buchen können und auf der alle Stromtankstellen im Raum Bremen verzeichnet sind. Ich habe auf meinem Handy die App Qixxit, die sollten sie einmal ausprobieren, sie ist noch nicht perfekt, aber gar nicht schlecht.

Herr Kastendiek, aus meiner Sicht ist Ihr Antrag ein buntes Sammelsurium aus teilweisen guten Ideen und vielen Dingen, die in Bremen schon gut laufen, und nur weil Sie dem Ganzen das Etikett

„smart“ verpassen, wird es davon weder elegant, pfiffig, modisch, tüchtig, flink noch schlau.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das hatten wir schon!)

Wir werden Ihren Antrag daher ablehnen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man über „Smart City“ redet, muss man auch erwähnen, dass das weltweit ein hochumstrittenes Konzept ist, in dem es auch massive Kritik gibt. Wir haben aktuell Smart Cities wie Masdar in Abu Dhabi oder Songdo in Südkorea. Die EU fördert das faktisch in etwas abgeschwächter Form. Es gibt große kommerzielle Interessen, die sich auch hinter diesen Vorgehensweisen verbergen, und da muss man sich fragen, welche Teile dieser Konzepte man ernsthaft auch auf der Bremer Ebene umsetzen möchte. Natürlich wird alles damit begründet, dass sich die Klimakrise durch technologische Entwicklungen entsprechend in Schach halten lässt. Wir hatten hier in Bremen als großen Protagonisten einen Umweltsenator - Sie werden sich sicher daran erinnern -, Herr Dr. Reinhard Loske hat Sustainable Development in den Neunzigerjahren fachlich sehr intensiv begleitet. Aus „Faktor Vier“ von Ernst Ulrich von Weizsäcker - ich weiß nicht, inwieweit Sie die Diskussion kennen - hat sich auch so etwas wie eine „Smart City“ abgeleitet.

Die radikalste Idee von „Smart City“ lautet, dass alles in dieser Stadt vernetzt ist. Es ist eine Stadt, in der ständig Daten gesammelt, gesteuert und ausgetauscht werden. Meine Vorrednerin hat es schon erwähnt, es gibt dann tatsächlich den Bill-Gates-Kühlschrank, der für Sie allein einkauft, und irgendwann fragt man sich, wie weit man da selbst noch wohnen muss, weil das Haus ja auch ganz gut ohne einen auskommt. Es sollen Verkehrsflüsse in Echtzeit gesteuert werden, und das Heizen wird teurer, wenn es draußen warm wird et cetera. Ich meine, irgendwann sind wir auf einer Ebene, wo die eigene Schuhsohle mit der Bushaltestelle kommuniziert, und es gibt Kritiker, die das natürlich selbstverständlich mit anführen. Es ist aber auch eine durchaus ernst gemeinte Gefahr, die sich zum Teil dahinter verbirgt, denn wenn wir uns überlegen, dass es hier Cisco Systems oder letztendlich auch IBM ist, die dahinterstehen, jedenfalls in den ganz groß angelegten

Konzeptionen, dann ist das natürlich eine Richtung, die man hinterfragen muss.

Wenn Bremen versucht hat, EU-Gelder innerhalb dessen auch für vernünftige Projekte, die hier in Bremen laufen, voranzutreiben beziehungsweise anzuschieben, halte ich das für sehr sinnvoll. In dem Antrag sind durchaus richtige Dinge formuliert worden, mehr energetische Sanierung ist schließlich zu begrüßen, und auch das Carsharing ist letztendlich zu unterstützen. Wenn man aber ein Konzept fordert wie die CDU, dass Bremen zur „Smart City“ entwickelt werden soll, ziemlich breit angelegt, dann ist das eine andere Sache. Ich will nicht verhehlen, dass es auch im Antrag der CDU durchaus Punkte gibt, die vernünftig sind, aber wir haben hier eine starke Hinwendung zum PPP-Modell und natürlich auch zu den ganzen Contractingphasen, die hier angeschlagen werden, für die Straßenbeleuchtung oder auch für die Vortragstechnik.

In allen Smart Cities, die derzeit geplant sind, gebaut oder gefördert werden, gibt es relativ wenig auf der sozialen Ebene. Gröpelingen und Lüssum werden in der Weise in den Papieren der CDU nicht erwähnt, allerdings kommt es durchaus vor, dass Quartiersmanager zu Quartiersunternehmensberatern mutieren sollen, das gibt es, und das ist auch meine Kritik daran, dass man eine Unternehmensbrille aufsetzt, wenn man in den Sozialraum schaut. Es wird zu eindimensional und von der falschen Ebene betrachtet. Ich finde es richtig, dass wir ganzheitlicher denken müssen, da hat Bremen durchaus Nachholbedarf, und wir sind sehr dafür, dass man das vorantreibt. Man muss auch sagen, es geht nicht nur um wohlhabende Haushalte, sondern man muss sich auch fragen, wie wir eigentlich die Energie bei den Recyclinghöfen mit einbeziehen und wie wir das integrieren können.

Auch die ganze Rekommunalisierungsdebatte hat letztendlich damit zu tun, aber nur das Label zu verankern, das halte ich doch für eine zwiespältige Idee.

Einen Aspekt möchte ich noch einmal erwähnen, das ist diese totale Überwachung. Wenn Sie sich überlegen, Sie gehen an Werbeplakaten vorbei, und die Physiognomie wird bereits kontrolliert, und die Persönlichkeitsprofile werden darüber erstellt, dann ist das natürlich fragwürdig. Auf den beiden Ebenen der Überwachung und der Vernetzung und der Ebene der sozialen Belange, die nicht einbezogen wird, ist es etwas, das man sich genauer ansehen muss, und insofern wäre ich dafür, diese grundsätzliche Thematik auf gar keinen Fall außer Acht zu lassen. Das, finde ich, ist auch ein vollkommen richtiges Vorgehen, und da sehe

ich nicht, dass Bremen auf allen Ebenen bereits so herausragend voranschreitet. Wir haben ja noch nicht einmal die E-Akte in den Verwaltungen, wir schleppen ja immer noch tonnenweise Papier von A nach B, das ist ja noch so. Es gibt da durchaus sinnvolle Sachen, aber mich ärgert, dass wir es nicht schaffen - E-Governance wäre so ein Stichwort -, die Bürgerbeteiligung auf allen Ebenen so umzusetzen, dass sie auch wirklich tatsächlich alle mit einbezieht. Das funktioniert nicht so hervorragend.

(Glocke)

Eine Bemerkung erlaube ich mir noch am Schluss, die fünf Minuten sind schon wieder um: Es geht ja darum, dass Menschen beteiligt werden und Menschen eine Rolle spielen und wir nicht nur Technik erfinden, sondern wir müssen die Gesellschaft auch sozial weiterentwickeln. Das bleibt mir beileibe immer zu sehr außer Acht. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es verleitet einen doch das eine oder andere Mal zum Schmunzeln, wenn man sich die hochtrabende Ablehnungsrhetorik anhört, die dieses Mal bemüht werden musste,

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Gern!)

um auch die internen Zweifler an dieser ablehnenden Haltung innerhalb der Regierungsfractionen in irgendeiner Art und Weise ruhigzustellen, aber alleine durch die Tatsache, dass man möglichst oft das Wort smart verwendet, wird weder eine Rede smart noch ein politischer Ansatz in irgendeiner Art und Weise elegant oder intelligent.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auf die einzelnen Punkte eingehen, weil offensichtlich auch die Wahrheit bei den entsprechenden Einlassungen links oder rechts liegen gelassen worden ist.

Herr Kottisch, hier ist nichts diffamiert worden, um das einmal deutlich zu sagen, sondern es entspricht der Wahrheit, sehr verehrter Herr Kollege, dass das einer der Hauptkritikpunkte war, dass der rote Faden bei dem EU-Antrag gefehlt hat. Herr Kottisch, das ist nachlesbar, ich kann Ihnen auch gern die E-Mail zeigen, das habe nicht ich aufgeschrieben, das haben Vertreter des Wirt-

schaftsressorts aufgeschrieben. Wenn das aber alles konzeptionell so schon richtig ist - ich möchte ja die Einzelprojekte, die Sie hier genannt haben, gar nicht in Abrede stellen, da sind gute Sachen dabei, völlig unstrittig - und wenn wir eigentlich schon viel weiter sind als das, was Sie hier alles erklärt haben, dann frage ich mich, warum Sie eigentlich einen Antrag gestellt haben. Das ist doch ein Widerspruch in sich, dass Sie in Ihren Konzeptionen drei Schritte zurückgehen, obwohl Sie angeblich schon fünf Schritte voraus sind, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Da merkt man auch, dass es Ihnen schon schwerfällt, und da ist das Wirtschaftsressort ehrlich gesagt weiter als Sie alle miteinander, denn wenn ich mir einmal anschau, dass das Wirtschaftsressort die Schlussfolgerung daraus zieht und sagt, jawohl, das ist abgelehnt worden, es fehlt der rote Faden, und wir wollen an einem runden Tisch genau diese Gedanken zur Smart City weiter fortführen - ja, Frau Dr. Schierenbeck, Sie schauen, aber es ist so -, dann zeigt das doch ganz genau, dass hier offensichtlich Handlungsbedarf besteht, dass wir auch weiterhin Potenziale haben. Wir hätten es begrüßt, wenn man genau auf diesem Weg gemeinsam marschiert wäre, Sie scheinen sich aber wohl in Ihre eigene Ecke stellen zu wollen. Sei es, wie es ist!

Abschließend möchte ich ausführen, Frau Dr. Schierenbeck, wenn Sie schon Beispiele nennen, dann sollten Sie zumindest auch einmal zurückschauen, anstatt immer merkwürdigerweise nach vorn. Wenn Sie dem Automobilunternehmen Daimler vorwerfen, Sie würden es begrüßen, wenn es einmal Konzepte zur Elektromobilität gäbe, dann frage ich Sie, was hat denn die Stadt Bremen gemacht, als der Konzern hier an Bremen herangetreten ist, um zum Beispiel ein Mobilitätskonzept car2go vorzuschlagen? Es wurde, aus welchen Gründen auch immer, abgelehnt. Inzwischen, Frau Dr. Schierenbeck, wird dieses Konzept überall erfolgreich durchgeführt, ob in Hamburg oder sonst wo! Das ist genau die Wirtschaftsförderung, die Sie sicherlich meinen: Auf der einen Seite erst die Unternehmen zu verärgern, sodass sie hier nicht weiter aktiv werden, und sie auf der anderen Seite aufzufordern, jetzt müssten sie doch endlich einmal etwas machen! Das hat nichts mit einer konsequenten, stringenten Argumentationslinie zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Ein allerletzter Punkt, darauf können Sie ja dann gleich auch noch einmal eingehen: Herr Kottisch, Sie haben richtigerweise davon gesprochen, dass

die Privaten die Initiatoren des Antrags und des Gedankens waren, einen übergreifenden, ganzheitlichen Ansatz zur Smart City zu entwickeln. Sprechen Sie doch einmal mit den Unternehmensvertretern, was die inzwischen von dem Verfahren halten! Die Unternehmen fühlen sich zurückgedrängt, sie fühlen sich nicht mehr angemessen berücksichtigt, weil auch der Streit - oder die Diskussion, von Streit möchte ich ja nicht sprechen, das normale Streitlevel zwischen Bau- und Wirtschaftsressort war das sicherlich noch nicht -, die Diskussion um die Federführung bei diesem Thema zwischen Bau und Wirtschaft letztendlich die Unternehmen auch mehr verärgert als dazu motiviert hat, sich näher damit zu befassen. Ich hoffe, dass Sie das Porzellan, das Sie an dieser Stelle zerschlagen haben, auch wieder einigermaßen zusammenkehren können. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, ich war mir selten so einig mit der ganzen Opposition, ich würde fast jedes Wort unterschreiben, das Frau Bernhard gesagt hat, ich würde auch - bis auf die politischen Bewertungen - fast jedes Wort unterschreiben, das Herr Kastendiek gesagt hat. Ich finde, es spricht auch überhaupt nichts gegen diesen Antrag, Sie hätten eigentlich den rot-grünen Koalitionsvertrag nehmen können und Ihren Stempel „Smart City“ darauf machen können, dann würde das alles passen.

Ich habe mir noch einmal ein Zitat herausgesucht: „Kerngedanke ist, intelligente Stadtentwicklung nicht statisch zu sehen, sondern Bremen als dynamische, lernende Stadt langfristig stark für die Zukunft aufzustellen. Bürgerinnen und Bürger sollen an der Entwicklung sämtlicher Maßnahmen beteiligt werden“, und geleitet sei das alles von der Idee einer integrierten Stadtentwicklung. Ja, guten Morgen! Herzlich willkommen auf dem Weg zur modernen Großstadtpartei, wie unser Senator in der Deputation zu dem Thema schon einmal gesagt hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieses Zitat ist nicht aus dem Wahlprogramm der Grünen - oder vielleicht doch, ich weiß nicht, von wo es abgeschrieben ist -, es ist aus der Pressekonferenz von Herrn Kastendiek zu dem Thema gewesen.

Sie fordern in Ihrem Antrag alles Mögliche, was wir tun, alles Mögliche, was wir richtig finden und alles Mögliche, was Sie selbst hier oft genug abgelehnt haben. Sie fordern freies WLAN, auch heute wieder; das Einzige, woran freies WLAN scheitert, sind ihre Bundesminister, die die Störerhaftung nicht abschaffen, die Netzneutralität nicht umgesetzt bekommen und den Breitbandausbau jetzt langsam beginnen, wozu man auch noch große Fragen stellen kann, wie sozial das Ganze erfolgt, wenn DVBT einfach abgeschaltet wird und die Menschen ihre Flatscreens wegwerfen können!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sprechen von Stadtentwicklung und von Nutzungsmischung in den Stadtquartieren, davon, Wohnen und Arbeiten zusammenzubringen. Haben Sie sich am Flächennutzungsplan beteiligt, haben Sie den Flächennutzungsplan gelesen oder nur kritisiert, frage ich mich da! Die Pläne für das Hulsbergviertel, für die Gartenstadt Werdersee, für den Büropark Oberneuland - in der Überseestadt kennen Sie sich ja zumindest aus -, überall da wird Wohnen und Arbeiten zusammengebracht. Für das Hohentor und das vordere Woltmershausen beginnt jetzt allmählich die Planung. Sie wollen städtebauliche Missstände bekämpfen, dazu ist aus Bremen im Bundesrat ein Gesetz gegen Schrottimmobilen verabschiedet worden. Insgesamt haben Sie unsere Stadtentwicklungspolitik in einen zweiseitigen Antrag kondensiert. Das ist ganz schön, aber das ist irgendwie auch ziemlich sinnlos.

Meistens ist es ja unserer Erfahrung nach so: Heiko Strohmann findet die einzelnen Anträge ganz gut, Silvia Neumeyer auch - außer in Bremen Nord, da dann doch nicht -, Frank Imhoff macht dazu eine Pressemitteilung, und jetzt gießt es der Parteivorsitzende in der Bürgerschaft noch einmal in einen Antrag. Vielleicht sollten Sie einfach miteinander ein bisschen mehr sprechen, vielleicht sollten Sie dann aufschreiben, was Sie vorschlagen, und nicht nur aufschreiben, was alles schon läuft und mehrfach geschrieben wurde, und dann hier letztlich philosophische Reden halten! Mir ist nicht klar, was es bedeuten soll.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, so ist er, der Jörg! Ein richtiger Philosoph! - Heiterkeit bei der CDU)

Bitte?

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das war intern! Wir sollen ja mehr miteinander kommunizieren!)

Legen Sie sich doch Ihren Antrag noch einmal vor! Sie haben festgestellt, dass Klimawandel,

Luftverschmutzung, Energieverbrauch, Mobilität, bezahlbarer Wohnraum, sozialer Ausgleich und demografischer Wandel Herausforderungen sind. Ja, wow!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darauf muss man wirklich erst einmal kommen.

(Zuruf des Abg. Strohmann [CDU])

Sie haben aufgeschrieben, dass sich eine Smart City durch innovative Städte, bauliche Lösungen, eine moderne Infrastruktur, neue Mobilitätskonzepte und Services auszeichnet. Wahnsinn! Kein konkreter Vorschlag, und danach kommt wirklich das Inhaltsverzeichnis eines rot-grünen Koalitionsvertrages, wahrscheinlich auch vieler anderer Koalitionsverträge.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Schon klar!)

Wie gesagt, wir sind uns überhaupt nicht einig, und wozu man Ihren Antrag braucht, wird überhaupt nicht klar. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bernhard, Ihr kritischer Diskurs hat mir gut gefallen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Mensch!)

Entschuldigen Sie, ich sage das einfach einmal so aus dem Herzen heraus. Keine männliche Arroganz oder so dahinter, ganz ernst gemeint! Es hat mir wirklich gut gefallen, denn ich glaube in der Tat, dass das, was Sie angesprochen haben, wichtig ist, und das kommt im CDU-Antrag auch zu kurz.

Es ist in der Tat so, dass eine Smart City für die Menschen da sein muss und man schauen muss, wie die Menschen hier in dieser Stadt gut leben. Sie möchten ganzheitlich denken, aber nicht allumfänglich vernetzen. Das ist, glaube ich, auch ein bisschen schwierig. Klar, ganzheitlich denken muss man immer, die Frage ist nur, was darauf folgt. Ich würde einmal prophezeien, dass Ihr ganzheitlicher Denkansatz wahrscheinlich zu völlig anderen Ergebnissen kommen würde als beispielsweise der ganzheitliche Denkansatz der CDU.

Wir befinden uns ja hier nicht in einem philosophischen Kurs, sondern wir wollen konkrete Landes-

politik machen. Insofern würde ich schon fragen, was daraus für die Menschen hier folgt, welche Projekte unterstützenswert sind und welche nicht. Es ist aber auch gut, dass wir darüber sprechen. Ich glaube, dass diese Debatte gegebenenfalls auch dazu beiträgt. Insofern hat Ihr Antrag auch noch etwas Gutes, Herr Kastendiek, und bringt uns vielleicht ein Stück weiter, natürlich nicht so weit wie die Projekte, über die wir eigentlich viel intensiver reden sollten.

Ihr Schmunzeln, Herr Kastendiek, hilft Ihnen auch nicht wirklich weiter. Klar, Sie haben gesagt, der rote Faden fehlt in diesem Projekt, das ich noch einmal loben möchte. Ich möchte nämlich noch einmal hervorheben, dass dieses Projekt gut war und gut ist, auch wenn es am Ende nicht gewonnen hat. Auch weil es aus der Wirtschaft kam, ist es gut, und ich höre auch andere Stimmen. Ich höre auch Stimmen von Betrieben, die daran teilgenommen haben, auch solche, die mich anrufen und sagen: Mensch, wir fanden diese Zusammenarbeit richtig gut, tut etwas dafür, dass es weitergeht, wir möchten diesen Weg fortführen! Ich glaube auch, dass wir gut beraten sind, hier zu unterstützen.

Herr Kastendiek, ich habe auf das Problem solcher Prozesse hingewiesen, wie Sie sie hier in Ihrem Antrag fordern: Eine zentrale Organisation, eine zentrale Verwaltung führt in aller Regel nicht zu smarten, flexiblen, schnellen und innovativen Strukturen, wie wir sie in dieser Stadt brauchen. Darum würde ich es besser finden, Herr Kastendiek, wenn Sie die vielen smarten Projekte, die wir haben, auch einmal würdigen, das tun Sie nicht! Sie wollen, und darauf hat der Kollege Werner eigentlich ganz gut hingewiesen, ein Label über eine bereits smarte Politik hier in Bremen setzen, die wir bereits machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das machen wir so nicht mit! Heben Sie lieber einzelne Projekte hervor, sagen Sie, das ist gut, das ist smart, und nehmen Sie andere Projekte, die Sie vielleicht nicht so gut finden, und kritisieren Sie sie inhaltlich! Machen Sie aber nicht einen Antrag, schreiben „smart“ darüber, machen ein paar Spiegelstriche, führen all das auf, was überall in der Welt passiert, und sagen, auch das muss in Bremen passieren, obwohl es, wie gesagt, in Bremen in vieler Hinsicht bereits erfolgreich umgesetzt wird, ohne dass Sie dies entsprechend würdigen! Ich finde, das ist nicht in Ordnung. Das ist Theorie, und Theorie brauchen wir hier nicht, wir brauchen pragmatische Politik, und hier machen wir weiter, auch wenn wir Ihren Antrag ablehnen. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bremen ist eine Smart City, und wir wollen sie auch als Smart City weiterentwickeln. Wir arbeiten daran seit vielen Jahren. Herr Kastendiek, Sie wissen das zum Teil, wir waren im Jahr 2010 als Smart City sechs Monate auf der Expo in Shanghai, da haben wir es noch nicht Smart City genannt, denn das Wort war damals noch nicht ganz so populär. Das, was heute unter diesem Label diskutiert wird, haben wir aber in Shanghai als Stadt mit vielen Unternehmen sehr gut darstellen können, wie ich meine. Wir hatten dort das Thema der Elektromobilität, wir haben Unternehmen, die sich dort präsentieren konnten. Wir haben vor allem viele inhaltliche Themen, die Sie hier genannt haben, was sehr richtig ist. Es erinnert mich an die Diskussion, die wir dort auch mit anderen Städten, mit Unternehmen gehabt haben. Dieses Thema verfolgen wir seitdem sehr intensiv weiter. Viele Punkte, die Sie hier nennen, sind sowieso richtig, das ist klar, aber es sind auch Punkte, in denen wir schon aktiv sind.

Nehmen wir das Thema der Elektromobilität, was Sie ja auch sehr stark in den Vordergrund stellen: Einmal muss ich Ihnen ganz deutlich sagen - das wissen Sie eigentlich - es ist falsch, dass wir das Konzept von Daimler abgelehnt hätten, car2go in Bremen zu übernehmen, es war genau umgekehrt. Wir haben eigentlich zu dem Thema Carsharing sehr frühzeitig Gespräche auch auf höchster Ebene mit Daimler geführt, das war im Jahr 2009, da hatten sie ihr Forschungsprojekt zum Carsharing noch nicht weiter. Dann haben sie im Jahr 2011 car2go entwickelt, und wir wollten es gern nach Bremen holen. Ich muss allerdings sagen, dass es gute Gründe aus Sicht des Konzerns gab, dies nicht hier zu machen. Der beste Grund ist nämlich, dass Bremen zu klein ist. Es ist ein Märchen, wenn Sie sagen, Hamburg sei ein Erfolgsprojekt. Aus der Sicht von Daimler ist es kein Erfolgsprojekt, sondern etwas, was sehr viel Geld kostet, weil es ein sehr kompliziertes Projekt ist. Es läuft vielleicht ein bisschen in Amsterdam.

Eines ist aber ganz wichtig, das Thema Carsharing ist in diesem Rahmen ein wichtiges Thema gewesen, Bremen ist dort mit der Firma cambio Pionier gewesen. Da hätte ich gern gehabt, dass sie auch ein bisschen innovativer das Thema der Elektromobilität mit aufnehmen, aber wir sind dort

Vorreiter gewesen und haben Ideen gezeigt, die man in einer Stadt verwirklichen kann, und das wollen wir auch weiter machen. Insofern waren wir in Shanghai erfolgreich in diesen Fragen und haben vieles zeigen können, auch von vielen lernen können. Das müssen wir weiter so betreiben.

Was den EU-Antrag angeht, gebe ich gern zu, hätten wir gern gewonnen, das ist klar. Wir haben in einem Netzwerk gearbeitet mit Unternehmen wie der Firma Nehlsen, der ein sehr innovativer Dienstleister in dieser Stadt ist und dieses Thema auch sehr stark vorangetrieben hat, mit Unternehmen wie Mercedes, Move about und vielen anderen privaten Firmen mehr.

Es ist auch ein Märchen, das Sie erzählt haben, dass sich die Unternehmen zurückgedrängt fühlten. Ich habe noch vor zwei Wochen das Gegenteil gehört, wir sind nämlich gebeten worden, keine falschen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, dass wir in dem Wettbewerb nicht zum Zuge gekommen sind, sondern das Thema weiterzuerfolgen. Das werden wir machen, ob wir das noch einmal per EU-Antrag machen, ob wir über Bundesmittel sprechen, wie wir uns in Bremen vernetzen, das werden die Themen sein, die wir dann erörtern werden. Dazu stehen die Unternehmen, die mit uns zusammengearbeitet haben. Ich gebe auch gern zu, dass die Ideen sehr stark von den Unternehmen kommen, sie haben ja auch viel mehr praktische Erfahrungen, wir können hier ja keine Theorien machen. Dies werden wir fortsetzen, und insofern ist Smart City für uns weiter ein wichtiges Thema. Ich will aber auch deutlich sagen, Bremen braucht sich hinter keiner deutschen Großstadt, was die Themen der intelligenten Vernetzung angeht, zu verstecken.

Breitbandausbau wird immer wieder auf Bundesebene diskutiert, wir halten uns da sehr zurück, denn Bremen ist in Sachen Breitbandausbau führend. Ich will Ihnen ganz deutlich sagen, wir haben hier so gut wie keine Defizite. Wenn ein Unternehmen in dieser Stadt oder auch Bürger in dieser Stadt sagen, wir haben keinen ausreichenden technischen Zugang zu Netzen, können wir den dann ganz schnell herstellen. Die meisten haben ihn, sowohl was die Gewerbegebiete angeht als auch, was die Wohnbereiche angeht. Wir sind eigentlich jetzt schon sehr gut technisch ausgestattet, und wir haben eine gute Vernetzung.

Das Thema E-Governance ist in Bremen auch immer schon eher pionierhaft vorangetrieben worden. Dass man in puncto Bürgerbeteiligung mehr machen kann, gebe ich immer gern zu, daran wollen wir auch weiter arbeiten. Smart City ist

ja kein Zustand, den man irgendwann erreicht hat, und dann muss man nichts mehr machen, sondern daran müssen wir weiterarbeiten.

Alles in allem, Sie haben hier viele Punkte genannt, viele davon haben wir bereits verwirklicht, andere streben wir an. Sie nennen richtige Themen, das Thema des freien WLAN-Zugangs halte ich für ein ganz wichtiges Thema, da können wir aber in Bremen nicht allein voran, da brauchen wir auch die Unterstützung des Bundes. Wir werden all dies mit den Unternehmen weiterverfolgen und Bremen weiter als Smart City ausbauen. Vielleicht heißt es in ein paar Jahren anders als Smart City, aber das Anliegen der Vernetzung, technologischen Fortschritt hier zu zeigen, auch für die Menschen und die Unternehmen vernünftige und richtige Infrastrukturen zu haben, das wird auch weiterhin unser Thema bleiben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/572 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Gruppe der Gewerkschaft ver.di des Bezirks Niedersachsen-Bremen. - Seien Sie recht herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich vermute einmal, dass Sie wegen des Tagesordnungspunktes gekommen sind, den ich jetzt aufrufe.

Bürgerantrag zur Rekommunalisierung von Stadtreinigung und Abfallwirtschaft vom 7. Oktober 2014
(Drucksache 18/617 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns liegt heute ein Bürgerantrag zur Rekommunalisierung von Stadtreinigung und Abfallwirtschaft zur Beratung vor. In diesem Antrag wird die Stadtbürgerschaft gebeten, zwei Beschlüsse zu fassen. Erstens soll der Senat aufgefordert werden, innerhalb von sechs Monaten ein belastbares und tragfähiges Konzept für die Rückführung der operativen Aufgaben der Stadtreinigung und Abfallwirtschaft vorzulegen mit dem Ziel, dass diese Aufgaben ab 1. Juni 2018 in der Organisationsform einer Anstalt des öffentlichen Rechts durchgeführt werden. Zweitens soll die Bremische Bürgerschaft aufgefordert werden, die gesetzlichen Voraussetzungen für die Errichtung von kommunalen Anstalten des öffentlichen Rechts zu schaffen.

Ich möchte zunächst unseren Respekt vor den Bürgerinnen und Bürgern bekunden, die diesen Antrag unterschrieben haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte Respekt vor denjenigen bekunden, die diesen Antrag als Vertrauenspersonen vorbereitet, initiiert und organisiert haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Hürden für einen Bürgerantrag sind zwar vielleicht nicht sehr hoch, es ist aber auch kein Leichtes, das notwendige Quorum von 5 000 Unterschriften zu erreichen, und dass mehr als 5 000 Unterschriften gesammelt werden konnten, zeigt: Die Zukunft der Straßenreinigung und Abfallentsorgung bewegt viele Menschen in dieser Stadt. Es zeigt, dass sich auf jeden Fall viele Menschen, viele Bürgerinnen und Bürger, wieder einen stärkeren kommunalen Einfluss auf diesen Bereich der öffentlich rechtlichen Daseinsvorsorge wünschen. Dieser Wunsch nach einem stärkeren kommunalen Einfluss trifft auf große Sympathie in der SPD.

(Beifall bei der SPD)

Der Wunsch entspricht auch unserer grundsätzlichen Orientierung, nämlich dass Aufgaben der öffentlich-rechtlichen Daseinsvorsorge sinnvollerweise auch von kommunalen Betrieben erledigt werden sollten. Daher ist es natürlich auch nicht so, dass wir erst durch diesen Bürgerantrag auf eine wichtige Herausforderung und eine mögliche Lösungsperspektive aufmerksam gemacht worden sind. Seitens der SPD beschäftigen wir uns bereits seit dem Jahr 2012 mit der Frage, wie es im Jahr 2018 mit der Straßenreinigung und mit der Müllabfuhr weitergehen soll. Wir diskutieren auch sehr intensiv, wie eine Rekommunalisierung ausgestaltet werden könnte. Durch diese intensive Befassung wissen wir aber auch zugleich, dass die ganze Materie sehr komplex und kompliziert ist. Wir wissen, dass leider und auch ärgerlicherweise immer noch grundlegende wichtige Detailfragen nicht so beantwortet worden sind, wie es notwendig ist. Aus diesem Grund werden wir über den Bürgerantrag heute nicht entscheiden, sondern eine Überweisung an die Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie beschließen.

Warum ist der Bürgerantrag heute noch nicht entscheidbar? Es gibt sicherlich gute Argumente für eine vollständige Rekommunalisierung, wie sie dem Bürgerantrag vorschwebt. Verweisen möchte ich hier nur auf drei Punkte. Erstens: Eine Rekommunalisierung würde es ermöglichen, die aktuelle institutionelle Zersplitterung der Abfallentsorgung und Straßenreinigung zu überwinden, sie würde mehr Flexibilität für die weitere Entwicklung dieses Bereichs schaffen und auch eine bessere Steuerbarkeit ermöglichen.

Zweitens: Eine Rekommunalisierung wäre die einfachste Lösung für die sogenannte Rückkehrfrage, das heißt für den vertraglichen Anspruch von rund 300 Mitarbeitern der Entsorgung Nord, im Fall eines Konkurses ihres Unternehmens infolge einer Ausschreibung in den öffentlichen Dienst zurückzukehren. Drittens: Eine Rekommunalisierung wäre zudem steuerlich von Vorteil in dem Sinn, dass die Leistungen der Straßenreinigung und Abfallentsorgung nicht mehr mit der Mehrwertsteuer belastet wären. Dabei geht es um einen Betrag von mehreren Millionen Euro.

Diese Vorteile sprechen sehr stark für eine weitgehende Rekommunalisierung, allerdings mit einer Einschränkung: Wenn die Rekommunalisierung bereits ein eingeschwungener Prozess, eine eingeschwungene Praxis wäre! Genau da liegt aber das Problem. Es ist relativ einfach, kommunale Aufgaben zu privatisieren, aber viel schwieriger

ger ist es, den umgekehrten Weg zu gehen. Mit einer Privatisierung - das müssen wir hier in Bremen auch schmerzlich erleben - gehen Wissen und Know-how verloren, und es ist auch nicht ohne Weiteres gewährleistet, dass die Kommune auf den notwendigen Maschinenpark, das notwendige Personal und die notwendige Infrastruktur Zugriff hat.

Tatsächlich liegen in Bremen erhebliche Hindernisse auf dem Weg zu einer Rekommunalisierung der Straßenreinigung und Abfallentsorgung. Das erste Hindernis ist: Es muss ein eigenes neues Unternehmen aufgebaut werden, und es muss insbesondere eine fähige Unternehmensleitung gewonnen werden, um die operativen Aufgaben der Straßenreinigung und Abfallentsorgung in eigener Regie betreiben zu können. Die Frage lautet: Ist das in der kurzen Zeit bis zum Jahr 2018 überhaupt möglich?

Das zweite Hindernis ist: Die Privatisierungsverträge aus dem Jahr 1998 enthalten keine Bestimmungen darüber, wie das Personal in ein kommunales Unternehmen zurückgeführt werden könnte. Es gibt zwar die vertragliche Regelung, dass die Beschäftigten im Fall eines Konkurses der Entsorgung Nord in den öffentlichen Dienst zurückkehren könnten, aber es gibt keine Regelung, wie dies geschehen kann, wenn der Konkurs nicht erfolgt ist. Auf den Konkurs zu warten, kann keine Wahlmöglichkeit sein, es muss eine alternative Lösung gefunden werden, und es muss nicht nur für 300 Rückkehrer, sondern auch für gut 200 zusätzliche Mitarbeiter der Weg organisiert werden. Da steht natürlich die Frage im Raum: Gibt es mit den bisherigen Auftragsnehmern kooperative Lösungsmöglichkeiten, oder müssten ganz andere Wege gegangen werden?

Das dritte Hindernis ist: Für den Betrieb der Straßenreinigung und Abfallentsorgung bedarf es einer bestimmten Infrastruktur, also insbesondere Betriebshöfe.

Diese aber sind im Jahr 1998 entweder verkauft worden, oder sie sind langfristig verpachtet worden, sodass man im Jahr 2018 nicht ohne Weiteres auf sie zugreifen könnte. Die Frage ist daher: Gäbe es alternative Betriebsflächen in der Stadt, und zwar solche, die nicht wiederum Protest und mögliche Einsprüche von Anwohnern oder Bürgerinitiativen auslösen würden? Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind gewichtige und auch komplizierte Fragen, und sie sind bislang leider nicht in der notwendigen Tiefe untersucht worden.

Es gibt ein Gutachten, von dem auch schon in den Medien die Rede war. Dieses Gutachten be-

wertet die Hindernisse als sehr groß, und zwar als so groß, dass es im Ergebnis ein Beteiligungsmodell vorzieht.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Woher kennen Sie das eigentlich?)

Aus der Zeitung, Herr Röwekamp! Dieses Gutachten ist allerdings, wie man hört, recht spät in Auftrag gegeben worden, und es musste daher offenbar unter sehr großem Zeitdruck erstellt werden.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das war keine Falschmeldung!)

Unglücklicherweise werden daher gerade die genannten Hindernisse auf dem Weg zu einer Rekommunalisierung nur oberflächlich angesprochen, sie werden aber nicht näher analysiert. Die Einschätzung, dass eine vollständige Rekommunalisierung im Jahr 2018 zu ambitioniert wäre, ist da eher eine Art Bauchbewertung des Gutachters, und das reicht natürlich nicht, um in einer so wichtigen Frage eine Entscheidung zu treffen!

(Abg. Imhoff [CDU]: Das stand aber nicht in der Zeitung! - Zuruf des Abg. Strohmann [CDU])

Das besagte Gutachten reicht aber auch in einer anderen Hinsicht nicht, und da bitte ich gerade Sie, Herr Strohmann und Herr Imhoff, weil Sie dazwischenrufen, auch sehr genau aufzupassen! Es empfiehlt zwar die Lösung in der Form eines Beteiligungsmodells, das Ihnen wahrscheinlich auch vorschwebt, es untersucht dabei aber wiederum nicht die Kernfrage, die mit einer solchen Lösung verbunden wäre.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Woher wissen Sie das denn schon wieder?)

Eine Beteiligungslösung ist unvermeidlich mit der Notwendigkeit verbunden, eine europa-weite Ausschreibung durchzuführen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das stand aber nicht in der Zeitung! - Glocke)

Diese muss transparent sein und darf keinen der potenziellen Bewerber diskriminieren. Erfahrungsgemäß werden hier sehr hohe rechtliche Ansprüche gestellt, und die Praxis zeigt, dass unterlegene Bewerber sehr schnell klagen.

Wenn jemand ein Beteiligungsmodell anstrebt, dann muss er deshalb auch eine wasserdichte Lösung für die Ausschreibung haben. Diese Ausschreibung darf nicht das Risiko beinhalten, dass im Ergebnis dann möglicherweise rund 300 Be-

schäftigte aus einem insolventen Unternehmen heraus ungeplant in den öffentlichen Dienst zurückkehren. Eine solche ungeplante Rückkehr würde die Stadt Bremen rund 100 bis 130 Millionen Euro kosten - ich komme zum Schluss, Herr Präsident! -, vor diesem Hintergrund verbietet es sich unseres Erachtens auch, schon jetzt dem Bürgerantrag zu widersprechen und eine Beteiligungslösung zu beschließen. Wir können keine Lösung beschließen, die mit einem ungeklärten 100-Millionen-Euro-Risiko belastet wäre, das wäre abenteuerlich! Ich bitte Sie deshalb, der Überweisung zuzustimmen! - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute den Bürgerantrag zur Rekommunalisierung von Stadtreinigung und Abfallwirtschaft, und lassen Sie mich auch zunächst einmal festhalten: Aus meinem Demokratieverständnis finde ich es richtig gut und großartig, dass wir heute einen Bürgerantrag in der Bürgerschaft behandeln! Wir haben vor ein paar Jahren die Hürde zur Einreichung eines Bürgerantrags um die Hälfte gesenkt, und ich würde mir wünschen, dass noch mehr Menschen in dieser Stadt Bürgeranträge als Instrument der demokratischen Beteiligung nutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Den Inhalt des Antrags hat mein Kollege Gottschalk schon vorgestellt. Der Antrag fordert, dass ab dem 1. Juli 2018 die operativen Aufgaben der Abfallwirtschaft und der Stadtreinigung mit Ausnahme der Müllverbrennung auf der Grundlage einer Anstalt öffentlichen Rechts auf die Stadtgemeinde Bremen zurückgeführt werden. Es wird quasi eine vollständige Rekommunalisierung gefordert.

Meine Damen und Herren, ich finde zum einen, es lohnt sich, einmal das Thema Abfallwirtschaft in Bremen von allen Seiten und mit allen Facetten zu beleuchten. Daher sollten wir uns Zeit nehmen - auch mehr Zeit nehmen als nur heute in der Bürgerschaft -, um dann auch ausgiebig in der Umweltdeputation zu diskutieren. Deswegen wollen wir den Antrag unter anderem auch überweisen, aber auch weil es bei einer Überweisung möglich ist, in einer Deputation dann auch die Antragsteller selbst einmal zu hören und ihnen das Recht und die Möglichkeit zu geben, ihren Antrag vorzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wofür stehen die Grünen? Wir setzen uns für eine preisstabile, zuverlässige Hausmüllentsorgung auf hohem ökologischem Niveau ein! Wir unterstützen auch die Forderung nach größerem staatlichem Einfluss auf die Müllentsorgung, und gerade im Bereich der kommunalen Abfallentsorgung verbirgt sich immer noch ein sehr großes umweltpolitisches Potenzial. Deswegen wollen und brauchen wir eine starke kommunale Gestaltungskraft.

Wir wollen mitbestimmen, wie modern und umweltfreundlich die Abfallentsorgung, aber auch die Fahrzeugflotte ist, Nehlsen hat zum Beispiel ein modernes Hybridfahrzeug, die ENO nicht. Wir wollen mitdiskutieren, ob sich Biogasanlagen in Bremen mit Grünschnitt und dem Inhalt der braunen Tonne in Zukunft lohnen oder vielleicht auch nicht. Wir wollen mitdiskutieren, wie unter anderem die Sperrmüllentsorgung organisiert ist, wobei Sie mir vielleicht diesen einen Einschub hier gestatten: Die Müllentsorgung in Bremen ist gut! Sie ist richtig gut, sie hat eine sehr hohe Recyclingquote, höher als in Hamburg, aber natürlich gibt es auch Optimierungspotenzial!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Auslaufen der Verträge für die Abfallentsorgung in Bremen bis zum 30. Juni 2018 birgt Chancen für mehr kommunalen Einfluss und auch für eine Effizienzsteigerung durch Bündelung von Kompetenzen, zum Beispiel gerade im Bereich der Stadtreinigung. Wir hatten vor kurzem eine Kleine Anfrage dazu gestellt, da sah man noch einmal, wer alles für die Stadtreinigung auf öffentlichen Flächen in Bremen zuständig ist, das ist wenig transparent, ich glaube, das kann man hier effizienter organisieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit einer modernen, umweltfreundlichen Abfallentsorgung verbinden die Grünen folgende Ziele: Erstens, eine ressourcenschonende, ökologisch effiziente Verwertung und Entsorgung des Haus-, Sperr- und Biomülls. Zweitens, eine zuverlässige Müllentsorgung zu bezahlbaren und stabilen Gebühren. Drittens, modernes Know-how in der Umsetzung und viertens, sichere und fair bezahlte Arbeitsplätze für die Mülllader, Krafffahrer, Straßenreiniger in dem beauftragten Betrieb.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen mehr öffentlichen Einfluss, aber - und das ist mir sehr wichtig! - mit einem geringen finanziellen und operativen Risiko für die Stadt und mit stabilen und moderaten Gebühren für den

Gebührenzahler, der eine zuverlässige und auch eine umweltfreundliche Müllabfuhr erwartet.

Meine Damen und Herren, es geht uns um eine umweltfreundlichere Abfallwirtschaft und zugleich um die Bürgerinnen und Bürger beziehungsweise die Gebührenzahler, denn für sie haben wir eine Verantwortung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Gebührenzahler erwarten, dass ihr Abfall regelmäßig entsorgt wird, ob Restmüll, Biotonne, Gelber Sack oder Altpapier, und sie erwarten auch bezahlbare Gebühren. Deshalb ist es das Ziel grüner Abfallpolitik, neben allen erforderlichen Weiterentwicklungen in der kommunalen Abfallwirtschaft auch Gebührenstabilität zu gewährleisten, und hier - wir haben das auch in der letzten Debatte zur Rekommunalisierung erörtert - sind trotz Privatisierung der Müllabfuhr über viele Jahre hinweg, 17 Jahre lang, stabile Gebühren in Bremen zu verzeichnen gewesen.

Wir haben hier in der Politik auch eine Verantwortung für die Beschäftigten in dem Bereich, und hier nicht nur für die 300 ENO-Beschäftigten, die sowieso ein Rückkehrrecht haben, sondern auch für die Zukunft aller Nehlsen-Beschäftigten, die um ihre Arbeitsplätze bei einer hundertprozentigen Rekommunalisierung fürchten. Diese Befürchtungen sind auch an uns herangetragen worden.

Wir schlagen daher zum Zeitpunkt im Jahr 2018 für den Bereich der Müllabfuhr ein Beteiligungsmodell mit einem privaten Partner vor. Darin unterscheiden wir uns zum jetzigen Zeitpunkt zumindest von der Forderung der LINKEN - ich schätze, Herr Rupp wird sie uns gleich noch einmal vorstellen -, von zumindest Teilen der SPD und auch von der Gewerkschaft ver.di. In der Vergangenheit hat sich mit stabilen Gebühren und einer zuverlässigen Abfalllogistik gezeigt, dass eine privatwirtschaftliche Beteiligung viele Vorteile bietet. All die Jahre gab es ehrlich gesagt keine Beschwerden über die Bremer Abfallentsorgung, und wenn der Konzessionsvertrag nicht im Jahr 2018 auslaufen würde, dann würden wir, glaube ich, heute ehrlicherweise auch nicht unbedingt hier stehen und debattieren, denn es gab kein wahrnehmbares Problem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Es gibt Optimierungsbedarf, sicherlich, aber kein wirklich großes Problem. Warum also nicht alles zu 100 Prozent privat lassen? Das ist ja auch eine berechnete Frage.

Ich glaube, man kann sehr viel über Verträge mit der Privatwirtschaft regeln, aber innerhalb einer längeren Vertragslaufzeit - wir reden meistens über eine Mindestlaufzeit von zehn Jahren - kann sich viel, auch in der Abfallpolitik, ändern. Vor 15 Jahren hat kaum jemand über Biogasanlagen oder über Hybridfahrzeuge gesprochen, es ändert sich einfach etwas. Das Kreislaufwirtschaftsgesetz hat sich geändert, aber Verträge sind starre Konstrukte, die wenig flexibel auf veränderte Situationen reagieren, und so bleibt der Kommune dann bei richtungsweisenden Veränderungen nur ein appellatives Mandat, aber nicht wirklich ein politisches Mitsprache- und Entscheidungsrecht. Deswegen sage ich: Ja, wir wollen mehr kommunalen Einfluss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei einem Beteiligungsmodell kann man zugleich kommunalen Einfluss gewinnen, eigenes Know-how neu aufbauen, ökologisch wertvolle Standards definieren, die Gebühren stabil halten, den Beschäftigten eine faire Bezahlung sichern und die unternehmerischen Kompetenzen privater Firmen auch weiterhin nutzen.

Ich möchte Ihnen jetzt einmal elf Argumente für ein Beteiligungsmodell aufzählen! Erstens, die Kommune hat eine hohe Entscheidungs- und Umsetzungskompetenz, es gibt steuerliche Vorteile, eine Ergebnisbeteiligung aus der operativen Tätigkeit, Einnahmen aus Gewerbe- und Körperschaftssteuer, einen maßgeblich strategischen Einfluss, Aufbau und Erwerb von fehlendem Know-how. Die wirtschaftliche Betriebsführung ist verbessert durch die Einbindung des privaten Partners, die Stadt kann alle erforderlichen Regularien in Verträgen verbindlich festlegen, und es gibt Gebührenstabilität durch verbindliche Verträge in einem definierten Umfang. Zehntens gibt es eine Sicherung von Arbeitsplätzen durch langfristige Verträge, und - ich glaube, darauf ist Herr Gottschalk auch schon eingegangen - im Jahr 2018 gibt es, zumindest mit einem privaten Partner, einen komplikationsarmen operativen Übergang, anders, als wenn wir bei null anfangen würden.

Wir Grünen können uns auch die Gründung einer Holding als kommunales Dach für die einzelnen Leistungsbereiche vorstellen. Die Holding ermöglicht es, die Vorteile privatwirtschaftlicher Rechtsformen in öffentlich-rechtlicher Verfasstheit zu vereinen. Die Gründung einer Holding als Dach bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass die Müllabfuhr zu 100 Prozent kommunal betrieben wird, im Gegenteil, wir Grünen sind absolut dafür, die einzelnen Leistungsbereiche der Abfallwirtschaft auszuschreiben, in dem Ausschreibungsverfahren

unsere Ziele und Leistungen, die wir wollen, zu definieren und dann zu sehen, welche Angebote wir bekommen. Das, meine Damen und Herren, ist ein Verfahren, mit dem wir sicherlich für die Kommune und damit auch für den Steuer- und Gebührenzahler das beste Ergebnis bekommen werden. Darum geht es uns, wir wollen für die Stadt, für die Bürgerinnen und Bürger, für die Steuerzahler und für die Beschäftigten das Bestmögliche erreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine 100-prozentige Rekommunalisierung birgt, so finde ich, etliche Risiken. Wir haben weder eine Infrastruktur - keine Tonnen, Fahrzeuge, Betriebshöfe -, noch haben wir derzeit ausreichend kommunales Personal oder Know-how, wir fangen bei null an.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Unsinn!)

Das ist kein Quatsch, Herr Rupp, das ist so! Wer zahlt denn am Ende die Rechnung, Herr Rupp?

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Genau! Es ist der Bürger und der Steuerzahler!

Es gab zwei Veranstaltungen in der letzten Woche, eine von der Arbeitnehmerkammer und eine von der Handelskammer. Bei der Veranstaltung der Handelskammer war eine Vertreterin vom Bund der Steuerzahler anwesend, und sie warnte sehr deutlich vor einer Rekommunalisierung, denn es gibt Beispiele in Deutschland, wo es für Kommunen nach einer Rekommunalisierung oder als kommunaler Betreiber millionenschwere Defizite gegeben hat - Oldenburg wurde genannt, es gibt aber auch Kommunen im Südharz oder Ravensburg -, und wir können es uns als Haushaltsnotlagedeckelung nicht leisten, dass wir als Kommune entweder für die Defizite aufkommen müssen oder am Ende der Gebührenzahler die Zeche bezahlen muss.

Ich möchte jetzt trotzdem auch noch einmal zu dem Bürgerantrag sagen, der unter dem Motto lief „Müllabfuhr in Bürgerhand“: Der Titel suggeriert, finde ich, als ob die Bürgerinnen und Bürger demnächst bei allen Entscheidungen in der Abfallwirtschaft eins zu eins mitentscheiden können. Die Wahrheit ist aber, glaube ich, eine andere: Auch die Bürgerinnen und Bürger werden in Zukunft maßgeblich nur entscheiden können, ob und welche Mülltonne sie herausstellen.

Jetzt komme ich zu der Veranstaltung der Arbeitnehmerkammer, wo der Geschäftsführer der Hamburger Entsorgungsbetriebe und der Geschäftsführer der Münchener Entsorgungsbetriebe anwesend waren, der eine hieß Helmut Schmidt, kam aber aus München und rauchte nicht, der andere war Herr Professor Siechau. Herr Professor Siechau wies darauf hin, dass es in der Anstalt öffentlichen Rechts in Hamburg ja einen Aufsichtsrat als Kontrollgremium gibt, und er fügte an -

(Glocke)

ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident! -, man habe die Politik mit Absicht dort nicht hineingenommen. Dazu kann man sagen, sie muss ja auch nicht dabei sein, also sitzt darin irgendein Bürger und bestimmt mit? Nein, auch nicht die vom Bürger gewählten Repräsentanten sitzen in diesem Aufsichtsrat! Ist das Müllabfuhr in Bürgerhand, frage ich Sie? Ich glaube nicht!

Daher bleibe ich dabei, wir brauchen in Bremen nicht etwas nach dem Motto „Wünsch dir was“, sondern wir müssen realistisch schauen, was wir können und welche Vorteile welche Organisationsform bietet. Wir wollen mehr öffentliche Beteiligung, aber wir wollen auch die Vorteile eines privaten Partners nutzen, denn das ist im Sinne des Bürgers und seines Geldbeutels und auch im Sinne der Mehrheit der jetzt in der Bremer Abfallentsorgung Beschäftigten und auch im Sinne der Umwelt. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass in diesem Haus wieder einmal über einen Bürgerantrag debattiert wird, und Frau Dr. Schaefer hat ja eben schon gesagt, das ist ein wichtiges Instrument, das unserer Meinung nach hier viel zu selten angewendet wird.

Zum Inhalt möchte ich sagen, dass es der CDU schon schwerfällt, sich eine Meinung in der Sache zu bilden, denn uns fehlen nach wie vor - obwohl wir das beim Umweltsenator ja schon mehrmals angemahnt haben, und es ist uns versprochen worden - konkrete Zahlen, Daten und Fakten, geschweige denn kennen wir ein ausgearbeitetes Konzept, wie die Umsetzung einer Rekommunalisierung oder auch Teile davon aussehen könnten. Der Senat hat ein Gutachten in Auftrag gegeben, das meinen Kollegen der Koalition ja bekannt ist -

man konnte das ja auch deutlich in den vorangegangenen Reden hören -, uns aber nicht, der Zugang zu diesen Informationen bleibt uns verwehrt. Das ist meines Erachtens Herrschaftswissen, und das ist nicht in Ordnung!

(Beifall bei der CDU)

Wie die Umsetzung also gestaltet werden soll, ist mir und meiner Fraktion nicht bekannt. Wir haben unsere Informationen aus Fachgesprächen oder leider aus der Zeitung. Es ist schon ein Trauerspiel, dass in der Tagespresse aus Gutachten zitiert wird, die wir Parlamentarier noch nicht einmal haben, aber immerhin sollen wir über die Sache entscheiden. Ich finde das traurig!

(Beifall bei der CDU)

Das einzige Gutachten, das uns vorliegt, ist das von ver.di in Auftrag gegebene, doch das ist meines Erachtens lückenhaft und betrachtet die Rekommunalisierung leider zu einseitig, selbst Herr Professor Hickel stellt dies ja fest. Deswegen sind wir der Meinung, solange wir die Fakten nicht kennen, werden wir keine endgültige Entscheidung treffen, für welches Modell wir uns einsetzen.

Meine Damen und Herren, es ist aber nicht so, dass wir uns nicht mit dem Thema beschäftigt hätten: Eine 100-prozentige Rekommunalisierung der Abfallwirtschaft verknüpfen wir mit großen Bedenken, denn erstens bedeutet es für den Haushalt ein erhebliches finanzielles Risiko: Müllfahrzeuge, Mülltonnen, Sortieranlagen, Flächen müssten für viel Geld erworben werden, und wenn wir ein Haushaltsnotlageland sind - darauf beruft man sich ja immer wieder, wenn wir einen Antrag stellen -, muss diese Entscheidung ja sehr wohl abgewogen sein.

Zweitens mache ich mir auch um die Gebührenstabilität für die Bürgerinnen und Bürger Sorgen. 17 Jahre lang haben sich die Gebühren in Bremen nicht erhöht, und das sind genau die 17 Jahre, Herr Rupp, seitdem wir das operative Geschäft an Private vergeben haben. In der Zeit von 1990 bis zum Jahr 1997, also vor der Privatisierung, hatten sich die Gebühren hingegen mehr als verdoppelt, und über die Skandale in der Zeit wollen wir hier heute lieber gar nicht reden!

(Beifall bei der CDU)

So etwas wollen wir, die CDU, hier nicht wieder haben!

Drittens fragt man sich, wo das Know-how bei einer Rekommunalisierung herkommen soll. Soll das vielleicht jetzt der Umweltbetrieb Bremen machen? Er findet ja zurzeit nicht einmal Führungspersonal für seine Regelaufgaben, und der vorher so viel gepriesene Zusammenschluss von Stadtgrün und den BEB hat bis heute nicht die Ziele erreicht, die anvisiert waren. Wie soll dann noch die Mammutaufgabe der Abfallentsorgung durch den Umweltbetrieb bewerkstelligt werden? Das ist vollkommen offen für mich. Genauso fragwürdig ist übrigens, ob die bremische Verwaltung in der Lage ist, das alles so zu bewerkstelligen.

Wir glauben das zurzeit jedenfalls nicht.

Zu den wesentlichen Entscheidungskriterien in dieser Debatte zählt für die CDU natürlich, dass gute Arbeitsplätze in Bremen gehalten werden, und dabei ärgert es mich, dass nie von den Nehlsen-Mitarbeitern, sondern immer nur von den ENO-Beschäftigten gesprochen wird. Ich möchte klarstellen, dass für unsere Fraktion alle Arbeitsplätze der Nehlsen-Gruppe wichtig sind, und das sind nicht nur 300, sondern über 1 000.

(Beifall bei der CDU)

Nur, um das auch gleich klarzustellen, weil ich den Vorwurf der LINKEN kenne: Selbstverständlich ist für uns, dass diese Arbeit gerecht und ausreichend entlohnt wird.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Wird sie ja nicht!)

Ich frage mich bei der ganzen Diskussion, die wir hier auch immer über die Entlohnung führen: Für wen kämpft ver.di? Kämpft ver.di eigentlich für die Arbeitnehmerinteressen oder für reine Gewerkschaftsinteressen? Ich glaube das Zweite.

Wo wir gerade bei den Interessen sind, möchte ich auch noch einmal zur LINKEN kommen, die dieses Thema ja als Wahlkampflager auserkoren hat, das wissen wir auch schon lange. In Ihrem allgemeinen Verstaatlichungsrausch vergessen Sie aber oft die Daten und Fakten in allen Debatten, die wir hier schon geführt haben, das kann man in jeder Zeitung lesen. Ich finde so etwas unverantwortlich. Dass Teile der SPD jetzt noch der LINKEN hinterherhecheln, finde ich schon, ich weiß nicht, wie ich es sonst ausdrücken soll, ziemlich speziell, speziell passt vielleicht! Aber vielleicht noch ein Tipp von meiner Seite: Anbiedern hat bis heute noch niemandem Wählerstimmen gebracht.

(Beifall bei der CDU)

Lassen sie mich noch einmal zum Abschluss zusammenfassen: Eine endgültige Entscheidung können wir erst treffen, wenn alle Fakten vorliegen. Zurzeit verschließen wir uns keinem Modell - Erhalt des Status quo, einer Beteiligung von 25,1 Prozent oder mehr oder weniger oder einer Anstalt öffentlichen Rechts. Uns ist wichtig, dass die Entscheidung bei allen Parteien gründlich abgewogen wird und keine Entscheidungen aus ideologischen Gründen gefasst werden. Deshalb werden wir der Überweisung in die zuständige Fachdeputation auch zustimmen, um dann für die Bürger und die Arbeitnehmer das Beste herauszuholen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal auch von meiner Warte aus Gratulation dazu, dass der Bürgerantrag hier eingebracht werden konnte und die notwendigen Unterschriften gesammelt wurden! Darüber hinaus wurden wahrscheinlich auch die notwendigen Unterschriften gesammelt, um einen Antrag auf ein Volksbegehren zu stellen. Das wurde parallel gemacht, und es sind zumindest zahlenmäßig auch genügend Unterschriften erreicht. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass es eben nicht nur der Bürgerantrag ist, sondern auch ein Antrag auf ein Volksbegehren.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens, es gibt einen Film, in dem sich jemand in einer Zeitschleife befindet und immer dasselbe erleben muss, ich glaube er heißt „Täglich grüßt die SPD“, nein „Täglich grüßt das Murmeltier“, so ein bisschen erlebe ich jetzt gerade diese Debatte. Unabhängig von der Frage, was gesagt worden ist, führen wir die Debatte ungefähr seit einhalb Jahren, und ich weise noch einmal darauf hin, was genau der Bürgerantrag denn eigentlich beantragt. Der Bürgerantrag besagt im Wesentlichen, dass wir innerhalb von drei Monaten ein Konzept vorlegen sollen, das eine solche Rekommunalisierung möglich macht.

Wir haben bisher überhaupt nicht auch nur den Ansatz eines durchgerechneten vernünftigen, ausdifferenzierten Konzeptes in dieser Frage. Ein Großteil dessen, was hier gesagt worden ist, insbesondere der Werbefeldzug für Public Private Partnership, der irgendwie an eine Rede von Frau Dr. Schierenbeck vor 20 Jahren erinnert, basiert auf überhaupt nicht auf irgendwelchen Fakten.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dr. Schaefer!)

Es sind Mythen, es sind Unterstellungen und Vermutungen, und es sind einfach nur Bauchgefühle, die hier zum Besten gegeben werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt, das eigentliche Problem ist, dass diese Landesregierung und diese Koalition, die seit einhalb Jahren oder eigentlich noch länger, wissen, dass diese Frage im Raum steht, und keiner der Parlamentarier - sowohl die von der CDU, die möglicherweise skeptisch sind, noch die Linken, die uns unterstellen, wir seien in einem Verstaatlichungsrausch - ein Konzept vorgelegt haben. Wir haben bis heute keine verlässlichen Grundlagen, um diese Entscheidung zu treffen, und das ist der eigentliche Skandal heute, deswegen ist dieser Bürgerantrag so notwendig.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen finde ich auch, dass man das heute eigentlich beschließen kann, man könnte einen Änderungsantrag beschließen, damit wir endlich einmal die Fakten schaffen oder herausfinden, die wir brauchen, um das zu organisieren. Sei es, wie es ist: Wir wären dafür, diesen Antrag heute zu beschließen und ihn nicht auf irgendeinen Termin in der Zukunft zu vertagen.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ohne Fakten! - Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn Sie schon die Fakten nicht kennen, wie soll die Bevölkerung die Fakten kennen?)

Als Zweites beinhaltet dieser Antrag die Empfehlung an die Bürgerschaft (Landtag), die Möglichkeit zu eröffnen, auf kommunaler Ebene eine Anstalt öffentlichen Rechts zu gründen. Diese haben wir nicht, sie wäre jedoch Voraussetzung, wenn sich herausstellt, dass es mit der Anstalt öffentlichen Rechts zur Rekommunalisierung des Mülls eine gute Idee ist, das dann machen zu können. Es wäre auch Voraussetzung dafür, ein entsprechendes Volksbegehren in dieser Frage auf den Weg zu bringen, denn jetzt muss man um die Ecke denken. Man muss sozusagen erst eine Anstalt öffentlichen Rechts bei der Bürgerschaft (Landtag) beantragen und dann die Rekommunalisierung durchführen, das finde ich absurd.

Ich finde, wenn diese Frage ansteht, ist es nicht teuer, es ist kein Haushaltsrisiko, und die Rahmenbedingungen sind bekannt, dass dieses Haus beziehungsweise die Bürgerschaft (Landtag) dann ein Gesetz zur Errichtung einer Anstalt öffentlichen Rechts auf kommunaler Ebene beschließt.

Mir ist vollkommen unklar, warum man das noch einmal im Ausschuss diskutieren muss. Diese Frage kann man heute entscheiden, deswegen werden wir auf jeden Fall getrennte Abstimmung beantragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich werde versuchen, auf dem Kenntnisstand, den ich habe, deutlich zu machen, dass meiner Meinung nach alle Indizien, die bisher bekannt sind, alle Modelle, die gerechnet sind, und die Gutachten, von denen ich eines offiziell habe und ein weiteres Gutachten, von dem ich weiß, dass es das gibt - . Alle diese Gutachten steuern deutlich auf einen Punkt zu: Wenn man eine Anstalt öffentlichen Rechts gründet und dort eine Praxis wählt wie in den Städten, in denen es funktioniert - man weiß ja, warum es nicht funktioniert in bestimmten Städten -, dann ist eine Anstalt öffentlichen Rechts und eine 100-prozentige Rekommunalisierung mit einer hohen Wahrscheinlichkeit die beste Idee, die man umsetzen kann. Das besagt das Gutachten von Herrn Professor Mönnich, und das besagt auch das Gutachten, das es vonseiten des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr noch nicht öffentlich gibt.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das stimmt nicht!)

Vielleicht gibt es ja dann irgendwann eine offizielle Fassung, in der es dann ganz anders steht, aber das, was mir bekannt ist, ist löcherig.

Alle diese Dinge laufen auf diesen Punkt hinaus, und wer jetzt sagt, die Risiken sind groß, das kann nicht funktionieren, anderswo wird es schlecht geführt, und die Privaten haben das hervorragend gemacht und so weiter, der arbeitet auf der Ebene von Glaube, Liebe, Hoffnung, und nicht auf der Ebene der bisher bekannten Fakten.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Gegenteil, Herr Rupp!)

Das ist ein weiterer Grund, dies heute einmal in irgendeiner Weise so zu fassen und auch ein Konzept vorzulegen, das passt, ich will im Detail noch einmal darauf eingehen!

Erstens, dass die Stadt sauber ist, ist, glaube ich, nicht in erster Linie dadurch zu beantworten, ob die Müllabfuhr privat oder kommunal war. Dies liegt in erster Linie daran, weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Betriebe, die hier für die Reinigung zuständig sind, eine gute Arbeit leisten. Das ist der Grund, warum die Stadt sauber ist!

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Röwekamp [CDU]: Das kann ja auch so bleiben!)

Das bleibt auch so! Deswegen gibt es ja die Frage nach der Kompetenz und danach, ob wir überhaupt Leute haben, die Müll entsorgen können.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die haben wir ja nicht!)

Meinen Sie das ernst? Bei der ENO werden 350 Mitarbeiter, inklusive Verwaltung, Fahrer der Müllfahrzeuge und im operativen Bereich, beschäftigt. Wenn wir diese haben, haben wir auch deren Know-how. Wenn wir anderes Know-how brauchen, beispielsweise von der ENO, und die Mitarbeiter dort keine Arbeit mehr haben, dann ist es so: Der Müll wird in Bremen ungefähr derselbe sein, die Straßen werden nicht länger, es werden in dem Bereich genauso viele Menschen arbeiten wie jetzt auch, möglicherweise nur unter besseren Bedingungen. Ich sage ihnen ganz deutlich, mir ist es nicht egal, dass jemand, der Müll entsorgt, ein Jahresgehalt bekommt, das dicht oberhalb der Grenze für Aufstocker liegt. Eigentlich ist es ein Niedriglohn, es ist ein Dumpinglohn, und das ist nicht richtig.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Strohmann [CDU]: Nennen Sie einmal Zahlen!)

Ich kann es Ihnen sagen: Der Unterschied liegt ungefähr bei 35 000 Euro zu 25 000 Euro im Jahr. Das sind die ungefähren Zahlen, im Schnitt! Die Kollegen bei Nehlsen verdienen ungefähr ein Drittel weniger als die bei der ENO. Das sind die Zahlen, die ich bisher kenne.

(Zuruf)

Das spielt ja keine Rolle! Wenn es andere Zahlen gibt, dann fordern wir die Kollegen von Nehlsen noch einmal auf, ihre Geschäftsbilanzen einmal offenzulegen, damit wir in der Lage sind zu beurteilen, wer jetzt eigentlich recht hat und ob die Mitarbeiter anständig entlohnt werden oder nicht. Die Tarifverträge in diesem Bereich sind ausgesprochene Billigtarife und liegen deutlich unter dem, was solch eine Arbeit verdient hat.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Röwekamp [CDU]: War das jetzt eine Kritik an den Gewerkschaften?)

Es ist so, dass die Tarifverträge, die ausgehandelt werden, immer eine Frage von Kräfteverhältnissen sind. Momentan ist es so, dass es sehr schwer ist, mit der Firma Nehlsen einen vernünftigen Tarifvertrag auszuhandeln, weil sie sich schlicht weigert, vernünftige Tarifverträge auszuhandeln.

Ich will noch einmal auf einen kleinen Passus in der Bremer Landesverfassung hinweisen! Es gibt

dort den Artikel 39, in dem steht, dass der Staat die Pflicht hat, jedermann vor Ausbeutung zu schützen.

Das heißt, es ist ein wichtiger Grund, diese Frage deutlich zu beleuchten - und ich finde, die Dumpinglöhne sind ausbeuterische Verhältnisse -, dass man auf die Verfassung zurückgreift und daraus eine Verpflichtung ableitet, dort unter Umständen dafür zu sorgen, dass die Leute vernünftig bezahlt werden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Haben Sie eigentlich einmal mit dem Betriebsrat von Nehlsen gesprochen?)

Das kommt, keine Sorge!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wann machen Sie das denn?)

Haben Sie mit dem Betriebsrat von der ENO gesprochen?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja!)

Und?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Von Ausbeutung war da nirgendwo die Rede!)

Ich sage, das ist Ausbeutung, und für mich sind diese Löhne deutlich zu niedrig, sie brauchen einen vernünftigen Lohn.

(Beifall bei der LINKEN)

Ausbeutung bedeutet nicht nur, wenn man mit der Peitsche hinter jemandem steht, sondern auch, wenn man kaum Geld zum Leben hat, und wenn man aufstocken muss, sind das ausbeuterische Verhältnisse, die ich nicht will.

Die Frage des Know-hows ist geklärt, ich denke, es gibt erstens genug Know-how in der Firma, und zweitens gibt es genug Know-how, das man sich von außerhalb einkaufen kann, wenn es um die Frage der Leitung geht, wenn es eine AöR ist.

Es wurde gesagt, in Hamburg dürfen die Menschen nicht mitreden. Die AöR bestimmen wir, dieses Haus, und wenn wir eine Anstalt öffentlichen Rechts gründen mit einer Satzung, die die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern, von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und von Politikerinnen und Politikern möglich macht, dann ist das unsere Entscheidung, und es ist nicht gottgegeben oder so, sondern wir können eine solche Satzung verabschieden, nach der das möglich ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wurde gesagt, für den Haushalt ist es ein Risiko. Wir werden möglicherweise zwischen 40 und 50 Millionen Euro investieren müssen. Fakt ist, dass der überwiegende Teil dieser Investitionen durch Gebühren gedeckt ist, das heißt, wir können das, was wir investieren, über Gebühren wieder einnehmen. Das ist sozusagen ein überschaubares Risiko, und es wird auch von unterschiedlichen Gutachten so bewertet, dass dies das finanziell geringste Risiko ist, und bei allen anderen Gesellschaften wäre es im Übrigen ähnlich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wie wird das denn bezahlt?)

Über Gebühren!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Über Gebühren? Gebührenerhöhungen? - Zurufe)

Nein! Das ist einer der Mythen, mit denen man immer operiert: Es wird behauptet, wenn das Land einen Kredit über 50 Millionen Euro aufnehmen muss, um neue Müllwagen zu kaufen, muss es der Gebührenzahler bezahlen. Was hat er denn bisher gemacht? Glauben Sie im Ernst, den Kaufpreis für diese ganzen Dinge haben die Gebührenzahler nicht bezahlt? Jede Investition zahlen die Gebührenzahler, egal ob das Unternehmen privat oder kommunal ist.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und die höheren Gehälter finanzieren sich auch selbst? Sagen Sie ausdrücklich, es wird keine Gebührenerhöhung geben?)

Es wird möglicherweise in Zukunft Gebührenerhöhungen geben. Ich sagen Ihnen erstens, die Gebührenerhöhung vorher war gesetzlich bedingt, und zweitens, in den 17 Jahren haben die Menschen hier in Bremen deutlich mehr Gebühren bezahlt, als notwendig gewesen wäre, weil sie erstens hohe private Gewinne finanziert haben und zweitens eine Mehrwertsteuer bezahlen mussten,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, endlich! - Unruhe)

wo sie einen Mehrwertsteuervorteil hätten haben können.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen sage ich, die Wahrscheinlichkeit, dass Gebühren stabil bleiben oder gesenkt werden, ist bei einem kommunalen Betrieb deutlich höher als

bei irgendeinem privaten Teilnehmungsmodell. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Röwekamp [CDU]: Ich dachte schon, Sie wollten das gar nicht mehr sagen!)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rupp, einmal abgesehen davon, dass ich nicht Schierenbeck, sondern Schaefer heiÙe,

(Abg. Frau Neumeyer: Noch! - Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

will ich noch einmal darauf hinweisen, dass es nicht aus einem reinen Bauchgeföhl heraus geschieht, wenn wir Grünen uns für ein Teilnehmungsmodell aussprechen.

Allein, wenn man das von Ihnen auch immer wieder angesprochene ver.di-Gutachten von Professor Mönning nimmt - alle umweltpolitischen Sprecher waren ja bei der Vorstellung dieses Gutachtens anwesend -, dann wurde dort dazu gesagt, die Kosten betragen für die Rekommunalisierung mindestens 45 Millionen Euro, andere sagen, es sei ein bisschen mehr. Auf die Nachfrage, ob wir uns die Summe als Haushaltsnotlageland überhaupt leisten können, wurde von Herrn Professor Mönning gesagt, Frau Bürgermeisterin Linnert könne sich ganz entspannen, es zahle ja am Ende der Gebührenzahler, weil es ein Gebührenhaushalt sei. Insofern, glaube ich, ist es nicht nur so ein Bauchgeföhl, dass das dann wahrscheinlich auch mit einer Gebührenerhöhung einhergeht, ich wüsste nicht, wie es anders zu finanzieren ist. Weil der Gebührenzahler jetzt erst einmal das zahlt, was er als Leistung in Anspruch nimmt, muss er die Infrastruktur dann noch zusätzlich mitbezahlen, und so muss es doch mit einer Gebührenerhöhung einhergehen.

Ich glaube, allein das Gutachten von Herrn Professor Mönning ist eine verlässliche Grundlage, um hier zu diskutieren, und nicht ein reines Bauchgeföhl. Ich habe, ehrlich gesagt, bei Ihnen schon eher das Geföhl, dass es sich bei Ihnen um Bauchgeföhle und das Zufriedenstellen von Zielgruppen handelt, aber eben nicht um eine auf Fakten basierende Diskussion.

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Ich sage Ihnen eines zur Gründung einer AöR und auch einem möglichen Volksbegehren: Wir sehen

das sehr positiv, wir haben überhaupt nichts gegen eine Gesetzesänderung, die vorsieht, in Bremen in Zukunft Anstalten öffentlichen Rechts gründen zu können, im Gegenteil, wir können uns sogar eine AöR oder eine Holding als Dachgesellschaft vorstellen. Insofern kann ich nur sagen, wir begrüßen das.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Uns schreckt das nicht ab, wir würden ein Volksbegehren begrüßen oder positiv sehen.

Eine AöR und eine Gründung einer AöR oder auch eine Gesetzesänderung, diese in Bremen zukünftig gründen zu dürfen, heißt für uns aber eben nicht zwangsläufig, dass die Müllabfuhr, auch wenn sich das hier viele in orange wünschen, zu 100 Prozent rekommunalisiert werden muss, die Gründe haben wir hier vorhin auch schon ausgiebig dargelegt.

Ich sage Ihnen aber auch etwas, Herr Rupp, und das stört mich wirklich an Ihren Reden, weil Sie gerade gesagt haben, dann müsse man auch einmal zuhören: Verantwortung, die wir - und da sind wir uns alle, glaube ich, fraktionsübergreifend einig - für die Bürgerinnen und Bürger haben, für die Gebührenzahler, für die Steuerzahler und für alle die Beschäftigten, und zwar von ENO und Nehlsen, heißt, dass man nicht nur den Befürwortern einer Rekommunalisierung, sondern auch einmal den Kritikern zuhört. Wenn ein Kritiker der Bund der Steuerzahler ist, dann nehme ich das wahr und höre mir an, was er zu sagen hat, aber mich stört wirklich, dass Sie Nehlsen hier immer als einen ausbeuterischen Betrieb darstellen, und ich finde, das ist nicht gerechtfertigt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Ich weiß nicht, ob Sie sich einmal mit dem Betriebsrat von Nehlsen zusammengesetzt haben. Es ist so, dass dort unterschiedlich bezahlt wird, das zweifelt in diesem Haus auch niemand an. Es ist auch schwierig mit dem TVöD, den sich alle wünschen, natürlich, er bringt ja höhere Gehälter und Vorteile, das kann ich nachvollziehen, aber der TVöD ist schwierig im Wettbewerb - das sagen uns auch der Betriebsrat von Nehlsen und alle anderen nicht kommunalen, nicht nach dem TVöD zahlenden Entsorgungsbetriebe -, und deswegen gibt es auch Tarife für die Entsorgungswirtschaft.

Ein Einstiegslohn eines Berufskraftfahrers liegt bei Nehlsen bei 11,17 Euro pro Stunde und steigt innerhalb von zehn Jahren Betriebszugehörigkeit oder entsprechender Berufserfahrung in Stufen

um weitere 18 Prozent. Ich finde es nicht in Ordnung, wenn Sie hier so tun, als ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Nehlsen wirklich nur einen Hungerlohn bekommen. Der Betriebsrat hat uns gesagt, sie erhalten auch noch andere Zulagen, die dann natürlich auch noch mit eingerechnet werden müssen. Ja, es ist nicht der TVöD, dem man jedem gönnen würde, aber er ist dann auch in dieser ganzen Wettbewerbslage vielleicht nicht konkurrenzfähig. Wir wollen, dass es eine anständige Bezahlung gibt, wir wollen auch, dass nach Tarifen bezahlt wird, aber ich finde es nicht Ordnung, dass Sie hier immer wieder nur Nehlsen kritisieren.

Auch bei der Gebührenerhöhung - darüber haben wir auch schon in der letzten Debatte gesprochen - war es so, dass Sie alles komplett auf Nehlsen geschoben haben. In der Deputation hat Ihr Deputierter - ich sage es noch einmal - dem Abfallwirtschaftsplan, der auch die Gebührenerhöhung beinhaltet, zugestimmt. Zehn Prozent der Gebührenerhöhungen aus diesem Jahr gehen darauf zurück, dass sich auch bei Nehlsen die Entlohnung gesteigert hat, alles andere geht zurück auf die Anpassung an das Kreislaufwirtschaftsgesetz, auf mehr Gelder für die Umweltbildung und die flächendeckende Verteilung der Recyclingstationen und -höfe über Bremen. 90 Prozent dieser Gebührenerhöhung geben wir also für ganz andere Dinge aus, und nur 10 Prozent gehen an Nehlsen, und da finde ich es nicht in Ordnung, wenn Sie hier einfach immer wieder sagen, liebe Gebührenzahler, Sie müssen in diesem Jahr - noch nicht einmal alle, hauptsächlich private Einpersonenhaushalte - mehr zahlen, weil Nehlsen hier als Privatunternehmen tätig ist.

Das finde ich einfach nicht redlich, und basiert auch nicht auf Fakten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Letztes möchte ich auch noch einmal etwas zur Bezahlung der Nehlsen-Mitarbeiter sagen: Uns ist wichtig, dass es eine Betriebsvereinbarung gibt, und sie ist mit dem Betriebsrat von Nehlsen vereinbart worden. Sie können nicht einfach so tun, als ob dort oben privatwirtschaftliche Personen sind und einfach die Menschen unten knechten, die sich ja nun auch zu Wort gemeldet haben.

Lassen Sie mich zusammenfassen! Ich bin dafür, eine AöR zu gründen! Ich bin auch dafür, dass wir mehr öffentliche Beteiligung bekommen, die Gründe habe ich vorhin genannt, wir wollen mitreden. Zum jetzigen Zeitpunkt aber halte ich es nicht für verantwortbar, mit einem hohen finanziel-

len Risiko, ohne Infrastruktur, ohne ausreichend vorhandenes Personal, mit einer Gefährdung eines bremischen Unternehmens und der Mitarbeiter eine hundertprozentige Rekommunalisierung der Müllabfuhr und der Straßenreinigung für das Jahr 2018 zu fordern! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk (SPD)**¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der Diskussion erscheint es mir doch wichtig, hier noch einmal auf eines hinzuweisen: Wir haben hier in Bremen ein System der Abfallentsorgung, das sich, was die Ergebnisse und was die Qualität angeht, vor keiner anderen Stadt in Deutschland verstecken muss!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben sehr hohe Recyclingquoten, wir haben eine verlässliche und sichere Entsorgung, und wir haben auch eine langfristige Gebührenstabilität zu verzeichnen. Daher ist es mir ein Anliegen, allen, die dazu beigetragen haben, ein Dankeschön dafür auszusprechen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt aber auch Punkte, von denen wir sagen, dass es nicht so bleiben kann. Das haben wir in diesem Raum schon häufiger diskutiert, noch viel mehr in anderen Veranstaltungen, die in dieser Stadt auch stattfinden, dass also in einem System - es ja immer noch ein öffentlich-rechtlich gesteuertes System - bei gleicher Arbeit ganz unterschiedliche Löhne bezahlt werden, dass wir hier auch die Frage eines nicht regulären Tarifs haben, das sind Dinge, die aus Sicht der SPD so nicht bleiben sollen und können!

In dem Zusammenhang möchte ich auch sagen, unabhängig davon, welche Variante am Ende herauskommt, wenn die Fakten geprüft und Entscheidungen getroffen sind, dabei wird herauskommen, dass es sicherlich auch im Rahmen eines Beteiligungsmodells nicht bei den bisherigen Umständen bleiben wird, sondern dort werden auch klare Vorgaben gemacht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Daneben muss man aber die Augen dafür öffnen, dass man nicht einfach weitermachen kann, das

ist hier angesprochen worden, und wenn auf das Jahr 2018 geblickt wird, dann bin ich, ehrlich gesagt, teilweise näher bei Ihnen, Herr Imhoff, bei dem, was Sie gesagt haben. Wo sind noch Fakten, wo sind noch Dinge, die geklärt werden müssen? Selbst wenn ich Zugang zu Gutachten habe, die man aus der Öffentlichkeit kennt, muss auch ich sagen, und ich habe versucht, es hier auch darzustellen, wo die Knackpunkte sind.

Auch ein Beteiligungsmodell kann nicht in diesem Raum bei dem heutigen Wissen als die risikolösere Lösung hingestellt werden. Es gibt kein waserdichtes geprüftes Modell, von dem irgendjemand hier an dieser Stelle sagen könnte: „Ich garantiere Ihnen, hier gibt es dieses 100-Millionen-Euro-Risiko nicht!“. Das sollte man anerkennen und deshalb auch für die Diskussion, die wir in der Deputation haben, auch als Problem sehen, dem man sich nähern muss, statt schon zu glauben, es wäre gelöst.

Herr Rupp, ich verstehe auch Ihren Ärger, wenn Sie beklagen, warum wir noch nicht viel weiter sind und warum gewisse Sachen noch nicht vorliegen. Trotzdem kann man jetzt nicht argumentieren, dass hier noch so viel fehlt und man deswegen Mut zur Lücke beweisen und springen muss. Hier geht es nicht nur um Investitionen, die bei 50 oder 60 Millionen Euro liegen werden, sondern es geht, wenn man hier etwas für die nächsten zehn Jahre vergibt, um eine Größenordnung von 700 bis 800 Millionen Euro Umsatz, zu einem großen Teil Gebühren. Da möchte ich nicht mit einer Mutzur-Lücke-Einstellung herangehen, ich möchte endlich die harten Fakten auf dem Tisch haben, ich möchte, dass die Fragen, die ich vorhin aufgeworfen habe, die auch Sie, Herr Rupp, im Moment mit Sicherheit nicht beantworten können, endlich in diesem Prozess gelöst werden, damit wir dann tatsächlich auch schnell vorankommen. Meine Erwartung ist, dass wir dies auch noch in diesem Jahr erreichen und auf einer soliden Basis dann tatsächlich endlich für eine Klärung sorgen. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Entschuldigen Sie, Frau Dr. Schaefer, im Eifer des Gefechts habe ich mich mit den Nachnamen vertan, vielleicht ist es auch zunehmendes Alter, wer weiß! Unabhängig davon versuche ich, dass es nicht wieder vorkommt.

Herr Gottschalk hat gerade von Verantwortung gesprochen. Ich habe vorhin gesagt, wir diskutieren diese Frage seit eineinhalb Jahren, ich weiß, dass es eine Staatsräte-Lenkungsgruppe gegeben hat, die sich mit diesem Thema befasst hat. Ich war seinerzeit, als wir es beschlossen haben, der Ansicht, dass es Personen gibt, die sich darum kümmern, und irgendwann gibt es dann einmal eine Darstellung der unterschiedlichen Modelle mit Risiken, mit konkreten Umsetzungsmaßnahmen, mit Fragen, die man geklärt haben muss, sodass man eine belastbare Grundlage für eine Entscheidung hat. In meinen Augen ist die Landesregierung in diesem Fall ihrer Verantwortung nicht gerecht geworden!

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt keine derartige Faktenlage, und ich finde, jemand, der gezwungen ist, im Jahr 2018 entweder so etwas neu auszuschreiben, eine Holding zu gründen, ein Beteiligungsmodell zu entwickeln, es komplett zu rekommunalisieren oder welches Ergebnis auch immer am Ende steht, der hat heute nicht mehr so viel Zeit. Drei Jahre sind es, glaube ich, noch!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Verzug sind wir noch nicht!)

Das ist eine Zeit, von der wir anhand von vergleichbaren Projekten wissen, dass allein die Ausschreibung für so etwas eine ganze Weile dauert, und wenn am 1. Juli der Vertrag ausläuft, muss jemand vorhanden sein, der den Müll abholt. Deswegen kann man ja möglicherweise zum ersten Teil, der besagt, eine Rekommunalisierung zu prüfen, feststellen, es nicht so einseitig prüfen zu wollen. Dafür hätte ich ja ein gewisses Verständnis, aber eigentlich muss man hier und heute sagen, bis wann man ein belastbares Konzept auf den Tisch legt, und ich sage einmal, da wird es am Ende des Jahres schon langsam Zeit! Daher sollte dieser Teil des Antrags eigentlich erledigt werden, und wenn alle dafür stimmen, dass es solch ein Gesetz für die Einrichtung einer AöR gibt, warum beschließen wir dann nicht solch eine Empfehlung?

(Beifall bei der LINKEN)

Im Ernst, was hindert uns? Ich habe kein einziges Argument gehört, warum wir heute nicht eine Empfehlung als Landesparlament geben können, dafür zu sorgen, eine Anstalt öffentlichen Rechts zu gründen, damit man es gegebenenfalls, falls sich herausstellt, dass es doch eine gute Idee ist, dann macht. Das würde sozusagen auch nicht nur ein verbaler, sondern auch ein praktischer Res-

pekt vor denen sein, die hier diese 5 000 Unterschriften gesammelt haben, um einen derartigen Antrag hier durchzubringen. Es ist eine Empfehlung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn dieses Parlament nicht einmal so weit geht, dass man diese Empfehlung ausspricht, dann straft man meinem Erachten nach auch die Worte Lügen, dass man nämlich vor 5 000 Unterschriften Respekt hat!

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage es einmal so, rechnen können alle, die einen Kalender haben, und alle, die sich mit diesem Thema beschäftigen, sowohl die einen, die finden, dass eine Privatisierung unbedingt beibehalten werden muss, als auch die anderen, die wie wir scheinbar einem Verstaatlichungsrausch verfallen sind. Alle haben einen Kalender, und alle wissen, dass uns die Zeit davonläuft.

Überhaupt nicht wird hingegen benötigt, dass wir hier in irgendeiner Weise in eine Situation gelangen, in der wir gar nicht mehr genug Zeit haben, um die Fakten zu sammeln, uns sorgsam damit zu beschäftigen und es vernünftig zu entscheiden. Das, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss auf jeden Fall verhindert werden! Das wäre meine dringende Bitte an alle, die hier sind, dafür zu sorgen, dass diese Fakten, die wir eigentlich brauchen, um vernünftig entscheiden zu können, endlich auf den Tisch kommen, denn wir haben sie bisher nicht, und das wäre mein Appell am Schluss! Wir müssen im Geiste dieses Bürgerantrags entscheiden, dass wir eben in drei Monaten ein Konzept haben, wie es denn im Jahr 2018 werden soll, und zwar mit belastbaren Fakten und nicht möglicherweise, wie Sie mir unterstellen, auf der Basis von Mythen oder Treu und Glauben, und wie ich bei Ihnen finde, auf einer Basis von falschen Annahmen. Das aber zu entkräften, ist innerhalb dieses Jahres oder frühestens Anfang nächsten Jahres unsere Verantwortung, und wenn das nicht der Fall ist, kann ich nur empfehlen: Macht weiter mit dem Bürgerantrag und dem Volksbegehren! - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als Nächsten rufe ich auf Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Gestaltung der kommunalen Abfallentsorgung und Straßenreinigung ab dem Jahr 2018 hat uns

in diesem Haus bereits mehrfach beschäftigt, und das mit gutem Grund.

Ich möchte auch noch einmal ausdrücklich begrüßen, dass sich auch Bürgerinnen und Bürger auf den Weg gemacht haben und die Diskussion nicht nur auf der Zuschauertribüne verfolgen, sondern auch konkret die Initiative für den Bürgerantrag ergriffen haben, um sich aktiv in die politische Debatte mit einzubringen, denn die Abfallentsorgung und Stadtsauberkeit betrifft ja uns alle. Uns eint das Ziel einer guten ökologischen Abfallwirtschaft unter Berücksichtigung der ökonomischen Auswirkungen, aber auch der Wunsch nach Gebührenerstabilität für die Bremerinnen und Bremer und schließlich auch das Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an sicheren Arbeitsplätzen mit fairer Bezahlung.

Auf den ersten Blick scheint der Bürgerantrag eine gute Lösung für die Neugestaltung zu bieten - ich sage ausdrücklich, auf den ersten Blick -, es ist aber wichtig, die Dinge noch einmal etwas näher zu betrachten, so wie es ja einige der Vorrednerinnen und Vorredner auch schon getan haben. Wir müssen juristische, finanzielle und weitere Gesichtspunkte betrachten, und die Antwort auf die Fragestellung ist nicht ganz so einfach, wie der Bürgerantrag uns glauben macht.

Aufgrund der Komplexität des Themas, das wurde angesprochen, hat der Senat eine Staatsrätelelenkungsgruppe eingerichtet und bereits vor der Sommerpause konkrete Ziele der künftigen Gestaltung formuliert. Diese Ziele sind eine fachgerechte, ökologisch hochwertige Entsorgung des Hausmülls, eine klimaschonende Verwertung aller Wertstoffe beziehungsweise Beseitigung der Abfälle, eine Stärkung des kommunalen Einflusses, hohe Servicequalität, stabile Gebühren, eine hohe Transparenz aller die Unternehmensführung betreffenden Daten, die Ermöglichung regionaler Wertschöpfung, sichere Arbeitsplätze und eine angemessene Bezahlung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, eine Neuordnung der Organisationsform, die finanzielle Risiken für die Stadtgemeinde Bremen begrenzt, und schließlich die Stärkung beziehungsweise Schaffung und der Wiederaufbau von kommunalem strategischem und operativem Know-how.

Inzwischen hat sich die Staatsrätelelenkungsgruppe intensiv mit den bestehenden Rahmenbedingungen und möglichen Organisationsmodellen befasst. Sie wird dabei fachlich durch eine vom Senat in Auftrag gegebene Experteneinschätzung unterstützt, die sich mit den verschiedenen Varianten der zukünftigen Gestaltung auseinandersetzt. Sobald diese vom Senat in Auftrag gegebene Experteneinschätzung fertiggestellt und vom

Senat beschlossen ist, wird sie selbstverständlich den Fraktionen dieses Hauses und auch der Deputation zur Verfügung gestellt, damit alle auf gleicher Grundlage die Diskussion weiterführen können.

Ich habe die Ziele genannt, die der Senat verfolgt, und die künftige Organisationsform soll geeignet sein, möglichst viele dieser Ziele weitestgehend umsetzen zu können und gleichzeitig die Risiken sowohl für die Stadt Bremen als auch für die Gebührenzahler zu minimieren.

Es gibt Risiken, die wir hier nicht unberücksichtigt lassen können, das eine ist das Thema Personal, und das wurde in den Debattenbeiträgen auch schon angesprochen. Es gibt einen Tarifvertrag, unter anderem mit der Gewerkschaft aus dem Jahr 1997, der nur unter bestimmten Voraussetzungen die Rückkehr der derzeit bei der ENO beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorsieht, nämlich bei Insolvenz und bei Auflösung der Gesellschaft. Beide Voraussetzungen liegen bis zum 30. Juni 2018 normalerweise nicht vor, das heißt, ob Sie anschließend eintreten, ist zumindest ungewiss und nicht durch die Stadt allein beeinflussbar. Der Abgeordnete Gottschalk hat ja auch gefragt, ob es hier kooperative Lösungen gibt. Genau darüber muss man sprechen, und das ist Gegenstand von Verhandlungen.

Ein weiteres Thema: Die Stadtgemeinde ist in der Abfallwirtschaft seit dem Jahr 1998 nicht mehr selbst operativ tätig. Die Entsorgung einer Großstadt mit mehr als 500 000 Einwohnern wie hier in Bremen erfordert Know-how und Erfahrung gerade auch in der Leitung der Organisation. Einen Betrieb quasi aus dem Stand neu zu schaffen und die Aufgaben zuverlässig zu bewältigen ist eine Herkulesaufgabe, vor der ich großen Respekt habe, zumal die Müllabfuhr in den ganzen letzten Jahren ja äußerst zufriedenstellend funktioniert hat - das haben ja sowohl die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer als auch der Abgeordnete Gottschalk gesagt - und die Gebühren 17 Jahre lang konstant waren und selbst nach der Erhöhung vergleichsweise niedrig gehalten wurden im Vergleich zu - - .

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das hat Herr Imhoff gesagt!)

Das hat Herr Imhoff auch gesagt, pardon, ich wollte hier niemanden zu kurz kommen lassen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Herr Rupp hat es nicht gesagt!)

Schließlich, und auch das wurde angesprochen, geht es um die Frage der Infrastruktur. Bremen verfügt derzeit nicht oder nicht mehr über die erforderliche Infrastruktur, um die Aufgabe der Abfallentsorgung wahrzunehmen. Die Beschaffung geeigneter Grundstücke, aber auch die Anschaffung des notwendigen Fuhrparks sind zwingende Voraussetzungen für die Leistungserbringung. Auch hier stellt sich die Frage nach kooperativen Lösungen, man wird verhandeln müssen, und wenn die Stadt von den derzeit beauftragten Unternehmen beispielsweise die Grundstücke nicht zu einem angemessenen Preis kaufen kann, müssen andere Standorte in der Stadt gefunden und entsprechend ausgestattet werden, mit allen Kosten und Schwierigkeiten, die damit zusammenhängen.

Fazit: Die Verträge, die im Jahr 1998 geschlossen worden sind, haben leider viele Fragen offengelassen für den Zeitpunkt, der jetzt im Jahr 2018 auf uns zukommt. Es werden sich nicht alle Risiken, vor denen wir dann stehen, vorab exakt mathematisch berechnen lassen, das muss man zur Kenntnis nehmen, weil die Frage, wie mit diesen Risiken künftig umgegangen wird, Gegenstand von Verhandlungen mit den derzeit beauftragten Unternehmen sein wird, und natürlich sehen die Verhandlungsergebnisse unter Umständen anders aus, je nachdem, welchen Raum diese Unternehmen für sich auch in einer zukünftigen Organisation der Abfallwirtschaft sehen. Das ist der Grund, weshalb es eben nicht möglich ist, bestimmte Dinge jetzt ganz exakt zu berechnen.

Meine Damen und Herren, ich halte die Intention des Bürgerantrags, die Voraussetzung zur Errichtung von kommunalen Anstalten des öffentlichen Rechts wieder zu ermöglichen, durchaus für sinnvoll. Ob aber eine solche AöR dann sämtliche operativen Aufgaben selbst erledigen muss, das kann eine von verschiedenen Lösungen sein, aber das ist etwas, was wir uns ansehen müssen. Grundsätzlich kommen auch Übergangslösungen in Betracht, bei denen sich die Stadt wieder notwendiges Know-how erarbeitet, und das wäre auch der Weg, um für künftige Entscheidungen nach dem Jahr 2018 bei einem erneuten Auslaufen der Verträge dann auch das Spektrum der Möglichkeiten für die Stadt Bremen zu erweitern.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Die AöR kann beispielsweise als Dach fungieren, und darunter können Untergesellschaften unter-

schiedlicher Leitung und Organisation durchgeführt werden. Das ist das, was ich zum jetzigen Zeitpunkt für das wahrscheinlichste Szenario halte, das habe ich ja auch schon öffentlich gemacht. In jedem Fall wollen wir den städtischen Einfluss erhöhen, gleichzeitig wollen wir das Beste für Bremen, und wir wollen finanzielle Risiken von Bremen und auch von den Gebührenzahlern abhalten. Deshalb halte ich die Überweisung an die Deputation für sinnvoll.

(Glocke)

Wir werden, sobald das Gutachten, nach dem gefragt wird, vom Senat abgenommen ist, dieses auch selbstverständlich für die Diskussion zur Verfügung stellen, und dann werden wir das in der Deputation weiter erörtern. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie vorgesehen.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen vom Bündnis „30 % mehr Zukunft“.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Auswirkungen von Privatisierung und Budgetdeckelung in der Jugendarbeit

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE

vom 1. Juli 2014

(Drucksache 18/585 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 5. August 2014

(Drucksache 18/601 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Stahmann, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 18/601 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir einen Blick zurückwerfen, sehen wir eine endlose Serie von Kürzungen in der offenen Jugendarbeit. Seit der Einführung des Jugendanpassungskonzepts im Jahr 2000 durch die Große Koalition ist die Jugendarbeit geprägt von Konkurrenz: Zwischen den einzelnen Einrichtungen und zwischen den Stadtteilen geht es um die Verteilung der gedeckelten Mittel. Die Beteiligung der Jugendlichen in den Controllingausschüssen wird zur Pseudobeteiligung, wenn dort nur noch Mangel verwaltet wird. Der Titel ist daher wirklich passend: Die Jugend soll sich an das Budget anpassen und nicht andersherum.

Eine weitere schlechte Weichenstellung war die Privatisierung der Freizeiteinrichtungen zwischen den Jahren 2005 und 2007. Seitdem gab es entweder gar keine Mittelerrhöhung, oder die Steigerungen haben noch nicht einmal den Preisanstieg ausgeglichen. Die Preise sind seit dem Jahr 2004 um 17,4 Prozent gestiegen und für Energie sogar um 19 Prozent! Auch die Tariflöhne sind stärker gestiegen als die Mittel für die Freizeitheime, obwohl der öffentliche Dienst lange Zeit zurückhaltend war in den Tarifverhandlungen. Die Senatorin hat in ihrer Antwort Steigerungen von drei Jahren weggelassen, wenn man die Einmalzahlungen aus den Jahren 2005 bis 2007 mit einrechnet, ergeben sich Tarifsteigerungen von 20 Prozent seit dem Jahr 2004. Die Mittel für die stadtteilbezogene Jugendarbeit in Bremen sind in der gleichen

Zeit aber nur um 14,8 Prozent gestiegen. Seit vier Jahren ist das Budget für die offene Jugendarbeit gar eingefroren, die Lücke zwischen den Ausgaben und städtischen Zuwendungen wurde immer größer.

Die Sozialsenatorin hat abgefragt, in welchen Einrichtungen wegen der Budgetdeckelung Sparmaßnahmen ergriffen wurden. Von insgesamt 51 Einrichtungen gaben 38 an, dass sie innerhalb von einem Jahr bei den Öffnungszeiten, Angeboten und Arbeitsbedingungen kürzen mussten. Das ist aber nur die Spitze des Eisbergs, diese Entwicklung hat schon lange vor dem Jahr 2013 eingesetzt.

Die Jugendfreizeitheime wurden zwischen den Jahren 2005 und 2007 komplett privatisiert. Die freien Träger, die den Betrieb übernommen haben, wurden damals von der Stadt über den Tisch gezogen, das muss man wirklich einmal so klar sagen!

(Beifall bei der LINKEN - Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Die Träger sollten die gleichen Angebote mit viel weniger Geld erbringen. Wenn man sich die Tabelle anschaut, die der Senat auf unsere Anfrage herausgegeben hat, dann sieht man, was alles weggefallen ist: Bis zum Jahr 2006 wurden für den Betrieb von Freizeitheime und Jugendklubs 5,6 Millionen Euro bereitgestellt. Das umfasste nicht die Mieten, sondern Mittel für Geschäftsbedarf, Freizeitfahrten, Telefon und Instandhaltung. All diese Posten wurden im Jahr 2007 um fast 5 Millionen Euro gekürzt. Seit dem Jahr 2007 gibt es vom Senat nur noch 822 000 Euro für den Betrieb der Freizeitheime ohne Mieten.

Es gab also nicht nur kalte Kürzungen beim Budget der stadtteilbezogenen Jugendarbeit, sondern auch noch zusätzliche Aufgaben für die Träger. Das führte zu so absurden Forderungen des Vermieters Immobilien Bremen, Sozialarbeiter sollten die Dachrinne doch selbst reinigen. Das führte auch dazu, dass Außenanlagen nur unzureichend instand gehalten werden können oder Fenster komplett undicht sind. Die Träger müssen jetzt aus Bord- oder Projektmitteln bestreiten, was vorher extra abgesichert war.

Die Folgen dieser kalten Kürzungen sind unübersehbar. Ein Freizeitheim musste schließen, das Wehrschloss ist jetzt ein schicker Gastronomiebetrieb, andere Freizeitheime wurden zusammengelegt, wie beispielsweise in Woltmershausen, die übrigen Jugendfreizeit-Zentren sind gezwungen, ihre Öffnungszeiten zu reduzieren. Das ist unsin-

nig, denn die Infrastruktur ist ja vorhanden, sie muss nur genutzt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Angebote in den Freizeitheimen sind für benachteiligte Jugendliche wichtige Anlaufstellen. Dort werden ihnen Freizeitgestaltung, Selbstverwirklichung und Unterstützung geboten. Diese soziale Funktion der Freizeitheime wird reduziert, wenn sie kürzer geöffnet haben.

Außerdem werden Angebote wie Ausflüge, Workshops et cetera in den Freizeiteinrichtungen eingestellt oder nur befristet angeboten. Ein Kollege aus den Freizeiteinrichtungen hat sich „Projekt-Junkie“ genannt, denn vieles kann überhaupt nur noch aus Projektmitteln finanziert werden. Diese müssen aber auch aufwendig beantragt werden, sodass immer mehr Arbeitszeit in Verwaltungsaufgaben gesteckt werden muss. Außerdem sind sie immer befristet, und nicht selten hört ein Projekt dann auf, wenn gerade eine Beziehung zwischen Jugendlichen und Betreuern hergestellt wurde. Nachhaltige Jugendarbeit und Armutsbekämpfung sieht anders aus, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Die Kürzungen finden aber nicht nur auf dem Rücken der Jugendlichen, sondern vor allem auf dem Rücken der Beschäftigten statt. Lohnverluste, unfreiwillige Arbeitszeitverkürzungen, Befristung und Stellenabbau sind keine Randerscheinungen, sondern Alltag beim Personal in den Jugendfreizeitheimen. Vor der Privatisierung bekamen die städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Tariflohn, jetzt werden Tarifverträge systematisch unterwandert. Im Jahr 2005 wurden 2,2 Millionen Euro für Gehälter in den Freizeiteinrichtungen bereitgestellt, dieses Jahr betragen die Mittel für Personal 2,4 Millionen Euro. Innerhalb von zehn Jahren sind die Personalmittel um 5,7 Prozent gestiegen, die Tariflöhne sind, wie schon gesagt, um 20 Prozent gestiegen. Der Senat hat also die Privatisierung genutzt, um vor allem bei den Personalkosten zu sparen. Die Gewerkschaft ver.di fordert deswegen einen einheitlichen Tarifvertrag für den gesamten Sozial- und Gesundheitsbereich und die Erhöhung des Jugendhilfee-tats. Beides ist dringend nötig. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der LINKEN gibt einen guten Überblick darüber, wie viele Mittel der stadtteilbezogenen Jugendförderung gesamtstädtisch zur Verfügung stehen und wie sich die Zahlen in den letzten Jahren entwickelt haben. Mit der heutigen Debatte rücken wir wieder die Jugendarbeit in den Fokus, was ich besonders gut und richtig finde,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn genau dieser Bereich hat es schwer, neben den Hilfen zur Erziehung und der Kindertagesbetreuung, für die ja ein individueller Rechtsanspruch gilt, angemessene Beachtung zu finden.

Wenn wir über die Jugendarbeit sprechen, wird uns nicht selten vorgeworfen, dass wir in diesem Bereich die Mittel kürzen würden. Ich betone jedes Mal wieder, die Budgets für die stadtteilbezogene Jugendarbeit wurden seit dem Jahr 2001 entgegen mancher öffentlicher Äußerung eben nicht gekürzt, sondern mehrfach sogar aufgestockt, zuletzt in den Jahren 2008 bis 2011 um 640 000 Euro.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit dem Jahr 2011 haben wir das sogenannte Anpassungskonzept von der Kürzungsquote ausgenommen.

Aus der Mitteilung des Senats geht hervor, dass Bremen immer mehr Geld für Kinder und Jugendliche ausgibt, absolut zu Recht, wie wir finden. Zudem kann man der Antwort entnehmen, dass in den Jahren 2007 bis 2014 nur ein Freizeitheim geschlossen wurde. Zwar gibt es einige sozialpädagogische Einrichtungen und Jugendklubs nicht mehr, dafür haben sich aber die sonstigen Angebote verdoppelt.

Auch die Haushaltsansätze für die aufsuchende Jugendarbeit sind seit dem Jahr 2004 stetig gestiegen, und obwohl mehrfach aufgestockt und die Jugendarbeit von der Sparquote ausgenommen wurde, ist uns bewusst, dass die Jugendeinrichtungen trotzdem unter großem finanziellen Druck stehen. Die Probleme werden an uns in vielen Gesprächen, die wir mit den Trägern, aber auch mit den Jugendlichen führen, herangetragen. Uns ist klar, dass es so eben einfach nicht weitergehen kann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Bericht zu den Auswirkungen der gedeckelten Stadtteilbudgets für die Jugendförderung, der uns

im Mai im Jugendhilfeausschuss vorgelegt wurde, zeigt ebenfalls auf, dass die finanziell schwierige Situation zu Reduzierungen der Öffnungszeiten und zum Wegfall von Angeboten führt. Zusätzlich können sowohl Personalkostensteigerungen als auch der Anstieg der Energiekosten nicht ausgeglichen werden, und hinzukommt, dass viele Freizeitheime in Bremen einen erheblichen Sanierungsbedarf haben. Derzeit wird eine Umfrage unter allen Jugendeinrichtungen dazu ausgewertet, um zu sehen, wo was gemacht werden muss und um gegebenenfalls eine Grundlage für Abhilfe in der nächsten Haushaltsaufstellung zu schaffen. Positiv finde ich in diesem Zusammenhang auch, dass momentan ein Projekt mit der Klimaschutzagentur Energiekonsens für eine moderne Energietechnik für circa 25 Freizeitheime erarbeitet wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiterer wichtiger, entscheidender Punkt ist die Weiterentwicklung des Anpassungskonzepts. Es gibt bereits einen ersten Entwurf zum Rahmenkonzept für die offene Jugendarbeit - die Abkürzung hierfür lautet übrigens OJA, wir werden diesen Begriff bestimmt in Zukunft noch öfter hören -, und es wäre von großer Bedeutung, wenn es uns mit diesem Konzept gelänge, die Stadtteilbudgets jährlich um 1,5 Prozent aufzustocken, damit die steigenden Betriebskosten der Jugendeinrichtungen auskömmlich finanziert werden.

Im laufenden Prozess der Konzeptfortschreibung besteht neben all den fachlichen und jugendpolitischen Orientierungspunkten auch die Frage, wie die Mittel unter den Stadtteilen denn verteilt werden. Ich halte es nicht für sinnvoll und zielführend, wenn die Mittel nun einem Stadtteil weggenommen und einem anderen dafür zusätzlich gegeben werden. Zum einen entsteht dadurch eine unnötige Konkurrenz zwischen den Stadtteilen und den Angeboten für Jugendliche, zum anderen fällt damit die Planungssicherheit für bestimmte Einrichtungen weg, und das halten wir nicht für richtig. Die Angebote in Stadtteilen, die nachweisbar zusätzliche Bedarfe haben, wie beispielsweise Huchting und Gröpelingen, können dann nur durch zusätzliche Mittel sichergestellt werden. Es wäre natürlich schön, wenn uns das noch für das Jahr 2015 gelingen würde. Frau Senatorin Stahmann, ihr Ressort und wir machen uns jedenfalls ganz stark dafür.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sollten uns aber auch im nächsten Haushalt auf die Suche nach weiteren Verstärkungsmitteln machen. Mit dem neuen Konzept wird außerdem ein Stufenplan zur Finanzierung bis zum Jahr 2018 vorgelegt, den wir dann verfolgen sollten.

In der letzten Sitzung des Jugendhilfeausschusses wurde uns ein Positionspapier der Jugend- und Wohlfahrtsverbände zur Jugendarbeit vorgelegt. Ich sehe das als große Unterstützung für die Jugendpolitik und denke, dass wir in vielen Punkten übereinstimmen. Zum Beispiel halte ich die regelmäßige Berichterstattung über die Lage der Kinder und Jugendlichen im Lande Bremen für richtig und wichtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade in Zeiten knapper Ressourcen benötigen wir meines Erachtens einen solchen Überblick, um begründet politische Schwerpunkte im Bereich der Kinder- und Jugendpolitik setzen zu können. Ich denke, wir befinden uns mit dem neuen Rahmenkonzept für die offene Jugendarbeit auf einem guten Weg, und ich freue mich auf den weiteren Prozess und die Diskussion dazu. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)**³⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man dem Kollegen der LINKEN eben zugehört hat, dann könnte man das Gefühl bekommen, dass die Jugendarbeit in Bremen nicht mehr stattfindet. Das aber, das muss ich ganz deutlich sagen, ist nicht so!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Immerhin haben wir in dem Haushalt für den Bereich, ich glaube, um die 7 Millionen Euro eingestellt. Ich weiß auch, um das an dieser Stelle zu verdeutlichen, dass wir höhere Bedarfe haben.

In Wahrheit ist es so, dass die Große Anfrage irgendwie zu spät und gleichzeitig aber auch ein bisschen zu früh gestellt wurde; zu spät deswegen, weil wir die Fragen, die gestellt wurden, vielleicht vor einem Jahr gut hätten beantworten können, zu früh, weil es im Grunde genommen derzeit eine Diskussion über die Neuaufstellung der Jugendarbeit gibt und die Neuaufstellung gerade eben noch nicht zur Diskussion steht.

Ich freue mich eigentlich darüber, dass wir jetzt nach 13 Jahren im Jugendhilfeausschuss beschlossen haben, die Diskussion auch über Inhalte zu führen und nicht ausschließlich über die Finanzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Frage der Finanzen stellt sich für mich erst im Anschluss daran. Wenn wir genauer definieren, was wir inhaltlich in dem Bereich unternehmen wollen, dann müssen wir hinterher auch die Frage der Finanzierung stellen. Das ist im Übrigen das, was das Bündnis „30 Prozent mehr Zukunft“ nicht nachvollziehen möchte. Sie fordern 30 Prozent mehr, und dann werde schon alles gut. Nein, wenn wir Jugendpolitik bestellen und bezahlen müssen, dann werden wir, wie in jedem Geschäft auch, erst einmal das Angebot prüfen. Dabei muss sich doch heutzutage jeder die Frage stellen, ob das Angebot noch zeitgemäß ist oder nicht. Wenn ich mir die Szene insgesamt anschau, dann gibt es Angebote, die großartig, richtig hervorragend, auch hilfreich und absolut unterstützenswert sind, es gibt aber einige Angebote, bei denen ich das Gefühl nicht so entwickelt habe.

Die Diskussion über die Frage der Inhalte findet derzeit schon statt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir in der nächsten Sitzung des Jugendhilfeausschusses einen Vorschlag unterbreitet bekommen, der im Übrigen mit den Trägern intensiv abgestimmt sein wird. Es ist nicht so, dass die Sozialsenatorin einmal eben ihre Ansicht erklärt, wie es jetzt zu sein habe, sondern es ist ein ganz langwieriger und, wie ich finde, ausgesprochen konstruktiver und tiefgreifender Diskussionsprozess mit der Beteiligung aller. Ich bin auch der Meinung, wenn wir es am Ende schaffen, ein gutes inhaltliches Konzept zu erstellen, dann müssen wir auch darüber nachdenken, wie wir dieses Konzept finanzieren können.

Ich gehe davon aus, dass wir mehr Mittel benötigen, um es ganz deutlich zu betonen. Ich weiß auch, dass eine Nichtkürzung in der Realität natürlich weniger Geld bedeutet, das ist doch gar keine Frage. Die Preissteigerung wird beim Halten des Levels nicht berücksichtigt. Das ist indirekt natürlich auch eine Kürzung, da muss man sich nichts vormachen, und das mache ich auch nicht. Wir müssen aber als Haushaltsgesetzgeber, der einen insgesamt relativ knappen Haushalt zu verantworten hat, natürlich sehr sorgfältig schauen, was wir fördern und wie wir es fördern.

Kurz und gut, ich fasse einmal zusammen: Ich freue mich auf die inhaltliche Auseinandersetzung mehr als über den Teil, den Sie, Herr Kollege von der LINKEN, gerade vorgetragen haben, denn das ist Schnee von gestern. Wir benötigen jetzt eine neue inhaltliche Aufstellung und dann auch eine vernünftige Finanzierung dessen, was wir diskutieren werden. Ich bin diesbezüglich sehr zuversichtlich und hoffe, dass es uns dann auch insgesamt gelingt, die entsprechende Mittelaus-

stattung hier im Hause zu beschließen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Anpassungskonzept ist aus Sicht der CDU einerseits ein Erfolg gewesen, weil es damit erstmalig gelang, für alle Kinder und Jugendlichen unabhängig vom sozialen Hintergrund ein Angebot in allen Stadtteilen der Stadt zu schaffen. Das hat dazu geführt, dass wir nicht mehr wie in der Vergangenheit am grünen Tisch - diejenigen, die sehr lange dabei sind, erinnern sich noch daran - die Verteilung der Gelder vorgenommen haben, sondern dezentrale Strukturen, die sogenannten Controllingausschüsse, eingerichtet haben und dann wirklich mit denjenigen, die sich mit dem Thema in dem jeweiligen Stadtteil auskennen, angefangen haben, das Geld so gerecht wie möglich zu verteilen. Ich finde, das sind erst einmal Erfolge, die man bei diesem Anpassungskonzept durchaus erkennen kann.

Es hat auch dazu geführt, dass Veränderungen in den Stadtteilen vorgenommen worden sind. Wenn es in einer Einrichtung bestimmte Angebote gab, die nicht mehr nachgefragt wurden, und an anderer Stelle ein Träger ein Angebot mit so starker Nachfrage hatte, dass nachträglich noch ein zusätzliches Angebot aufgebaut werden musste, hat das in der Vergangenheit zu Veränderungen geführt. Das waren keine Schließungen, sondern Veränderungen im Rahmen der verschiedenen Möglichkeiten. Für uns als CDU-Fraktion war das erst einmal gut, weil es immer von einer breiten Basis, von den Beteiligten im Stadtteil, getragen wurde. Doch das Anpassungskonzept hat auch seine Schattenseiten, die jedoch vielfach durch die Politik und hier an der Stelle durch die Regierung und nicht durch das Anpassungskonzept selbst in seiner Systematik begründet wurden.

Übergreifend haben meine Vorredner schon festgestellt, dass das Anpassungskonzept inzwischen ein ziemlich abgenagter Knochen ist, da muss man schon ein wenig suchen, damit man noch Fleisch findet, in das man hineinbeißen kann. Das Anpassungskonzept wurde seit dem Jahr 2011 nicht angepasst, das hört sich erst einmal ganz gut an. Wenn man das Ganze aber genauer betrachtet, Herr Tuncel hat die Preissteigerungen genannt, haben wir drei große Probleme: Wir haben massiv steigende Personalkosten, denn gute Arbeit will auch gut bezahlt werden, und das soll sie auch, wir haben darüber hinaus sehr stark steigende Energiekosten und die normalen Le-

benshaltungskosten, die gestiegen sind, und wir haben inzwischen einen hohen Sanierungsstau in den Einrichtungen, auf den ich gleich noch näher eingehen werde. Das soll alles aus dem laufenden Budget bestritten werden, mit dem eigentlich die Arbeit, also die Sozialpädagogen, die Fachkräfte und das Sachmaterial bezahlt werden sollten.

Wir haben darüber hinaus noch ein weiteres Thema, das mich seit mehr als fünf Jahren massiv ärgert, das sind die Mieten, die bei den neueren Freizeiteinrichtungen nicht übernommen worden sind. Das führt dazu, dass bei den neueren Freizeiteinrichtungen nur die Hütte bezahlt wird und nicht diejenigen, die darin sind, das Licht anschalten und tatsächlich offene Kinder- und Jugendarbeit mit den Betroffenen durchführen sollen. Sie bleiben dann zu Hause, weil das Budget für keine vernünftige Öffnungszeit reicht. Borgfeld ist ja nur eines der Beispiele, bei denen wir solche massiven Probleme aufgrund der geringen Ausstattung haben. Das heißt, der Knochen ist relativ schmal geworden, das haben wir hier, glaube ich, auch alle übergreifend festgestellt.

Jetzt haben wir im Jugendhilfeausschuss gehört, dass es massive Einschränkungen bei den Öffnungszeiten, den Ausreisen, Ausflügen und bei den Wochenendöffnungszeiten gibt, und inzwischen sieht die Rückmeldung in den Stadtteilen so aus, dass wir über Schließungen reden, wenn wir das Ganze jetzt noch weiter so fortschreiben.

Wir reden über Schließungen von Einrichtungen, und das kann es nicht sein, wenn diese Einrichtungen gute Kinder- und Jugendarbeit leisten!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Wir sehen also einen erheblichen Handlungsbedarf, und das bedeutet natürlich, dass dieses Moratorium auch schnell hätte beendet werden müssen. Es wurde uns aber so dargestellt, dass das Moratorium erst einmal dazu führt, dass die Ergebnisse, die dann auch finanzpolitisch vielleicht wirksam werden, ganz bewusst erst nach der Bürgerschaftswahl wirksam werden. Das ergibt natürlich, wenn man sich überlegt, dass der Zeitraum fast zwei Jahre beträgt, in dem man über das Moratorium spricht, keine Planungssicherheit für die Betroffenen in den Einrichtungen und für die Kinder und Jugendlichen - gibt es denn demnächst noch meine Einrichtung, oder wird sie teilweise oder ganz geschlossen? -, das kann es nicht sein, und da hätten wir uns deutlich mehr Tempo gewünscht!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Die Krone war das - ich will nicht weiter darauf eingehen, wir haben genügend darüber debattiert -, was hier nur als Drama „Freizi Buntentor“ wiedergegeben werden kann. Hoffentlich kommt es jetzt zu einem guten Ende, aber das haben die Jugendlichen herbeigeführt, die sich für ihre zweite Heimat durch eine Besetzung maßgeblich eingesetzt und deutlich gemacht haben, dass wir da eine Spitze des Eisbergs haben und die Probleme noch viel tiefgreifender sind.

Die Übergabe der Freizeiteinrichtungen in die freie Trägerschaft sollte Probleme lösen, das habe ich jedenfalls einmal gedacht, dass sie diverse neue Probleme schafft, war mir nicht so klar. Ich spreche hier noch einmal die Mieten an, das Problem muss endlich dringend gelöst werden, es ist mir in den letzten Jahren so oft angekündigt worden, die Lösung habe ich aber immer noch nicht gesehen. Es gibt das Problem des massiven Sanierungsstaus. Ich habe gerade gehört, dass man versucht, dafür jetzt eine Lösung zu finden, um auch das Budget des Anpassungskonzeptes zu entlasten. Das ist richtig und auch notwendig, das können wir als CDU-Fraktion auch nur unterstützen, und das fordern wir auch selbst.

(Glocke)

Ich sage deutlich - ich komme zum letzten Satz -, es reicht nicht, eine Jugendhütte nur aufzubauen, es muss auch das Geld dafür vorhanden sein, dass die Hütte geöffnet ist, damit Kinder- und Jugendarbeit wirklich stattfindet, und die Menschen, die diese schwierige Aufgabe übernehmen, müssen vernünftig entlohnt werden und ihr Auskommen mit dem Einkommen haben. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie meine Vorredner schon gesagt haben, werden aktuell die Änderungen und die Finanzierung neuer Qualitätsrichtlinien für die stadtteilbezogene Jugendarbeit erarbeitet. Eines der Qualitätsmerkmale ist, dass mindestens zwei pädagogische Fachkräfte in jeder Einrichtung eingesetzt werden sollen. Die Finanzierungsvorschläge untergraben aber genau diesen Anspruch. Stadtteile sollen einen Sockelbetrag von 60 000 Euro bekommen, der Rest wird nach Sozialindikatoren verteilt. 60 000 Euro reichen nicht einmal, um in einer Einrichtung zwei Stellen zu finanzieren, geschweige denn die Betriebsausgaben zu decken!

Wenn es zwei Einrichtungen in einem Stadtteil gibt, was in großen Stadtteilen durchaus Sinn macht, wird es erst recht unmöglich. Es ist vorprogrammiert, dass Einrichtungen schließen müssen, das muss man hier immer wieder ganz klar und deutlich sagen. Genau das ist schon seit Jahren das Damoklesschwert, das über allen Angeboten schwebt. Mit der Verteilung der Mittel für stadtteilbezogene Jugendarbeit nach Sozialindikatoren ist es schon vorgekommen, dass Stadtteile von einem Jahr zum nächsten plötzlich nur noch die Hälfte der Mittel hatten. Wir finden es zwar richtig, in benachteiligten Stadtteilen mehr zu investieren als in reicheren, aber auch dort gibt es Armut, Ausgrenzung und den Bedarf von Jugendlichen an kostenlosen Angeboten. Jahrelange Beziehungsarbeit wird dadurch zerstört, dass Angebote eingestellt werden müssen, weil die statistische Situation besser geworden ist. Das ist falsch, meine Damen und Herren! Wir fordern stattdessen, dass alle Freizeitheime und Angebote erhalten bleiben!

(Beifall bei der LINKEN)

Für einige hört sich diese Forderung schon weitgehend an, aber wir reden hier nicht über riesige Größenordnungen, sondern über 18 Freizeiteinrichtungen, das ist für eine Stadt der Größe Bremens einschließlich Bremen-Nord wirklich nicht viel. Ohne eine gewisse Wohnortnähe machen Freizeitheime auch keinen Sinn mehr, daher braucht es in manchen Stadtteilen auch mehrere Einrichtungen. Die bestehenden Freizeitheime müssen nicht nur erhalten, sondern auch auskömmlich finanziert werden, sonst nützt die richtige Diskussion über Qualitätsstandards nichts, lieber Herr Kollege Möhle!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Es schadet aber auch nicht, das einmal zu erwähnen!)

Wir fordern daher statt eines Sockelbetrags für jeden Stadtteil einen Sockelbetrag pro Freizeitheim! In Berlin wird das genauso gemacht, dort gibt es festgelegte Sockelbeträge für kleine, mittlere und große Jugendeinrichtungen. Junge Menschen haben ein Recht auf Förderung durch Jugendarbeit, das schreibt auch das SGB VIII vor. Weil das aber kein individuell einklagbares Recht ist, findet die Jugendarbeit in der politischen Prioritätensetzung und im Jugendhilfeeat keine Beachtung. Der Ausbau der Kindertagesbetreuung und der Schutz des Kindeswohls sind richtig und wichtig, es gibt auch einen individuellen einklagbaren Rechtsanspruch. Das darf jedoch nicht dazu führen, dass in Bereichen, in denen keine Klagen drohen, immer weiter gekürzt wird!

(Beifall bei der LINKEN)

Die Jugendarbeit ist ein sinnvolles präventives Instrument zur Förderung von Jugendlichen. Sie kann verhindern, dass junge Menschen auf die schiefe Bahn geraten, sie kann wichtige Entwicklungsimpulse geben. Wenn Sie diese langfristige Investition in gerechte Teilhabe, in Armutsbekämpfung und in Förderung heute vermeiden, fällt Ihnen das morgen auf die Füße, meine Damen und Herren von der Koalition! - Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch einmal: Es geht überhaupt nicht darum, in Einrichtungen zu kürzen, es geht gerade aktuell um die Frage, wie wir mit dem Auftrag, den der Jugendhilfeausschuss der Senatorin und der Verwaltung gestellt hat, nämlich das Anpassungskonzept neu zu fassen, umgehen. Da ist es völlig richtig, dass man darüber erst einmal inhaltlich diskutiert, dass wir darüber nachdenken, was genau den Jugendlichen eigentlich hilft.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind doch gar nicht im Streit darüber, dass Jugendarbeit und Prävention wichtig sind, all das wissen wir auch. Das alte Anpassungskonzept ist aber 13 Jahre alt, und auch die inhaltlichen Definitionen darin sind 13 Jahre alt, deswegen ist es an der Zeit, und ich finde es auch richtig, zunächst einmal zu sagen, was wir eigentlich inhaltlich in dem neuen Anpassungskonzept festschreiben möchten.

(Beifall bei der SPD)

Es ist ein ganz breiter Diskurs mit den Trägern, mit den Anbietern in dem Bereich geführt worden. Jetzt gibt es erste Ergebnisse, zumindest wird es sie in der nächsten Sitzung des Jugendhilfeausschusses geben, wenn ich das richtig sehe. Erst dann, wenn man sich darüber verständigt hat - ich sage noch einmal, in einem breiten Beteiligungsverfahren, das ist mir ausgesprochen wichtig, weil es keinen Sinn macht, dass wir einmal eben sagen, wie es funktionieren soll, da haben die Träger deutlich ein Wort mitzureden, und ich finde das auch gut und richtig so -, wird man doch die Diskussion darüber führen, wie die Mittel denn genauer verteilt werden. Ich kann ganz deutlich sagen, ich setze mich sehr massiv dafür ein, dass wir insgesamt in diesem Bereich eine bessere Ausstattung erreichen, auch haushälterisch unter-

legt. Ob das am Ende des Tages gelingt, weiß ich nicht, darum kämpfen werden wir jedenfalls auch gemeinsam mit Frau Neddermann. Alles andere, zu erzählen, wie düster die Vergangenheit war, mit Verlaub, man hat auch damals gar nicht so schlechte Jugendarbeit geleistet, und ich finde, man muss ein bisschen aufpassen, dass man nicht alles schlechtredet!

(Beifall bei der SPD)

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir die Jugendarbeit künftig vernünftig weiterentwickeln, und ich freue mich auf die Diskussion! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne Mitglieder einer Hochschulgruppe der Friedrich-Ebert-Stiftung ganz herzlich begrüßen.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hört sich ja immer so schön an, erst einmal reden wir über den Inhalt, und dann reden wir über das Geld. Man kann das eine nur nicht ganz vom anderen trennen!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Macht ja keiner!)

Wenn man über Qualitätsstandards, Fachkräfte, Personalausstattung und über Qualifizierung spricht, dann geht das nicht für umsonst, das können sie nämlich nicht mitbringen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN - Abg. Frau Garling [SPD]: Behauptet auch keiner!)

Man hat dann die Betroffenen erst einmal breit beteiligt, das muss man hier auch so sagen, das hat Frau Senatorin Stahmann bewusst breit anzulegen versucht. Man war bestrebt, mit vielen darüber zu diskutieren, wie man das inhaltlich aufstellen kann, und dann war die erste Frage, die von allen Beteiligten kam: Wie sieht es denn hinterher mit der Finanzierung aus? Sonst überlegen wir uns hier die schönsten, wohlfeilsten Dinge in der Theorie, und in der Praxis ist davon nichts

umsetzbar! Die Menschen haben dann an dieser Stelle recht! Das eine funktioniert nicht ohne das andere, und deswegen haben wir bewusst diesen langen Zeitraum infrage gestellt.

Ich habe mir noch einmal vor dieser heutigen Debatte unsere letzten Debatten angeschaut, von der Aktuellen Stunde bis zu sonstigen Anträgen und Ähnlichem. Ich wundere mich doch sehr, dass hier auf einmal SPD und Grüne etwas völlig anderes sagen als in den vorherigen Debattenbeiträgen. Es ist an dieser Stelle schön, dass es so ist, aber das muss man auch erst einmal zu Kenntnis nehmen, und das zeigt, dass der Wahlkampf näher kommt. Das, meine Damen und Herren, kann es an dieser Stelle auch nicht sein!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Wir benötigen eine vernünftige Planung, wir brauchen an dieser Stelle vernünftige Prämissen und nicht irgendwelche Absichtsbekundungen, davon hatten wir schon einige in Ihrem Koalitionsvertrag stehen, die sich dann leider in der Praxis als reine Papiertiger entpuppt haben. Insofern möchte ich da doch schon vor der Wahl am 10. Mai 2015 etwas Deutliches haben, damit wir auch genau wissen, wie es denn mit dem Anpassungskonzept wirklich weitergehen soll.

Die CDU-Fraktion hat immer gesagt, dass wir ein vernünftig ausgestattetes Anpassungskonzept benötigen,

(Abg. Frau Garling [SPD]: Wir brauchen erst einmal Inhalte, und dann geht es ums Geld!)

gerade auch, wenn wir den Parlamentsausschuss zum Thema Überwindung der sozialen Spaltung wirklich ernstnehmen, und das tun wir als CDU-Fraktion. Herr Dr. vom Bruch ist auch immer wieder damit beschäftigt, auch von den anderen Fraktionen Vorschläge einzuholen, wie wir diesbezüglich noch weiter vorgehen können, wie wir das Thema weiter voranbringen können.

Man muss deutlich sagen, dass es ein Gesamtsystem ist, und auch in diesem Gesamtsystem hat die Regierung Hausaufgaben zu erfüllen. Dazu gehört natürlich auch, dass Bildung schon im Kindergarten und in der Krippe beginnt und bis in die Jugendverbandsarbeit, bis in die offene Kinder- und Jugendarbeit Thema bleibt, aber die zweite Aussage ist natürlich auch, dass wir eine vernünftige Verzahnung der offenen Kinder- und Jugendarbeit und natürlich auch der Sportvereine mit der Ganztagschule erreichen müssen. Ich erhalte an dieser Stelle ganz häufig Rückmeldungen, dass das Bildung in der Hinsicht ziemlich mauert und man auch da schlecht zu Lösungen kommt. Das,

meine Damen und Herren, ist etwas, was jetzt schon erledigt werden kann und übrigens nicht mehr Geld kostet, sondern an der Stelle weiterhelfen kann, finanzielle Ressourcen auch entsprechend einzusetzen!

Deswegen nicht nur über Inhalte reden, sondern auch über Geld! Das ist selbstverständlich, weil das eine ohne das andere nicht geht, sondern beides zusammengehört. Wenn man wirklich mit allen gemeinsam streitet und die Überwindung der sozialen Spaltung wirklich vorantreiben will, dann kann man dafür zu vernünftigen Lösungen kommen, und denen wird sich die CDU-Fraktion nicht verschließen. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann¹⁾: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Am 4. Juni 2013 hat der Jugendhilfeausschuss mir als Senatorin einen Auftrag erteilt, den ich eingangs der Debatte kurz noch einmal schildern möchte!

Nach über 13 Jahren sind die Rahmenkonzeptionen und die Förder- und Entscheidungsstrukturen der stadtteilbezogenen Jugendarbeit dringend neu aufzustellen. Die zurzeit bereitstehenden Fördermittel reichen nicht aus, um die bestehenden Infrastrukturangebote unverändert zu lassen und Kostensteigerungen ausgleichen zu können. Mit einem Moratorium bis zum Jahr 2015 wird der Auftrag erteilt, ein erneuertes Konzept für die Jugendförderung aufzustellen, das sich erstens stärker an den veränderten Bedürfnissen junger Menschen - Zeitbudgets, Mobilität in der Stadt, Medien, Partizipation, Inklusion - orientiert, zweitens die Schnittstellen zu den Schulen im Sinne einer offensiven Kooperation in der Bildungslandschaft bereichert und drittens Konzepte der Qualitätsentwicklung erarbeitet und umsetzt. Der durch die Verlagerung der Betreuungsprojekte gewonnene Spielraum im Eckwert der Produktgruppe soll genutzt werden, um Kürzungen für die Jahre 2014 und 2015 nicht eintreten zu lassen.

In einer weiteren Sitzung am 24. Juni 2013 hat der Jugendhilfeausschuss dem Verfahrensvorschlag aus meinem Hause für die Erarbeitung eines solchen Rahmenkonzepts zugestimmt. Wir haben jetzt zwei Jahre eines gemeinsamen Weges mit vielen Jugendhilfeträgern, mit vielen Akteuren in der Stadt und mit den Beiräten hinter uns, und dieses Ergebnis - das klingt hier in der Debatte auch an - wird im November dem Jugendhilfeausschuss verabredungsgemäß vorgelegt.

Darauf gehe ich jetzt gleich einmal in der Debatte ein! Wir haben den Auftrag gehabt, eine Analyse vorzulegen und zu schauen, welche Inhalte geboten werden, welche neuen Angebote in der Stadt auch benötigt werden. Wir haben uns nun nicht zwei Jahre schlafend hingelegt, sondern wir haben ja auch neue Angebote konzipiert. Wir werden demnächst den Jugendtreff Hahnenkamp in Bremen-Osterholz eröffnen, wir haben auch neue Angebote für Mädchen in Gröpelingen und in Hastedt geschaffen, und wir haben auch zusammen mit den Beiräten Mittel verlagert, wo es eben nicht so gut lief, wie Herr Möhle und Frau Neddermann auch gesagt haben, Frau Ahrens hat dies ja auch noch einmal zu bedenken gegeben, manche Angebote verändern sich auch.

Jugendliche von heute haben ganz andere Bedürfnisse als die Jugendlichen vor 20 Jahren. Schaut man sich einmal die PC-Arbeit an, die wir vor 15 Jahren in den Einrichtungen gehabt haben, braucht man heute dort nicht mehr mit Computern und der Ausstattung anzurücken, da werden andere Sachen, auch in der Qualifizierung von Fachkräften, gefordert, und das sind eben Notwendigkeiten, die wir auch darlegen müssen.

Ich möchte aber noch einmal sagen: In der bremischen Jugendarbeit ist nichts privatisiert worden. Wir hatten im Jahr 1999 eine Debatte, in der wir um die Zukunft der städtischen Jugendfreizeitheime gerungen haben, die in absolut bürokratischen Strukturen gefangen waren. Sie durften noch nicht einmal Girokonten führen, das waren abstruse Debatten, die wir auch hier in der Bürgerschaft geführt haben. Damals hat der Jugendhilfeausschuss sich als Fachgremium dann dafür entschieden und beschlossen, dass die Freizeitheime in freie Trägerschaft von gemeinnützigen Verbänden und Vereinen überführt werden, und das sind jetzt nicht die Bösen, die hier immer an die Wand gemalt werden, sondern das sind wirklich sehr gute freie Träger in Bremen, mit denen wir hervorragend zusammenarbeiten, Herr Tuncel!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf des Abg. Tuncel [DIE LINKE])

DRK, St. Petri, Naturfreunde, BdP und so weiter und so fort, der BdP vom Hulsberg bis nach Arbergen, und ich glaube, sie haben ihren Job auch gut gemacht!

Im Hinblick auf das Wehrschloss finde ich auch, dass man eine Meinung dazu haben kann, die habe ich auch, ich erspare es mir aber in dieser Debatte. Ich hätte es mir weiterhin als eine Ju-

gendeinrichtung gewünscht, weil ich den Standort gut finde,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

aber der Drops ist anderer Stelle gelutscht worden.

Die Budgets für die stadtteilbezogene Jugendarbeit wurden seit dem Jahr 2001 entgegen mancher öffentlicher Äußerung nicht gekürzt, sondern sogar mehrfach aufgestockt, zuletzt um 640 000 Euro in den Jahren von 2008 bis 2011. Es stimmt, seit dem Jahr 2011 hat es allerdings keine bemerkbare Steigerung der Ansätze gegeben. Das führt, wie jetzt auch die von uns vorgenommene Analyse zeigt, zum Beispiel zu einer Reduzierung von Öffnungszeiten - das hat Herr Tuncel erwähnt -, Wegfall von Angeboten, das ist uns auch von den Trägern geschildert und auch durch die Beiräte und die Jugendlichen bestätigt worden, weil sowohl die Personalkostensteigerungen als auch der Anstieg der Energiekosten keinen Ausgleich gefunden haben.

Für uns besteht das Problem, dass wir überlassene Mitarbeiter aus dem öffentlichen Dienst haben, wo Tarifsteigerungen noch aufgrund der Altverträge vollzogen werden, und wir haben eben neue und jung eingestellte Kolleginnen und Kollegen, sodass es eben eine große Ungerechtigkeit gibt, und auch darüber muss sich der Jugendhilfeausschuss jetzt ein Urteil bilden und auch eine Lösung dafür finden. Ich finde, es muss auch vergleichbare Verträge geben, und an der Stelle darf es auch nicht zu einem Dumping kommen.

Im Verhältnis zwischen den Stadtteilen hat es seit Beginn des sogenannten APK erhebliche Verschiebungen gegeben, und diese wurden bis zum Jahr 2008 vorgenommen, um Verteilungsgerechtigkeit herzustellen. Grundsatz dabei war, die Förderbedarfe von Jugendlichen in Lebenslagen der Armut und sozialer Benachteiligung vergleichsweise stärker zu gewichten. So gibt es durchaus Stadtteile, die verglichen mit den Zahlen aus den Jahren 2004 und 2005 heute weniger Mittel für die Jugendarbeit ausgeben können, und solche, die seitdem eine deutliche Steigerung ihrer Stadtteilbudgets erfahren haben.

Bei der letzten Fortschreibung des Konzepts wurde jedoch keine Umverteilung mehr beschlossen. Stattdessen erhielten solche Stadtteile zusätzliche Mittel, die im Verteilungsschlüssel entsprechende Bedarfe aufwiesen. Diese Aufstockungen blieben aber hinter den Erwartungen zurück, weil nicht ausreichend Haushaltsmittel verfügbar waren, um

den eigentlichen Anspruch zu befriedigen, auch das ist Konsens in der Analyse.

Im laufenden Prozess der Konzeptfortschreibung für ein Rahmenkonzept auf eine Jugendarbeit stellt sich neben allen fachlichen und jugendpolitischen Orientierungspunkten auch erneut die Frage, wie die Mittel zu verteilen sind, und auch dazu habe ich als Jugendsenatorin eine Meinung.

Ich möchte es gemeinsam mit dem Haushaltsgesetzgeber schaffen, dass wir Stadtteilen wie Tenever beispielsweise Gelder nicht abziehen müssen, sondern dass wir auf die Umverteilung verzichten. Das bedeutet aber eine große Kraftanstrengung in meinem Haushalt, um eine sechsstellige Summe von 100 000 Euro gangbar zu machen. Dabei sind wir jetzt und werden dazu im Jugendhilfeausschuss berichten. Ich sage es einmal so: Für manche Leute klingt eine Summe von 100 000 Euro lächerlich, aber für uns ist es für das Jahr 2015 eine riesengroße Herausforderung, diese 100 000 Euro aus dem Haushalt herauszuschneiden. Wir haben im Rahmen des Haushalts auch gerade eine Umlage hinter uns, aber wir wollen es schaffen, dass wir im Jahr 2015 einen ersten Schritt gehen können, um eine stärkere Verteilungsgerechtigkeit herzustellen. Ich schaue jetzt einmal in Richtung des Abgeordneten Fecker, der mich immer eindringlich zum Thema Huchting anschaut: Es gibt Stadtteile, die darauf warten - Herr Bries sitzt nun nicht hier, er spricht uns auch deswegen an -, und diese Stadtteile liegen uns auch in den Ohren und sagen, sie hätten einen Anspruch, den die Bürgerschaft und der Jugendhilfeausschuss noch nicht eingelöst haben.

Wir müssen uns aber perspektivisch damit auseinandersetzen, dass wir im Augenblick, und das ist das Ergebnis unserer Analyse, einen unterfinanzierten Haushalt im Bereich der Jugendförderung haben. Das ist eben die Hausaufgabe, und ich finde auch nichts Unanständiges daran, Frau Ahrens, Herr Tuncel, dass wir dieses Thema mit in eine neue Haushaltsaufstellung nehmen. Es ist auch Aufgabe der Bremischen Bürgerschaft, dafür zu sorgen, dass wir dies dann nachholen. Wir werden dazu Zahlen vorlegen, und ich glaube, das wird eine gute Grundlage für die Bürgerschaft sein, Verbesserungen auch für Gröpelingen, Huchting, Walle und Hemelingen zu beschließen.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Bremen-Nord! - Abg. Röwekamp [CDU]: Jeder vierte Euro muss nach Bremen-Nord!)

Wir suchen jetzt nach diesen Verstärkungsmitteln - den Zwischenruf ignoriere ich, Herr Röwekamp! -, wir haben auch Investitionsmittelbedarfe, das ist richtigerweise angesprochen worden, und zwar

wird für die von Immobilien Bremen gemieteten Gebäude der offenen Jugendarbeit die Unterhaltung von „Dach und Fach“ über die Bauunterhaltungsmiete sichergestellt. Die bei den Nutzern verbleibende Verpflichtung, Schönheitsreparaturen auszuführen, bedarf erheblicher Mittel, für die im Haushalt der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen bislang keine sachgerechten Anschläge gebildet werden konnten, auch das wollen wir dem Haushalts- und Finanzausschuss berichten. Gleiches gilt für die Ersatzbeschaffung von Ausstattung, Haustechnik und Programmmitteln. Um hier Grundlagen für die Abhilfe in der Haushaltsaufstellung zu schaffen, wird zurzeit eine Erhebung bei allen Jugendeinrichtungen ausgewertet, das ist die, die hier angesprochen wurde.

Gleichzeitig bemühen wir uns, ein sehr erfolgreiches Energiesparmodell aus dem Kita-Bereich auf die Jugendeinrichtungen zu übertragen, dazu hat es jetzt Gespräche gegeben. Wir werden dann auch im Jugendhilfeausschuss einen entsprechenden Beschlussvorschlag dazu machen. Ich glaube, das neue Rahmenkonzept für die offene Jugendarbeit, das wir vorlegen werden, wird eine gute Grundlage für alle weiteren Anstrengungen sein.

Herr Tuncel, ich bin da ganz eng an Ihrer Seite: Es ist mein allergrößtes Interesse, im Bereich Jugend eine ordentliche Finanzierung vorzulegen. Ich will aber auch daran erinnern, und das gehört eben auch in die Debatte, dass wir in diesem überaus festgelegten Haushalt auch noch fast 50 Schulsozialarbeiterstellen bereitgestellt haben - die genaue Zahl habe ich jetzt nicht im Kopf, weil ich nicht mehr in der Bildungsdeputation sitze -, und 50 Stellen in dem Bereich waren schon sehr viel. Es steht auch hier mit in dem Konzept, aber man muss es auch mitdenken. Wir haben einfach mehr Ganztagschulen. Wir wollen uns offensiv als Bereich der außerschulischen Bildung zum Schulbereich positionieren und eng damit zusammenarbeiten, aber man muss auch zur Kenntnis nehmen, dass der rot-grüne Senat sich dort nicht ausgeruht hat. Es sind für die Jugendarbeit Mittel bereitgestellt worden, sieben Millionen Euro ist der Betrag, der hier auch genannt wurde, plus die Mittel für die Schulsozialarbeit. Da kann man nicht sagen, dass wir geizig sind, sondern eher, dass wir uns hier mit einem Haushalt in einem Haushaltsnotlageland wirklich angestrengt haben, in diesem Bereich noch etwas möglich zu machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Besser werden können wir immer, und das machen wir dann in der gemeinsamen Auseinandersetzung. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/601 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Wirtschaftsfeindlichkeit und Bauverhinderungspolitik bei Landschaftsprogramm und Flächennutzungsplan stoppen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. April 2014
(Drucksache 18/536 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zum Thema Landschaftsprogramm möchte ich mit einem Zitat beginnen: „Offene, für Gewässerlebewesen möglichst durchgängige Entwässerungssysteme mit naturnaher Ufergestaltung und Mindestwasserständen, extensiv gepflegte Böschungen, möglichst wenig versiegelte Grundstücksflächen, Gebüsche und Hecken aus einheimischen Arten, Großbäume, Obstbäume und Dachbegrünung.“ Sehr geehrte Damen und Herren, wenn Sie jetzt glauben, dass es sich hierbei um die Zielvorgaben für die Wallanlagen oder einen anderen Park hier in Bremen handelt, dann täuschen Sie sich, vielmehr handelt es sich dabei um die neuen Vorgaben aus dem Landschaftsprogramm für eine unserer letzten größeren wirtschaftlichen Entwicklungsflächen in unserem Land Bremen, nämlich dem Gewerbegebiet Hansalinie.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, und das ist gut so!)

Meine Damen und Herren, mit diesen Vorgaben schadet der Senat dem Wirtschaftsstandort Bremen,

(Beifall bei der CDU)

denn man sollte sich immer wieder einmal vor Augen halten: Gewerbegebiete dienen in erster Linie dem wirtschaftlichen Nutzen. Erholen und das Pflegen von einheimischen Pflanzenarten dürfen hier nicht im Vordergrund stehen.

Warum werden der Wirtschaft hier solche Steine in den Weg gelegt? Mir scheint es so, dass die Wirtschaft hier eher aktiv vertrieben als unterstützt werden soll.

(Zurufe des Abg. Pohlmann [SPD])

Anders kann man das wohl nicht verstehen, wenn Stadtoasen und ruhige Gebiete direkt in die Nähe von Gewerbegebieten gelegt werden. Solche Räume auszuweisen macht einfach keinen Sinn und beschwört Konflikte herauf, Herr Pohlmann!

(Beifall bei der CDU - Abg. Pohlmann [SPD]: Danke!)

Mittlerweile haben Sie, Herr Senator, das ja auch eingesehen und ein bisschen nachgebessert. Das ist zwar erfreulich, aber es reicht nicht, denn die Probleme werden kommen wie zum Beispiel in den sogenannten Stadtoasen Hansalinie oder in der Überseestadt in der Nähe von Holzverarbeitenden Betrieben, in Wätjens Park in der Nähe von Metallbau-, Logistik und anderen Industrieunternehmen oder in der Stadtoase in der Nähe von Mercedes. Lärm, Schmutz, Staub und Verkehr passen nun einmal nicht mit Stadtoasen und Erholung zusammen, deswegen müssen diese sogenannten „Ruhigen Gebiete“ aus dem Landschaftsprogramm wieder herausgenommen werden.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich jetzt noch einmal zum Flächennutzungsplan kommen! Der letzte Flächennutzungsplan wurde im Jahr 1983 erstellt und musste ja einmal erneuert werden, und man muss sich ja vor Augen halten, dass ein Flächennutzungsplan die Rahmenbedingungen für Arbeit, Wohnen und Erholung und vieles mehr darstellt. Dabei ist der Flächennutzungsplan auch das Instrument der kommenden Jahre.

(Glocke)

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Werner?

Abg. **Imhoff** (CDU): Ja!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Herr Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege Imhoff, könnten Sie Ihre Rede für uns kurz in ein Verhältnis setzen zu dem Antrag zur integrierten Stadtentwicklung und Smart City vorhin?

Abg. **Imhoff** (CDU): Ach, wissen Sie, Herr Kollege Werner, ich finde, wir können jetzt erst einmal über den Flächennutzungsplan und über das Landschaftsprogramm reden, über Smart City haben wir gesprochen. Ich kann das in ein Verhältnis setzen, aber ich habe nur fünf Minuten Redezeit. Wie soll ich das alles schaffen?

(Beifall bei der CDU - Heiterkeit - Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Deswegen frage ich ja jetzt schon!)

Lassen Sie uns wieder zum Flächennutzungsplan kommen, dem Instrument, das unsere Stadt für die kommenden Jahre praktisch weiterentwickeln soll! Wenn ich darauf schaue, dann wird mir natürlich angst und bange, denn im neuen Flächennutzungsplan ist ja ein völlig neues Instrument geschaffen worden, die sogenannte Grünschraffung. Was hat diese Grünschraffung zu bedeuten? In der Beschreibung heißt es „Bauflächen mit zu sichernden Grünfunktionen“. Darin steht weiter: „Das Landschaftsbild darf darin nicht verändert werden.“ Wenn man innerhalb dieser Grünschraffung bauen möchte, dann muss man eine sogenannte Grünplanung vorlegen.

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Unsinn!)

Doch, natürlich, das steht dort! Sie können es gern nachschauen, Herr Werner! Dabei bleiben unsere Fragen, die wir dazu hatten, wie so oft natürlich unbeantwortet. Wann muss man einen solchen Grünplan erstellen? Wer muss diese Pläne machen? Muss es ein Architekt ausarbeiten oder ein Landschaftsplaner, oder wer? Wer entscheidet darüber? Die Bauabteilung? Die Umwelta Abteilung? Keine Antworten! Warum werden dort überhaupt solch große Flächen ausgewiesen? Diese Frage wird nirgends beantwortet. Da kann ich immer wieder nur feststellen, dass man hier noch gar nicht weiß, was man will, aber man will einfach erst einmal etwas beschließen.

Diese Grünschraffung im Flächennutzungsplan muss herausgenommen werden, weil wir meinen, dass hier nachher Willkür an den Tag gelegt werden soll. Wir sollen etwas beschließen, obwohl die Auswirkungen praktisch noch gar nicht bekannt sind. Auf meine Fragen in der Deputation wurde mir lediglich immer geantwortet, dass das die alten Bäume schützen soll. Doch für den Baum-

schutz haben wir die Baumschutzverordnung. Wir haben auch andere Instrumente, nämlich den Bebauungsplan, die Umweltverträglichkeitsprüfung und viele andere. Nutzen Sie doch die bestehenden Instrumente, statt neue bürokratische Monster zu schaffen, die das Bauen eher erschweren als erleichtern!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben eine wunderschöne und lebenswerte Stadt, und insbesondere die CDU möchte natürlich, dass sie lebenswert bleibt. Weitere Vorgaben für die Grünschraffung bringen uns nicht weiter, im Gegenteil! Deswegen haben wir heute den Antrag vorgelegt, der sich gegen zu viel Bürokratie und gegen Bauverhinderung richtet, damit wir auch zukünftig einen wirtschaftsfreundlichen Standort hier in Bremen haben. Ich hoffe, Sie können ihn mittragen. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Imhoff, diese Hoffnung muss ich, glaube ich, gleich enttäuschen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Unruhe bei der CDU)

Wir diskutieren heute über das Landschaftsprogramm und den Flächennutzungsplan, und beides ist keineswegs wirtschaftsfeindlich oder Bauverhinderungspolitik, wie es Herr Imhoff soeben dargestellt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich finde es ausgesprochen positiv, dass beide Programme parallel angegangen werden. Beide Pläne legen die Grundlagen fest, wie sich die Flächen und die Naturräume in Bremen in den nächsten 20 Jahren und darüber hinaus entwickeln sollen. Wir Grüne finden es richtig, dass Bauen, Umwelt- und Naturschutzbelange zusammen betrachtet werden. Es ist im Übrigen auch gut, dass fast zeitgleich der Verkehrsentwicklungsplan auf den Weg gebracht wurde, denn Wohnen, Naherholung, Mobilität, Verkehrsinfrastruktur, Klima und Umweltschutz müssen einfach zusammen betrachtet werden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist positiv, dass im Flächennutzungsplan die Innenentwicklung forciert und damit nicht das Bauen auf der grünen Wiese am Stadtrand mit Baufläche im Grüngürtel Bremens weiterverfolgt wird.

Die CDU bemängelt nunmehr die Grünschraffung, das haben Sie, Herr Imhoff, vorhin noch gesagt, Bauflächen mit zu sichernden Grünfunktionen, so heißt es offiziell. Das Problem bei der Grünschraffung ist, wie so oft, wenn neue Instrumente zum ersten Mal angewendet werden: Jeder interpretiert sie anders. Das haben auch die Diskussionen in der Vergangenheit gezeigt. Diejenigen, die bauen wollen, befürchten durch die Grünschraffung Bauverhinderung, das war Ihr Plädoyer, Herr Imhoff. Diejenigen, die sich für den Erhalt von Grünflächen in der Stadt einsetzen, befürchten nunmehr eine rücksichtslose Bebauung.

Was verbirgt sich hinter Gebieten mit der Grünschraffung? Darunter sind Gebiete zu verstehen, die bestimmte ökologische Funktionen aufweisen wie zum Beispiel Frischluftkorridore. Bei der Bebauung muss darauf geachtet werden, dass diese Funktionen erhalten bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Davon profitieren nämlich alle Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil und in der gesamten Stadt, und sie finden diese Grünschraffung deshalb auch nicht schlecht. Oder es sind Gebiete, in denen Grünanlagen in der Bebauung qualifiziert und ökologisch geplant werden, weil Grün eben nicht gleich Grün ist. Entweder ist es eine ökologisch nicht wertvolle Wiese, oder es sind Flächen mit einem qualifizierten Grün, mit heimischen Baumarten. Das Ziel ist nicht, Bauprojekte zu verhindern, sondern bei der Bebauung Grünanlagen zu schützen, aufzuwerten oder neu zu schaffen.

Das führt mich jetzt zum Landschaftsprogramm. Ich finde es richtig, dass das Lapro, so nenne ich es jetzt verkürzt, nicht mehr nur die Außenbereiche hinsichtlich der Naturschutz- und Landschaftspflegemaßnahmen betrachtet, sondern auch - und das ist ein Novum - alle innerstädtischen Grünflächen integriert.

Bremen ist eine sehr grüne Stadt, und die Bremerinnen und Bremer wissen dieses Grün auch zu schätzen, das zeigen auch Umfragen, die die WFB gerade durchgeführt hat. Da wurde noch einmal besonders deutlich, dass den Bremerinnen und Bremern ihre Grünflächen immens wichtig sind, sie prägen das Stadtbild. Ziel ist es, und wir Grüne haben das immer gefordert, zum Beispiel

Kompensationsmaßnahmen nicht mehr im niedersächsischen Umland vorzunehmen und mit bremischem Geld zu finanzieren, was global betrachtet vielleicht nicht so dramatisch ist, aber aus patriotischen Gründen finde ich, dass wir das bremische Geld auch für Kompensationsmaßnahmen hier vor Ort in Bremen ausgeben und damit die Flächen hier vor Ort aufwerten müssten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Lapro sieht sowohl die Anwendung von Schutzgebietsausweisungen, Eingriffsregelungen und Förderprogramme als auch konkrete Bewirtschaftungspflege oder Herstellungsmaßnahmen von Flächen vor. Für Privatpersonen und nicht öffentliche Einrichtungen beziehungsweise Gewerbe hat das Lapro keinerlei mittelbare Auswirkungen, Herr Imhoff! In bestehende Nutzungen oder in private Rechte wird in keinsten Weise eingegriffen. Eines sage ich aber auch klar: Stadtoasen und ruhige Stadträume sind in einer Großstadt wie Bremen für die Menschen einfach wichtig, sie müssen auch Rückzugsorte vor Lärm nahebei finden können. Diese lärmgeschützten Gebiete stellen eben auch nicht zwangsläufig eine Gefahr für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Bremen dar. Es geht bei diesen Flächen um Lärmschutzbestimmungen.

Ich weiß nicht, Herr Imhoff, ob Ihre Befürchtungen hinsichtlich der Stadtoasen aus einer Stellungnahme der Handelskammer vom März dieses Jahres resultieren.

(Glocke)

Ich kann Ihnen nur mitteilen, dass wir als Koalition uns vor den Sommerferien mit der Handelskammer getroffen haben und in einem sehr konstruktiven Gespräch 90 Prozent der strittigen Fälle ausräumen konnten. In drei Fällen konnten wir das nicht. Das sind die Friedhöfe in Hemelingen und Walle und der Wätjens Park in Bremen-Nord. Wir sind ganz klar der Meinung, Friedhöfe und Parks sind Stadtoasen. Sie dienen den Bürgerinnen und Bürgern zur Naherholung und Besinnung, und das soll auch so bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Daher möchte ich für uns Grüne zusammenfassen, Flächennutzungsplan und Lapro sind auf einem guten Weg. Endlich wird Bauen und der Erhalt von Grün und Lärmschutz zusammen betrachtet. Im Übrigen widerspricht Umwelt- und Naturschutz auch nicht den Wirtschaftsbelangen. Das bedeutet für die Bremerinnen und Bremer mehr Wohn-, Lebens- und Aufenthaltsqualität, und das wollen wir auch in einer modernen Stadt.

Daher lehnen wir Ihren Antrag ab. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Wir debattieren heute über den Flächennutzungsplan und das Landschaftsprogramm in einem Kontext - der Wirtschaftsfreundlichkeit und Bauverhinderungspolitik -, in den beide Pläne, glaube ich, nicht gehören.

Bremen wächst, worüber ich mich freue, und weil Bremen systematisch und optimiert wachsen soll, benötigen wir einen Flächennutzungsplan und wollen auch idealerweise hierzu ein Landschaftsprogramm als Grundlage. Das Landschaftsprogramm fließt wie auch schon das Gewerbeentwicklungsprogramm und das Verkehrsentwicklungsprogramm in den Flächennutzungsplan ein und konkretisiert diesen. Dem Verkehrsentwicklungsprogramm haben Sie als CDU meines Wissens zugestimmt, worüber wir uns sehr freuen, und am Gewerbeentwicklungsprogramm habe ich bislang auch keine laute Kritik gehört. Sowohl die Entwicklung des Gewerbeentwicklungsprogramms als auch die des Verkehrsentwicklungsprogramms sind im Zuge breiter Beteiligung der Beiräte, der Kammern und der Öffentlichkeit erfolgt.

Gleiches gilt auch für den Flächennutzungsplan. Im Rahmen der öffentlichen Auslegung sind rund 700 Anregungen zu rund 1 000 Sachverhalten eingegangen. Online und offline haben sich mehrere Tausend Bürger und diverse Träger öffentlicher Belange beteiligt, dies hat auch zu diversen Anpassungen geführt. Jetzt haben wir einen Flächennutzungsplan beziehungsweise einen Stand für einen zu beschließenden Flächennutzungsplan vorliegen, der zwischen den Wirtschaftspolitikern und den Baupolitikern der Koalition sowie den Ressorts als geeint betrachtet werden kann. Darüber freuen wir uns. Ich glaube, das ist eine gute Situation.

(Beifall bei der SPD)

Es wird genügend Raum für Wirtschaft, Wohnbebauung und Verkehr vorgesehen beziehungsweise bleiben auch Freiräume. Der Herr Kollege Pohlmann und ich haben uns auch ganz intensiv darum bemüht, dass deren Definition in Abhängigkeit der weiteren Entwicklung dieser Stadt erfolgen kann. Wir finden auch wichtig, dass wir ein wenig Spielraum haben und nicht alles von vorn-

herein definiert ist, sondern dass wir, je nachdem, wie Bremen weiter wächst, auch weitere Akzente setzen können.

Zum Flächennutzungsplan ist mir keine wirklich inhaltliche Kritik außer die der Grünschräffur seitens der Opposition bekannt, und auch von den Kammern und den Verbänden ist bislang nichts Kritisches zu hören gewesen. Insofern glaube ich, das Thema Flächennutzungsplan können wir als erledigt ansehen. Er ist auf einem guten Weg, und darüber sind wir auch sehr froh!

Etwas anders stellt es sich beim Landschaftsprogramm dar, hier zeigen sich die unterschiedlichen Perspektiven der Koalitionspartner, das ist in Niedersachsen auch nicht anders, und das ist auch gut so, dieser politische Wettbewerb ist in Ordnung. Reibung erzeugt Wärme und Energie, und das ist gut für Bremens Zukunft, insofern möchte ich das gar nicht so negativ sehen. Bis heute haben wir schon einiges abgestimmt, das hat uns, finde ich, auch sehr viel Freude bereitet und Wissen beschert. Wir befinden uns beim Landschaftsprogramm in der Schlussabstimmung, und zwar auch mit den vom Landschaftsprogramm Betroffenen.

Man muss dort grundsätzlich zwei Zielgruppen, so möchte ich es einmal nennen, unterscheiden, und zwar sind das zum einen die Landwirte, die sich als betroffener Wirtschaftssektor zu erkennen geben, und zum anderen ist es die Planung der Grünflächen, Stadtoasen oder Erholungsflächen in unmittelbarer Nachbarschaft der Gewerbegebiete. In diesem Fall ist die Handelskammer der Ansprechpartner. Wir wollen sowohl mit der Landwirtschaftskammer als auch mit der Handelskammer gemeinsam verhindern - und ich schliesse in „wir“ ausdrücklich den Koalitionspartner ein -, dass es zu unnötigen Beeinträchtigungen der Betriebe kommt, und deshalb sind noch einige restliche Details zu prüfen.

Ich bin optimistisch, dass wir die Problematik lösen werden, wir sind dort auf einem guten Weg. Ich bin mir sicher, dass wir am Ende ein Landschaftsprogramm in der Wirtschaftsdeputation behandeln und dann auch so auf den Weg bringen werden, wie wir es mit allen anderen genannten Programmen gemacht haben, nämlich erfolgreich. Das Landschaftsprogramm wird sich hoffentlich als Dokumentation einer erfolgreichen Koalitionspolitik in dieser Legislaturperiode den Programmen anfügen, die wir bereits beschlossen haben, beziehungsweise mit dem Flächennutzungsplan noch beschließen werden, und darauf freue ich mich! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)³⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich vergleichsweise kurz fassen: Zu verlangen, dass der Flächennutzungsplan und das Landschaftsprogramm so überarbeitet werden, dass bestimmte Flächen in ihrer ökonomischen Nutzung nicht beeinträchtigt werden, finde ich falsch!

Ich meine, dass wir heute vor der Herausforderung stehen, Gewerbeflächen und die angrenzenden Flächen so zu gestalten, dass Lärmschutz und Emissionsschutz vor ökonomischen Nutzen gehen. Die Firmen, die sich dort ansiedeln, müssen den Nachweis erbringen, dass sie deutlich höhere Lärmschutz- und Immissionswerte einhalten als andere. Ich finde es daher richtig, ein Konzept zu entwickeln, in dem um bestimmte Flächen herum solche Zonen festgelegt werden.

Eigentlich müssen wir noch weitergehen! Ich habe in Erinnerung, dass wir das letzte Mal den Standort Hemelingen diskutiert und die Frage gestellt haben, ob es eigentlich eine gute Idee sei, die Errichtung eines Zwischenlagers für flüssige Abfälle wenige hundert Meter von der Wohnbebauung zu gestatten. Es war insgesamt so, dass wir beschlossen haben, dass es keine gute Idee sei.

Das heißt, Flächennutzungspläne und auch andere Pläne müssen meines Erachtens so überarbeitet werden, dass die Umweltinteressen und die Schutzbedürftigkeit der Anwohnerinnen und Anwohner nicht infrage gestellt werden. Deswegen finde ich genau das Gegenteil richtig, dass, wenn man einen neuen Flächennutzungsplan oder ein neues Landschaftsprogramm erstellt, es unter dem Strich einen höheren Lärmschutz und höheren Immissionsschutz geben muss, und deswegen lehnen wir diesen Antrag ab.

(Abg. Kottisch [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Herr Kollege Rupp, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kottisch?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Es ist eigentlich keine Zwischenfrage mehr, da ich schon fast am Ende meiner Rede bin, aber er kann ja trotzdem fragen!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Herr Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Kollege, können Sie sich vorstellen, warum es eine Unterscheidung zwischen Naturschutzgebieten, Landschaftsschutzgebieten, Wohngebieten, Mischgebieten, Gewerbegebieten und Industriegebieten gibt?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ja!

Vizepräsidentin Schön: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, Herr Rupp?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Bitte!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Herr Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Können Sie auch ausführen, worin Sie die Unterscheidung sehen?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): In meinen Augen ist die Unterscheidung durch den Namen schon vergleichsweise weit benannt, also in Wohngebieten sollen Menschen wohnen, in Mischgebieten sollen Menschen nicht mischen,

(Heiterkeit)

sondern sie sollen dort Wohnen und ein Gewerbe betreiben, in Gewerbegebieten wird Gewerbe betrieben. Vielleicht reicht das, um sozusagen darzustellen, dass ich eine ungefähre Vorstellung davon habe, was in den unterschiedlichen Gebieten passiert. Ich gestehe freimütig, dass ich die entsprechenden Verwaltungsvorschriften, Gesetze, Verordnungen wahrscheinlich nicht bis auf den letzten Paragraphen zitieren kann.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das brauchen Sie auch nicht!)

So gesehen muss ich sagen, dass ich eine Vorstellung davon habe, aber vielleicht haben Sie ja noch eine Idee, wie man diese Vorstellung deutlich verbessern kann!

Vizepräsidentin Schön: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Kottisch?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ja!

Vizepräsidentin Schön: Bitte, Herr Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Ich möchte eigentlich nur auf die Problematik eingehen, dass Sie ein Gewerbegebiet zu einem Naturschutzgebiet entwickeln wollen, das halte ich für schwierig, aber so haben Sie es wahrscheinlich gar nicht gemeint!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich interpretiere das einmal als eine Frage: Nein, ich möchte Gewerbegebiete nicht als Naturschutzgebiete entwi-

ckeln, aber ich entnehme diesem Antrag, dem Landschaftsprogramm und dem Flächennutzungsplan, dass eine Idee entwickelt worden ist, wie man Anwohnerinnen und Anwohner von Gewerbegebieten etwas besser vor Lärm schützen kann, indem man nämlich diese ruhigen Zonen einrichtet. So habe ich das zumindest verstanden, es kann sein, dass ich falsch liege, aber das ist meines Erachtens der Kern der Kritik, das sollte man eben nicht machen, weil sonst die Wirtschaftlichkeit gefährdet ist.

Ich habe dafür gesprochen, dass man diese Zonen durchaus einrichten kann, weil ich eine gewisse Einschränkung der Wirtschaftlichkeit zugunsten des Lärmschutzes und des Emissionsschutzes durchaus befürworte.

Vizepräsidentin Schön: Herr Kollege Kottisch, haben Sie noch eine Frage?

(Abg. Kottisch [SPD]: Ich bedanke mich für diese ausführliche Antwort!)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich bin damit auch am Ende meiner Rede, und, wie gesagt, wir haben uns dazu entschlossen, diesen Antrag abzulehnen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gerade jetzt hat mich auch noch einmal dieser Dialog dazu bewogen, mich ein zweites Mal zu melden, weil es ein bisschen so aussieht, als ob es nur Grünfläche oder nur Industriefläche gibt, und in der Industriefläche darf auch nichts Grünes sein, und auf der Grünfläche darf auch nichts anderes betrieben werden. So ist es doch gar nicht, und das stört mich auch ein bisschen an dieser Debatte!

Das Gewerbegebiet Hansalinie wurde von Herrn Imhoff angesprochen! Es gibt doch Gewerbe- und Industriegebiete, in denen es gar nicht ausgeschlossen ist, Natur- und Umweltschutzmaßnahmen durchzuführen, und es ist doch auch sinnvoll. Wenn wir uns die Gebiete anschauen, dann haben wir dort Grabensysteme, Grünstreifen oder Regenrückhaltegebiete. Warum sollten wir uns nicht dafür einsetzen, diese Gebiete ökologisch aufzuwerten? Das eine schließt das andere nicht aus, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt auch gute Beispiele, an denen man sieht, dass es nicht so ist, dass dort, wo man auf die Natur achtet, kein Gewerbe oder kein Industriebetrieb betrieben werden kann. Zum Beispiel die Stahlwerke: Wenn man auf dem Gelände steht, sieht man große Industrieanlagen, aber auch hervorragende Naturrückzugsflächen. Zum Beispiel Mondelez in Hemelingen: das grüne Sitzungszimmer, draußen, mit Imkerei, mit Obstbäumen. Es gelingt in Gewerbe- und Industriegebieten einfach auch die vorhandene Natur zu erhalten. Es ist doch nicht alles zubetoniert und versiegelt, sondern in jedem Industriegebiet gibt es Grünstreifen.

Es ist doch richtig, wenn man Arten, Tiere oder Pflanzen findet, sie dann zu schützen oder das Gelände aufzuwerten. Darum geht es auch mit diesem Landschaftsprogramm und das, finde ich, muss man noch einmal klarstellen, vielleicht auch in Ihre Richtung, Herr Kottisch! Mit der Landwirtschaftskammer ist dieses Landschaftsprogramm, glaube ich, sehr eng abgestimmt.

Worum geht es bei den Maßnahmen, die im Landschaftsprogramm aufgezeigt sind? Es geht nicht darum, Betriebe in ihrem Arbeitsablauf zu beeinträchtigen, sondern es geht um die Berücksichtigung von Kompensationsmaßnahmen bei der Planung kommunaler Maßnahmen.

Der Wätjens Park wurde vorhin angesprochen. Es geht nicht darum zu sagen, dass das angrenzende Gewerbe dort nicht mehr tätig sein darf, sondern es geht darum, dort für Lärmschutz zu sorgen und dass man kommunal, zum Beispiel durch eine Verwaltung - durch kommunale Mittel finanziert, die Kosten muss noch nicht einmal der Gewerbetreibende tragen -, Lärmschutzmaßnahmen für diesen Park durchführt. Das ist doch nichts Schlechtes, und das, glaube ich, reglementiert auch in keiner Weise die Betriebe vor Ort.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Friedhof Hemelingen ist ein anderes Beispiel. Dort finden intensive Gespräche mit Mercedes darüber statt, ob Mercedes links oder rechts von einem Gebäude eine Belüftungsanlage installiert.

Ich finde, man kann nicht sagen, dass es einem egal ist, wie laut oder leise es auf einem Friedhof ist. Es gibt doch Möglichkeiten, und das Lapro sagt doch nicht zu Mercedes, man müsse den Betrieb einstellen - Entschuldigung, ich habe einen Frosch im Hals,

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Nicht schlucken!)

aber aus Naturschutzgründen ist es keiner von der roten Liste! -, trotzdem finde ich es richtig zu sagen, das Gewerbe soll weiter produzieren, aber wenn man es denn ermöglichen kann, soll der Friedhof nebenan lärmgeschützt sein.

Deswegen noch einmal: Im Landschaftsprogramm geht es nicht darum, dass Betriebe nicht weiter arbeiten dürfen, ihren Betrieb einschränken müssen oder finanziell herangezogen werden. Es geht darum, einen Plan zu erstellen, in dem man sagt, das sind auch besonders schützenswerte Orte und was man kommunal umsetzen kann, um diese Orte weiterhin zu schützen oder auch aufzuwerten. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich würde das sehr gern noch einmal aufklären! Ich finde es richtig gut, liebe Kollegin Frau Dr. Schaefer, dass es in Naturschutzgebieten keine Industrie gibt, und ich finde auch, dass man das so erhalten muss, und man muss möglichst viele Naturschutzgebiete dort ausweisen, wo sie sinnvoll sind. Gleiches gilt für den Landschaftsschutz, und wenn in Gewerbe- und Industriegebieten Grün geplant wird, dann finde ich das auch positiv.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, es ist vorhanden! Es wird ja nicht geplant, es ist da!)

Dann brauchen wir es nicht zu planen, dann brauchen wir kein Landschaftsprogramm, dann lassen wir es so, wie es ist! Also, wenn wir das planen - wir planen, wir sprechen über einen Plan! -,

(Zuruf von der CDU: Genau!)

dann finde ich das auch gut.

Ich begrüße es auch, wenn wir darüber Arten, Tiere und Pflanzen schützen. Daran sollten wir arbeiten, das ist für mich auch der Sinn dieses Landschaftsprogramms, deswegen machen wir das überhaupt mit, weil wir den Sinn erkennen. Es darf aber eben nicht den ursprünglichen Zweck dieser Gebiete einschränken, und der ursprüngliche Zweck besteht darin, Gewerbe zu betreiben und dort Industrie anzusiedeln, und das wollen wir weiterhin. Insofern brauchen wir auch für einen Friedhof kein Landschaftsprogramm, ein Friedhof war schon immer ein Rückzugsort. Dieses Argument anzuführen reicht nicht.

Das Landschaftsprogramm brauchen wir, um das Bewusstsein bei den Leuten zu schärfen, dass auch in Gewerbe- und Industriegebieten gegebenenfalls Grünflächen angelegt werden können oder geschützt werden sollen, um idealerweise - und nun bin ich bei Herrn Rupp - die Mitarbeiterproduktivität zu erhöhen, indem sie dort mit ihrem Hund oder in ihrer Pause spazieren gehen können. Dort warne ich aber auch vor zu hohen Erwartungen. In aller Regel gehen oder fahren die Mitarbeiter in ihre Firma, arbeiten dort, machen in der Mensa oder wo auch immer eine Mittagspause und fahren dann abends wieder nach Hause. Ich glaube nicht, dass Massen in irgendwelche Grünzüge strömen werden und wir darüber die Mitarbeiterproduktivität der bremischen Wirtschaft erhöhen. Das ist, glaube ich, ein bisschen zu viel erwartet.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch ist es in Ordnung, das Bewusstsein zu schärfen, deshalb bleiben wir dabei und versuchen, das gemeinsam zu schaffen. Ich bin sehr optimistisch, dass uns das gelingen wird, aber ich denke schon, dass wir da die Kirche im Dorf lassen sollten!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am Donnerstag letzter Woche hatten wir unser jährliches Partnertreffen im Rahmen unserer „partnerschaft umwelt unternehmen“, in der jetzt 158 bremische Unternehmen mit rund 70 000 Beschäftigten Partner des Umweltressorts sind. Sie sind dabei, Bremen nachhaltig zu entwickeln und auch etwas für die Umwelt in Bremen zu tun.

Die „partnerschaft umwelt unternehmen“ Bremen ist in der letzten Woche von einem Vertreter der Bundesumweltministerin Barbara Hendricks ausgezeichnet worden, die uns eine Auszeichnung überbracht hat für die Kampagne „Orte der biologischen Vielfalt“. Die Bundesumweltministerin hat diese im Rahmen der UN-Dekade für Biodiversität ausgezeichnet, in der wir uns befinden. In der Laudatio des BU-Vertreters hieß es, dass die Kampagne „Orte der biologischen Vielfalt“, die unsere „partnerschaft umwelt unternehmen“ mit bremischen Unternehmen, begleitet durch den Umweltverband BUND, ins Leben gerufen hat, bundesweit richtungweisend und einzigartig ist und dass insbesondere die gute Kooperation zwischen Politik und Verwaltung, zwischen breimi-

schen Unternehmen und Umweltverbänden einzigartig ist und diese Auszeichnung verdient.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen, Herr Imhoff, frage ich Sie: Bevor Sie einen solchen Antrag formulieren, sprechen Sie eigentlich mit bremischen Unternehmen? Das, was Sie im Antrag mit Ihrer Überschrift „Wirtschaftsfeindlichkeit und Bauverhinderungspolitik“ suggerieren, ist ein Scheinkonflikt,

(Zuruf von der CDU: Nein!)

der mit der Arbeit dieses Senats und der Wirklichkeit hier in Bremen nichts, aber auch überhaupt nichts zu tun hat!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Imhoff [CDU]: Also weisen Sie das sozusagen entschieden zurück?)

Meine Damen und Herren, der Flächennutzungsplan und das Landschaftsprogramm legen die Rahmenbedingungen in dieser Stadt für das Wohnen, Arbeiten und die Erholung fest. Alle Belange mit räumlichem Bezug, also auch der Schutz gesunder Wohn- und Arbeitsverhältnisse, des Orts- und Landschaftsbildes, der Erholung und der Schutz vor gesundheitsschädlichen Emissionen, sind bei der Aufstellung dieser Pläne ausgewogen zu beachten.

Es ist Aufgabe der Stadtplanung, ein gesundes Nebeneinander all dieser Ansprüche in der Stadt zu ermöglichen und langfristig zu sichern. Dabei kann es kein Gegeneinander von Stadtentwicklung, Umweltschutz und Wirtschaft geben, und deshalb haben wir die neuen Elemente, die Sie kritisieren - die Grünschraffur und die ruhigen Gebiete im Landschaftsprogramm und im Flächennutzungsplan -, entwickelt, um die Qualitäten herauszustellen, die Bremen einen solchen Standortvorteil verschaffen. Wirtschaftliche Entwicklung wird damit gerade nicht behindert, das heißt, es ist genau andersherum, als Ihr Antrag es sagt, sondern sie wird positiv unterstützt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Schauen Sie doch einmal Herrn Kottisch an, nicht immer nur uns!)

Meine Damen und Herren, jetzt lassen Sie mich die Begriffe doch noch einmal erklären, denn der Antrag der CDU zeigt, dass Teile dieses Hauses sie entweder nicht verstanden haben oder immer noch nicht richtig einordnen können!

(Abg. Strohmann [CDU]: Genau! Sie haben ja einen Preis bekommen von Frau Hendricks! Die kennt doch keiner!)

Ich sage zunächst einmal etwas zu den ruhigen Gebieten und den Stadtoasen! Ruhige Gebiete sind gegen eine Zunahme des Lärms zu schützen, das ist ein rechtsverbindliches Ziel der europäischen Umgebungslärmrichtlinie und durch Paragraph 47 d Bundesimmissionsschutzgesetz in Deutschland in nationales Recht umgesetzt. Die Abgrenzung von „ruhigen Gebieten“ erfolgt als „ruhige Landschaftsräume“ und „ruhige Stadträume“ gekennzeichnete Gebiete anhand der behördlich vorliegenden Lärmkarten, sie Sie beschreibt also die Ist-Situation. In ruhigen Landschaftsräumen liegt die Lärmbelastung bei bis zu 50 Dezibel, in den ruhigen Stadträumen bei bis zu 55 Dezibel als Mittelwert über 24 Stunden.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Der Erhalt dieser ruhigen Gebiete ist wichtig für das Wohlbefinden der Menschen und ihre Gesundheit und macht eine wichtige Qualität von Erholungsgebieten aus. Leider sind ruhige Gebiete in Bremen bislang nicht da, wo die meisten Menschen wohnen, deshalb soll es auch in den dicht bevölkerten Stadtteilen künftig Stadtoasen geben, die mit geeigneten Maßnahmen gegen eine Lärmzunahme geschützt werden sollen.

Die Weltgesundheitsorganisation ermittelte in einer im Jahr 2011 veröffentlichten Studie, dass Lärm nach der Luftverschmutzung der zweitgrößte Faktor ist, der Krankheiten in der Bevölkerung verursacht. Diesem Problem müssen wir uns stellen, und ich habe eine soziale Verantwortung für das gesamte Stadtgebiet und nicht nur für die privilegierten Stadtteile.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben bei der Erstellung des Landschaftsprogramms, das ist eben in den Debattenbeiträgen diskutiert worden, die Einwände, die uns erreicht haben, berücksichtigt. Wir haben beispielsweise schmale Grünflächen, die nur der Durchleitung von Erholungsverkehr dienen, auch mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Belange aus der Darstellung entfernt. Wir haben auch - das hat die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer angesprochen - intensiv mit der Handelskammer und den betroffenen Unternehmen gesprochen, und wir haben Einigungen erzielt. Es gibt keinen Streit, es gibt keinen Dissens mehr an dieser Stelle, und ich freue mich, wenn Herr Kottisch auch zuversichtlich ist, dass wir das jetzt auch unter den Fraktionen geeint bekommen, denn ich denke, dass wir hier gu-

te Kompromisse gefunden haben, für die gerade nicht der Vorwurf der Wirtschaftsfeindlichkeit gilt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich kurz auch auf die Grünschraffung eingehen, die zum Beispiel auf Seite 18 im Kapitel 1.5, „Vorrang der Innenentwicklung im Flächennutzungsplan“, erklärt wird: „Der Flächennutzungsplan sichert die Lebensqualität in den Bestandsgebieten unter anderem durch Sicherung von Grünflächen, Grünverbindungen und vor allem die Darstellung von Siedlungsbereichen mit zu sichernden Grünfunktionen“ - das ist die Bedeutung der Grünschraffung -, „in denen im Falle der baulichen Verdichtung die ökologische und soziale Qualität so weit als möglich erhalten oder sogar verbessert werden soll.“

(Abg. Imhoff [CDU]: Oder die Veränderungen im Landschaftsbild!)

Konkret bedeutet das, Herr Imhoff, die vorhandenen Grünfunktionen in den schraffierten Bereichen, insbesondere der Erholungswert der Freiflächen, die Aufenthaltsqualität auf Fuß- und Radwegen, Biotopvernetzung, lokalklimatische Ausgleichsfunktion sowie die Wasserrückhaltung und Regenwasserversickerung sollen im Rahmen einer nachhaltigen Innenentwicklung nicht wesentlich vermindert werden, und Baugrenzen sollen auf Altbäume und ihre Wurzelräume Rücksicht nehmen. Ich finde, es ist eine Selbstverständlichkeit, dass wir dies sichern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie wirkt sich dies nun aus? Der Flächennutzungsplan und das Landschaftsprogramm entfalten keine direkte Außenwirkung, sondern begründen die Anpassungspflicht für die öffentlichen Planungsträger, deswegen legen wir diese Dinge für die weiteren Fachplanungen fest. Auf bestehende Baurechte hat der Flächennutzungsplan keine unmittelbare Auswirkung, allerdings sind die Bebauungspläne der Zukunft aus dem Flächennutzungsplan heraus zu entwickeln. Bei der Entscheidung über die Aufstellung der Bebauungspläne ergibt sich durch die Grünschraffung im Flächennutzungsplan und die Beiplaninformation über ruhige Gebiete ein besonderes Abwägungserfordernis. Das ist alles, und ich finde, es ist auch richtig, dass wir hier in Bremen auf diese Dinge achten und sie erhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen steht als fünftgrößter Industriestandort auch im Wettbewerb mit anderen Städten um die

Gewinnung von qualifizierten Fach- und Führungskräften, und wir stehen gut da, wie wir Bremen in den letzten Jahren entwickelt haben. Umfrageergebnisse zeigen uns, Bremen ist attraktiv, Bremen ist eine grüne Stadt, eine Stadt der kurzen Wege, und alles dies stärken wir mit den ruhigen Gebieten, mit den Stadtoasen, auch mit der Grünschraffung, die wir bei künftigen Planungen zu berücksichtigen haben, und das hilft, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, am Ende auch den Unternehmen, die nämlich auf einen attraktiven Standort angewiesen sind. Ich finde auch, das Recht auf Ruhe und das Recht auf Grün gelten nicht nur für die privilegierten Stadtteile, sondern für das gesamte Stadtgebiet. - Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/536 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Rekommunalisierung der ehemaligen Bremischen- und Beamtenbau-Bestände

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 30. April 2014

(Drucksache 18/545 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nein,

es wird nicht nur ein Vortrag über hätte, könnte, sollte, aber trotzdem ist es natürlich nicht mehr adäquat, wenn wir im April den Antrag gestellt haben und ein halbes Jahr später darüber reden. Trotzdem: Wir hätten heute tatsächlich weniger Probleme mit der Bereitstellung von preiswerten Wohnungen, wenn wir in den Neunzigerjahren nicht alles Mögliche auf diesem Sektor verkauft hätten.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damals wurden die Bremische und die Beamtenbau mit etwa 10 000 Wohnungen verkauft. Diese Bestände haben inzwischen eine lange Reise angetreten, nicht physisch, aber hinsichtlich der Besitzverhältnisse. Als sogenannte Vitus-Gruppe ging sie zunächst an die WCM, im Jahr 2004 an Blackstone und im Jahr 2007 an Round Hill Capital. Seit mehreren Jahren versucht Round Hill Capital, diese Bestände weiter zu verkaufen. Es wäre eine hervorragende Gelegenheit gewesen, sich frühzeitig um den Rückkauf zu bemühen, aber das ist nicht passiert. Stattdessen hatte die Deutsche Annington Interesse gezeigt und im Februar dieses Jahres eine entsprechende Grundsatzvereinbarung geschlossen. Auch danach hätte der Senat über die GEWOBA noch aktiv werden können, denn es war noch kein rechtsgültiger Verkauf.

Unser Antrag ist, wie gesagt, vom April 2014, aber inzwischen ist nichts passiert. Wir hatten im April dazu eine Kleine Anfrage gestellt. Nach der Antwort des Senats umfassen die Vitus-Bestände noch 2 400 Sozialwohnungen, das ist rund ein Viertel aller Sozialwohnungen, die in Bremen existieren, das unterstreicht auch die Bedeutung dieser Bestände. Ein Vorkaufsrecht hat die Stadt aktuell für 360 Wohnungen. Hätten wir in Bremen Erhaltungssatzungen, hätten wir selbstverständlich auch mehr Vorkaufsrechte. Die Antwort des Senats weist aber natürlich auch darauf hin, dass ein Vorkaufsrecht überhaupt nichts nützt, wenn es gar nicht nur um den reinen Grundstücksverkauf geht, sondern natürlich auch darum, einfach Anteile vom Unternehmensportfolio zu übernehmen, wenn also eine Gesellschaft oder ein Gesellschaftsanteil von einem Besitzer zum anderen übergeht wie in diesem Fall.

Man muss allerdings keine Vorkaufsrechte haben, um zu kaufen, die Deutsche Annington macht das ja auch ohne Vorkaufsrechte. Das Problem ist also nicht, dass diese Vorkaufsrechte fehlen, sondern dass wir respektive der Senat praktisch niemals das Ziel hatten, diese Käufe, also den Rückkauf in die kommunalen Bestände, überhaupt anzustreben.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist genau der Fehler, das sind strategisch wichtige Bestände, von deren Entwicklung die Wohnsituation in den Ortsteilen maßgeblich abhängt.

Ich nehme an, Sie haben sich vielleicht auch weiterhin mit der Grohner Düne auseinandergesetzt, und die Zustände dort sind in keinem Fall so, dass man das begrüßen würde. Das heißt, die Problemlagen, die die Anwohnerinnen und Anwohner dort haben, sind exakt dieselben, und ich möchte gar nicht weiter darauf eingehen, aber es ist alles andere als zufriedenstellend.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Ziel, den Rückkauf der Bremischen und der Beamtenbau zu verfolgen, bleibt aber aktuell, das wird nicht der letzte Eigentümerwechsel in dem Zusammenhang sein. Die Untätigkeit des Senats ist allerdings auch ökonomisch unverantwortlich. Mit jedem weiteren Eigentümerwechsel wird es nicht günstiger, sondern teurer, und zwar nicht nur, weil die Bestände an sich teurer werden, sondern natürlich auch, weil der Sanierungsbedarf steigt. Man gewinnt nichts, wenn man einfach nur zusieht. Solche Bestände zu kaufen, ist auch kein Verlustgeschäft, auch die Deutsche Annington erwartet schließlich Gewinne, sie macht das nicht aus irgendwelchen Verlustambitionen heraus. Ich kann nicht nachvollziehen, warum man die Gelegenheit immer wieder an sich vorbeiziehen lässt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben mit der GEWOBA eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft, die solche Bestände bewirtschaften kann. Wir erwerben damit einen Wert, den wir natürlich genauso mit einem Kredit finanzieren müssen wie die Deutsche Annington. Es ist haushaltspolitisch neutral, egal ob ein Erwerb durch die Stadt oder durch die GEWOBA erfolgt. Wir würden damit einen Bestand zurückholen, der unsere wohnungspolitischen, sozialpolitischen und auch sozialräumlichen Gestaltungsmöglichkeiten deutlich erhöht.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Senat hätte schon in den Jahren 2012 und 2013 aktiv werden müssen, als deutlich wurde, dass Round Hill Capital verkaufen möchte.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Es lebe das Kombinat! - Abg. Röwekamp [CDU]: Das kennen Sie doch, Herr Pohlmann!)

Inzwischen hat die Deutsche Annington die Bestände übernommen.

Wir halten unseren Antrag dennoch aufrecht. In unserer Wohnungssituation und der Situation, dass wir darauf angewiesen sind, hier bezahlbaren Wohnraum zu stellen, ist das Problem doch immer wieder, dass wir am Privatbesitz zerschellen und genau diese Heuschreckenproblematik überall haben. Nach wie vor ist dies das Urproblem, und wir kommen an dem Punkt nicht weiter.

Interessanterweise gab es die Erhaltungssatzungen sogar in dem Antrag der CDU heute.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wir brauchen den real existierenden Sozialismus!)

Meine Güte, wenn wir das hätten, dann würden wir hier gar nicht stehen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Dann wären Sie doch glücklich, oder?)

Nein, wäre ich nicht! Habe ich je gesagt, dass ich die real existierenden Sozialismusvorstellungen unterstütze? Habe ich je gesagt, dass ich das in irgendeiner Weise gut finde? Es gibt hier tatsächlich immer noch linke Visionen und Überlegungen, wie man die Gesellschaft politisch anders definieren müsste, und mit Sicherheit ist es nicht die neoliberale Vorstellung der CDU.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was soll nach Ihren Vorstellungen denn überhaupt noch privat bleiben?)

Die CDU in Bremen, das muss ich ganz ehrlich sagen, ist dermaßen konservativ und eindimensional, dass sich die Balken biegen, trotzdem finde ich nach wie vor, dass wir eine Wohnungspolitik betreiben müssen, die darüber hinausweist. Ich meine, die Bestandsaufnahme, die Situationsbeschreibung und die Problematik, die wir haben, liegen in den einzelnen Fraktionen, zumindest bei Rot-Grün, gar nicht so weit auseinander, nur leider beginnen wir nicht mit der Arbeit, wenn es darum geht, hier Abhilfe zu schaffen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Jetzt müssen Sie Ihre früheren Ideen verraten, Herr Pohlmann!)

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundsätzlich, so sage ich es einmal, Frau Bernhard, kann ich viele Punkte Ih-

res Antrags inhaltlich durchaus in Teilen unterstützen, bestimmte Vorstellungen daraus knüpfen auch an die Debatten an, die wir hier im Haus in der Auswertung der Grohner Düne insgesamt hatten. Ich fand, es war eine gute Debatte, die sich auch fortgesetzt hat in der wohnungspolitischen Diskussion sowohl im Bündnis für Wohnen als auch in weiteren Erarbeitungen, der Deputation. Deshalb also einmal vorweg: Wenn man sich das anschaut, glaube ich, sind wir als SPD in vielen Bereichen - und ich weiß das auch von Teilen der Grünen - gar nicht so weit auseinander.

Vorweg einmal, Sie haben es angesprochen, der Verkauf der ehemaligen kommunalen Wohnungsbestände der Bremischen und der Beamtenbau - es war im Jahr 1996 -,

(Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU])

Herr Röwekamp,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich habe mich extra zu Ihnen umgedreht, damit ich Sie besser hören kann!)

war aus meiner und unserer Sicht ein Fehler, das möchte ich ganz deutlich sagen, er war falsch.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich erinnere mich noch sehr genau, und es ging ja weiter auch um die Fragen der Privatisierung. Der nächste Angriff wurde gestartet - damals auch in der Zeit der Großen Koalition, das gehört zur historischen Wahrheit, so ist es gewesen -, auch die GEWOBA zu privatisieren. Ich danke all denjenigen, die damals aktiv waren, dass dies nicht geschehen ist, denn dann hätten wir nämlich nicht die Möglichkeiten, die ja unbestritten sind, mit der GEWOBA, aber auch in Bremerhaven mit der Stäwog, also mit diesen in kommunaler Mehrheit befindlichen Wohnungsunternehmen, auch eine soziale Stadtentwicklungspolitik zu betreiben.

Es ist richtig zu fragen - ich erinnere an die Debatten -, was dazu geführt hat, welche Auswirkungen diese Verkäufe über die ganzen Jahre gehabt haben. Da ist die Grohner Düne der eine Bereich, aber wir sehen das in ganz vielen anderen Quartieren auch, und deshalb, glaube ich, ist der Ansatz, darüber nachzudenken, wie wir diese Bestände, in welcher Form auch immer, wieder zurück in kommunale Wohnungsbaugesellschaften bekommen, nicht falsch, sondern ich finde das vom Ansatz her richtig, und wir müssen das darüber hinaus sehr intensiv besprechen.

Bremen braucht - und das möchte ich doch noch einmal ausführen - ein wohnungspolitisches Handlungskonzept und Rahmensetzungen für die privaten und kommunalen Wohnungswirtschaftsunternehmen. Es gehört dazu eine kleinräumige Quartiersanalyse, denn was zum Beispiel in Tenever richtig ist, muss in Vegesack nicht zwingend auch richtig sein. Deshalb brauchen wir auch für diese ganze Politik eine Einbeziehung der Einrichtungen und Initiativen vor Ort, und es wäre schon der Anspruch, den ich auch für meine Fraktion habe, dies auch einzufordern.

Bei einer Überlegung für ein wohnungspolitisches Gesamthandlungskonzept gibt es vieles zu berücksichtigen. Ich erinnere noch einmal an die ganze Frage des demografischen Wandels, unbestritten, das wird intensiv diskutiert, ich erinnere an das Modell der GEWOBA, das Programm „2x3 = 4+2“, also auch die Frage, wie wir überhaupt den Anforderungen an den Wohnungsmarkt durch die älter werdende Gesellschaft gerecht werden können, da ist dieses Programm ein wichtiger Baustein. Wir brauchen also Anpassungen beim Wohnungsangebot.

Der Verkauf großer, einst kommunaler Wohnungsbestände hat zu stärkeren Veränderungen des Angebots geführt. Ich möchte hiermit ankündigen, dass die SPD-Fraktion gerade für den Bereich der Bestandsentwicklung jetzt ein Wohnungsaufsichtsgesetz in die parlamentarischen Beratungen einbringen wird, also dass wir dies auch unmittelbar als eine Schlussfolgerung sehen, um die Handlungsfähigkeit der Verwaltung und auch des Staates gegenüber zunehmenden Missständen in den Beständen mehr zu stärken. Auch diese Lehre haben wir aus der Grohner Düne und weiteren Entwicklungen in den Quartieren gezogen. Dieses Wohnungsaufsichtsgesetz werden wir kurzfristig einbringen, und es soll vor allem - das ist das Ziel dieses Gesetzes - auch der drohenden Verwahrlosung in weiteren Quartieren entgegenwirken.

(Beifall bei der SPD)

Als weiterer Baustein, meine Damen und Herren, gehört nach unserer Auffassung dazu, das Wohnraumförderungsprogramm über das Jahr 2014 hinaus fortzusetzen. Wir wissen - Herr Senator, Sie haben es in der Deputation angekündigt -, dass es in Arbeit ist und zu den Zielsetzungen des Senats gehört, das ist richtig und wichtig. Mit dem Bündnis für Wohnen befinden wir uns jetzt, glaube ich, schon auf dem richtigen Weg. In diesem Bündnis haben sich die Akteure aus Wohnungswirtschaft, Wohnungspolitik, Kammern und auch aus allen Bürgerschaftsfraktionen zusammengefunden, um gemeinsam mit dem Senat stadtent-

wicklungspolitische Wohnungsbauziele zu entwickeln, und ich glaube, dass wir hier richtig vorgehen - ich erinnere an die Frage der 25-Prozent-Quote,

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss! -, und meines Erachtens ist das auch ein wichtiges Kriterium, um bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, und hier befinden wir uns auf einem guten Weg.

Abschließend möchte ich sagen, es ist doch die Wahrheit, dass wir mit der Politik dieses rot-grünen Senats und ihrer sie tragenden Fraktionen ein Mehr in allen Bereichen des Wohnungsbaus erreicht haben, insbesondere auch an bezahlbarem Wohnraum, und das hat aufgezeigt, dass wir hier recht haben. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hätten weniger Probleme, Frau Bernhard, da haben Sie recht, wenn nicht wir - da korrigiere ich Sie gern -, sondern die Große Koalition in Bremen die genannten Wohnungsbaugesellschaften nicht privatisiert hätte. Das ist richtig, und hierin, das hat Herr Pohlmann gerade gesagt, sind wir uns alle einig,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

aber wir können heute nicht einfach wieder da einsteigen, wo die Stadt in den Neunzigerjahren - übrigens mit vielen anderen Städten gemeinsam, deswegen gibt es diesen Markt ja überhaupt - ausgestiegen ist. Sie tun so, als könnte man diese 20, 25 Jahre herauschneiden und dann da weitermachen, wo es damals zu Ende gegangen ist.

Für uns Grüne gilt auch heute, was wir in den vergangenen drei Debatten zu Ihren verschiedenen Anträgen zu diesem VEB-Wohnen schon gesagt haben: Ob Sie das jetzt Sondervermögen nennen oder wie auch immer, wir verstehen nicht ganz, was Sie konkret machen wollen. Ich unterstütze, glaube ich, fast jeden Satz der Begründung Ihres Antrags auf der ersten Seite, aber ich verstehe die Konsequenz in den Beschlusspunkten überhaupt nicht, weil ich nicht glaube, dass sie funktionieren. Sie können doch nicht das Ge-

schäftsmodell der Deutschen Annington, wie Sie es hier eben gerade gemacht haben, ernsthaft als Perspektive der GEWOBA beschreiben! Sie sagt, das lohnt sich, und deswegen muss sich das bei der GEWOBA dann auch lohnen!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das hat mich auch sehr gewundert!)

Das ist Unsinn!

Dann wollen Sie die Deutsche Annington in Staatshand, so würde ein VEB wahrscheinlich auch genau aussehen und funktionieren. Wir brauchen keine staatliche Wohnungsverwaltung, und wir sind nicht überzeugt davon, dass man die GEWOBA-Strukturen einfach einmal verdoppeln und vervielfachen kann und sollte!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind nicht überzeugt davon, dass der Staat die Wohnungsverwaltung am Ende besser macht als viele private Vermieter und auch manche Unternehmen, die dies sehr gut machen. Privatbesitz ist nicht automatisch immer gleich Heuschrecke.

Dass Bremen einen mit anderen Städten noch vergleichsweise entspannten Miet- und Immobilienmarkt hat, glaube ich, auch viel mit den diversen und diversifizierten Strukturen des Marktes hier in Bremen zu tun, aber die Situation - da haben Sie ja wieder recht - vor allem in den Großwohnanlagen ist natürlich nicht überall gut, und dort, wo Eigentümer regelmäßig wechseln, um mit großen Wohnungsbauten zu spekulieren, ist sie besonders schlecht.

Gegen das finanzmarktgetriebene Eigentümerkarussell brauchen wir vor allem eine Finanzmarktregulierung und eine Begrenzung von Spekulationen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber sind sich, glaube ich, viele - bis auf manche - hier im Haus einig, und da sind wir natürlich angewiesen auf die Bundesregierung und die EU, da stehen wir an der Seite der Linkspartei, aber gegen das Finanzmarktkarussell kommen wir doch nicht an, indem wir da jetzt in voller Fahrt aufspringen und fröhlich mitmachen und mitbieten. Das ist in einzelnen Fällen sicher sinnvoll, da machen wir es jetzt auch, bei der Grohner Düne etwa ist das ja versucht worden, aber da konnte man auch klar sehen, dass die GEWOBA bei einem Bieterwettstreit eben nicht automatisch gewinnen muss, nur weil wir das hier beschließen. Die GEWOBA hat da nicht irgendwelche besonderen Rechte im Finanzmarkt, und sie kann,

glaube ich, auch keine geheimen Kunststücke vollbringen, wie man diejenigen, die mehr bieten, einfach einmal überspringt, aber wir schärfen die Instrumente - Herr Pohlmann hat das beschrieben -, mit denen die GEWOBA auf dem Markt überhaupt aktiver sein kann.

Auf der anderen Seite wollen wir die Unternehmen, die Wohnungen besitzen und vermieten, sie aber verkommen lassen, enger unter Kontrolle halten können, was die Qualität der Wohnungen und die soziale Verpflichtung der Eigentümer im Stadtteil jeweils angeht, an der Grohner Düne durch die Ausweisung eines Sanierungsgebietes oder eines städteplanerischen Entwicklungsbereichs.

Herr Kollege Liess, das habe ich gerade noch einmal nachgelesen, hat Ihnen in der Juni- oder Juli-Sitzung schon einmal verdeutlicht - vielleicht hätten Sie in der Zwischenzeit die Gelegenheit wahrnehmen können, sich bei Ihrem Baudeputierten dazu über den Stand zu informieren -, was alles geplant und getan wird, darüber haben wir in der Baudeputation ja sehr detailliert und mehrfach diskutiert und beraten.

Wie Sie wissen, haben wir in Osterholz-Tenever - übrigens ganz erfolgreich - im großen Stil Wohnungen abgebaut, zurückgebaut und abgerissen, um die Wohnqualität und das soziale Umfeld zu verbessern. Es ist eben nicht alles schwarz-weiß und viel hilft viel. Hier hat eben sehr viel geholfen, dass es ein bisschen weniger geworden ist.

Wir glauben auch, dass wir mit einem Wohnungsaufsichtsgesetz, wie es Herr Pohlmann gerade beschrieben und angekündigt hat, nach dem Vorbild von Nordrhein-Westfalen klare Ansprüche an Wohnqualität formulieren und diese vor allem den großen Vermietern auch deutlich machen und am Ende durchsetzen sollten. Die SPD-Fraktion hat dazu einen Vorschlag unterbreitet, den wir im Moment beraten.

Wir beraten auch über Modernisierungszuschüsse - in ihrer Antragsbegründung steht Belegbindungen -, auch dazu gibt es im Bündnis für Wohnen im Moment eine ganze Reihe Anregungen und Pläne, die wir in großen Teilen sinnvoll finden, und dafür suchen wir Wege. All das würde überhaupt nicht automatisch funktionieren, wenn das, was jetzt der Deutschen Annington gehört, morgen der GEWOBA gehören würde. Ich denke, der Wohnungsmarkt lässt sich letztendlich über diese Werkzeuge und nicht zuletzt natürlich über die Wohnungsbauoffensive, durch die einfach mehr bezahlbarer Wohnraum entsteht, besser steuern, als wenn wir jetzt als Stadt oder als GEWOBA en gros einkaufen würden. Damit gäbe es nämlich

am Ende nicht eine Wohnung mehr, und damit würden auch nicht alle Wohnungen in Bremen automatisch besser, weil wir keine Strukturen mehr für das haben, was die großen Wohnungsbaugesellschaften in den Achtziger- und Neunzigerjahren noch gemacht haben. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe LINKE, ich stimme mit Ihnen überein, dass es nicht gut ist, wenn mit Wohnungen spekuliert wird und dadurch die Besitzer ständig wechseln. Das verunsichert die Bewohner dieser Häuser. Sie machen sich Sorgen, dass die Mieten teurer werden und dass die Wohnanlagen nicht mehr gepflegt werden. Es ist aber nun auch nicht so, dass jeder Eigentumswechsel zwangsläufig zu einer Verschlechterung der Wohnsituation führt. Hier darf man den Teufel nicht immer gleich an die Wand malen, das verunsichert die Mieter nämlich nur noch mehr.

Ein positives Beispiel, das wir hier in Bremen alle kennen, ist die GAGFAH. Dieses Unternehmen ist an der Bewirtschaftung der Wohnungen interessiert und investiert in den Bestand. Auch die Deutsche Annington, um die es hier aktuell geht, verspricht, sich um die Bewirtschaftung der Wohnungen zu bemühen. So plant die Deutsche Annington zum Beispiel, Objektbetreuer einzusetzen, die sich vor Ort um die einzelnen Häuser kümmern sollen. Darüber hinaus hat die Deutsche Annington nach eigenen Angaben in ihren Bestand im vergangenen Jahr 20 Euro pro Quadratmeter investiert. Immerhin! Wir müssen also nicht davon ausgehen, dass die Wohnungen nun alle verkommen, aber wie eingangs gesagt, es ist nicht schön, dass mit Wohnungen spekuliert wird.

Aus meiner Sicht war es ein schwerer Fehler - übrigens zu Zeiten der Ampelkoalition -, unsere Wohnungsbestände im Jahr 1994 zu verkaufen. Die Bestände der Bremischen Gesellschaft und der Beamtenbaugesellschaft heute zurückzukaufen -

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: 1996! Keine Ampel mehr!)

ich habe 1994 gesagt! -, ist aber leider aus haushaltstechnischen Gründen nicht möglich. Der Kauf würde mindestens 1,4 Milliarden Euro kosten. Bei einem Kommunalkredit von 3 Prozent müssten wir dafür jährlich 42 Millionen Euro Zinsen zahlen.

Woher soll das Geld kommen? Aus unserer Sicht refinanziert sich das auch nicht.

Wir lehnen den Antrag der LINKEN ab und sind ganz gespannt auf den Gesetzentwurf, der hier von der Koalition angekündigt wurde! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Frage des Erwerbs der Wohnungen der Vitus-Gruppe hat sich weder im Frühjahr gestellt, als die LINKE diesen Antrag gestellt hat, noch stellt sie sich momentan, denn es wurden nicht einzelne Grundstücke verkauft, sondern die Vitus-Gruppe, zu der die Bremische und die Beamtenbaugesellschaft gehören, hat insgesamt den Besitzer gewechselt. Das hat die Deutsche Annington am 28. Februar dieses Jahres in einer Ad-hoc-Mitteilung nach Paragraph 15 des Deutschen Wertpapierhandelsgesetzes veröffentlicht, und nach kartellrechtlicher Prüfung sind diese Bestände seit dem 1. Oktober 2014 vollständig im Besitz der Deutschen Annington. Es handelt sich hierbei insgesamt um 30 000 Wohneinheiten der Vitus-Gruppe im gesamten Bundesgebiet.

Eine Frage ist hier überhaupt noch nicht gestellt worden: Wenn man ernsthaft der Meinung ist, die GEWOBA sollte in einem solchen Fall tätig werden und mitbieten, soll sie denn bundesweit Wohnungen erwerben? Das wäre hier der Fall gewesen. Man muss sich eben zum gesamten Paket, das zur Veräußerung steht, verhalten. Ich habe gehört, dass es in der Vergangenheit Zeiten gegeben hat - das war, bevor ich selbst in Bremen war -, in denen sich die GEWOBA in anderen Bundesländern engagiert hat, was auf große Kritik gestoßen ist, denn es besteht der Wunsch, dass sich die GEWOBA hier in Bremen engagiert. Das heißt, wenn man mit solchen Forderungen kommt, muss man sich schon überlegen, ob das überhaupt realistisch ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe schon im Zuge früherer Bürgerschaftsdebatten, die wir zu der Wohnungspolitik hatten, immer wieder gesagt, dass für den Senat die Entwicklung der Wohnquartiere in Bremen eine stadtentwicklungs- und sozialpolitisch besonders wichtige Frage ist. Wir arbeiten an dem Konzept, das Sie einfordern, und deswegen geht Ihre Forderung auch ins Leere.

Mein Ressort hat unter anderem mit der Deutschen Annington mittlerweile zwei Gespräche geführt, aus denen sich ergeben hat, dass sich die Deutsche Annington tatsächlich zum Bestandhalter wandelt, das heißt, zu einem Unternehmen - jetzt auch börsennotiert -, das die Wohnungsbestände auch langfristig halten und nicht nur ankaufen und verkaufen wird. Man hat uns mitgeteilt, dass die Bremische und die BBG in Bremen weiter unter ihren bisherigen Namen als Niederlassung der Deutschen Annington bestehen bleiben sollen.

Weiterhin hat die Deutsche Annington zugesagt, Investitionen in die Modernisierung dieser Bestandswohnungen fließen zu lassen, die zu einer Verbesserung des Energiestandards und der Barrierefreiheit beitragen. Natürlich wollen wir sehen, dass diesen Worten auch Taten folgen, aber das sind Entwicklungen bei der Deutschen Annington, die ich als durchaus positiv empfinde. Wir werden die Gespräche aber fortsetzen, haben einen regelmäßigen Austausch verabredet, und wir werden mit der Deutschen Annington in Kontakt bleiben, damit sie sich tatsächlich um diese Bestände verantwortlich kümmert.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich beobachte ich die Aktivitäten auch bei anderen Beständen mit großer Aufmerksamkeit, deswegen haben wir - das ist auch eine Folge der Debatten um die Grohner Düne gewesen, die wir im Frühjahr hatten - jetzt zwischen der GEWOBA und unserem Ressort eine Arbeitsstruktur ins Leben gerufen, um miteinander darüber zu sprechen, wo im Stadtgebiet sensible Bestände sind, die Charakteristika aufweisen, die es geboten erscheinen lassen, dass wir versuchen, mit der GEWOBA diese Bestände zu erwerben, wenn sich Eigentümerwechsel abzeichnen. Man darf sich aber keine Illusionen machen, die GEWOBA wird nicht in der Lage sein, jeden Wohnungsbestand in Bremen, der irgendwann den Eigentümer wechselt, zu erwerben. Das entspricht nicht der Größe, das entspricht nicht der Kapitalkraft der GEWOBA, und deswegen muss man hier schon sehr gezielt vorgehen.

Die pauschalen Forderungen, wie DIE LINKE sie hier vorträgt, erzwingen pauschale Antworten. Diese Forderungen muss man ablehnen, und ein bisschen verstellen sie auch den Blick auf das eigentlich Notwendige. Es ist notwendig, dass wir uns mit den rechtlichen und tatsächlichen Möglichkeiten auseinandersetzen, die die Stadt und das Land Bremen haben, um das spekulative Geschäft auf den Wohnungsmärkten stärker zu reglementieren, und dass wir überprüfen, bei welchen Wohnungsbeständen in sozialen Brennpunkten es einer Intervention der Stadtgemeinde

bedarf. Natürlich ist die GEWOBA dabei ein wichtiger Partner. Wir sind mit 75 Prozent der Anteile Hauptaktionäre, wir haben auch mehrfach im Aufsichtsrat der GEWOBA über diese Themen debattiert. Auch dort ist man bereit, sich im Rahmen dessen, was für eine Aktiengesellschaft möglich ist, der Thematik zu stellen, aber hier haben wir tatsächlich eine sehr gute Entwicklung.

Insgesamt möchte ich auch noch einmal unterstreichen, was diese Koalition für die Wohnungspolitik alles getan hat, der Abgeordnete Pohlmann hat das auch schon erwähnt: Wir haben das Bündnis für Wohnen ins Leben gerufen, wir haben die Neubauaktivitäten von 600 bis 700 Wohneinheiten auf 1 300 bis 1 400 Wohneinheiten verdoppelt. Im letzten Jahr gab es rund 1 600 Baugenehmigungen, wir werden das auch in diesem Jahr erreichen, das heißt, die Zahl der Baugenehmigungen liegt tatsächlich oberhalb dessen, was wir uns selbst zum Ziel gesetzt haben. Wir haben die Quote von 25 Prozent Sozialwohnungen im Neubau, wir haben die Mietpreisbremse, und wir arbeiten in der Tat gerade intensiv an dem Entwurf für das Wohnungsaufsichtsgesetz, um dann auch Interventionsmöglichkeiten für den Fall der Fehlnutzung von Wohnungsbeständen zu haben. Sie sehen, der Senat hat sich lange auf den Weg gemacht, und deswegen bitte ich Sie, dem Antrag der LINKEN nicht zuzustimmen, weil er überflüssig ist. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/545 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Fahrradstraßen integriert planen und kommunizieren

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 8. Mai 2014

(Drucksache 18/554 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe zwei Dinge versprochen: Ich werde die fünf Minuten Redezeit nicht ausschöpfen, und ich werde nicht sagen, dass ich Wasser in den Wein gießen muss. Das muss ich hierbei auch gar nicht, weil das eigentlich eine sehr erfreuliche Angelegenheit ist. Als der Antrag geschrieben worden ist, war von 12 Fahrradstraßen die Rede, inzwischen sind fünf Monate vergangen, und wir können sagen, es gibt inzwischen 15 Fahrradstraßen und 2 weitere sind genehmigt, das ist doch ein Grund zur Freude.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich würde es einmal so sehen: Wenn ich mir die Debatten über den Fahrradverkehr am Anfang der Legislaturperiode und jetzt anschau, dann ist das alles entspannter und wohlwollender geworden. Ich freue mich, dass selbst die CDU nach ihrer Umfrage entdeckt hat, dass es gut ist, für den Fahrradverkehr zu sein, und daher bin ich jetzt auch sehr gelassen und glaube, wir schaffen noch sehr viel mehr. Ich weiß, die CDU hat die Radpremiumrouten zuerst vehement bekämpft und sie als Teufelszeug angesehen, schließlich haben sie diese aber doch ganz einvernehmlich mit uns zusammen dann im Verkehrsentwicklungsplan 8 beschlossen, das sind sozusagen die großen übergeordneten Wege.

Die Fahrradstraßen sind eher so die kleineren Dinge. Eine Fahrradstraße kann überall dort etabliert werden, wo mehrheitlich der Fahrradverkehr stattfindet oder - da ist die Straßenverkehrsordnung sehr weise - wo es perspektivisch möglich ist, daher kann ich mir noch sehr viel mehr Orte in Bremen vorstellen, wo man Fahrradstraßen einrichten könnte und sollte. Ich glaube, das ist eine sehr preiswerte Art, um den Radverkehr zu unterstützen.

Der Antrag zielt ein bisschen darauf ab, die Gestaltungsvielfalt, die wir momentan bei den Fahr-

radstraßen haben, ein bisschen einzudämmen und darauf zu kommen, dass auch solch eine Fahrradstraße ein selbsterklärender Straßenraum sein soll. Das heißt natürlich, die Eingangssituation sollte so gestaltet sein, dass jeder erkennt, dass es eine Fahrradstraße ist und man genau weiß, in welcher Situation man sich dort befindet, wenn jemand dort mit dem Rad oder dem Auto fährt. Das ist verbesserungswürdig - ich könnte aktuell bestimmt sechs, sieben Gestaltungen nennen -, daran müssen wir arbeiten, deswegen ist es wichtig, diesen selbsterklärenden Straßenraum Fahrradstraße herzustellen. Dieser Antrag zielt darauf ab, Fahrradstraßen einerseits im Wohlwollen für das Klima herzustellen und andererseits dafür zu sorgen, dass sie auch jeder erkennt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe gesagt, ich schöpfe die Redezeit nicht voll aus. Ich glaube, Sie nehmen mir ab, dass ich noch viel mehr darüber erzählen könnte, aber ich erspare uns jetzt diese Zeit. Ich bitte um Ihre Zustimmung! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl das jetzt von meiner kurzen Redezeit abgezogen wird, muss ich sagen, ich finde es nicht in Ordnung, gerade für den Fahrradverkehr als integralem Bestandteil unseres gesamten Verkehrssystems, das Thema heute zu diesem Zeitpunkt und unter diesem Zeitdruck zu diskutieren. Ich glaube, das wird der Sache nicht gerecht, aber trotzdem, Herr Präsident, werde ich mich bemühen, darauf mit kurzen Worten einzugehen!

Präsident Weber: War das jetzt als Kritik an dem Präsidenten zu verstehen?

Abg. **Pohlmann** (SPD): Nein, das war es nicht, es war nur eine Bemerkung meinerseits! Genau vor vier Wochen, haben wir die Fragen zum Verkehrsentwicklungsplan hier diskutiert, und wir haben den Verkehrsentwicklungsplan mit großer Mehrheit beschlossen. Ich möchte hervorheben, es war für uns als SPD ein breiter Beteiligungsprozess, wir haben im Ergebnis einen Konsens erzielt, und das war meines Erachtens gut. Wir haben uns von Fachlichkeiten prägen lassen, auch in dieser Frage sollten wir das tun. Für uns als SPD ist der Fahrradverkehr nicht im Gegensatz zum Pkw-Verkehr zu sehen - ich glaube, das haben wir auch in anderen Debatten noch einmal

deutlich gemacht -, sondern man muss das als Einheit betrachten. Ich glaube, es war in der Vergangenheit, das sage ich auch einmal, ein Fehler, dass das in der Debatte oftmals als Gegensatz behandelt wurde. Nein, es wird in Zukunft auch noch weiterhin Pkw- und Lkw-Verkehre geben, und dieses müssen wir im Gleichklang organisieren.

Ich teile das, was Herr Kollege Saxe gesagt hat, inhaltlich zu der Fragestellung, die wir im Antrag hier formuliert haben, den wir eingebracht haben und um dessen Unterstützung ich auch bitte, aber ich sage, grundsätzlich ist es die Aufgabe, auch hier die Fragen des Fahrradverkehrs sehr intensiv zu diskutieren.

Die CDU hat im Frühjahr eine Meinungsumfrage in Auftrag gegeben, und das Ergebnis fand ich sehr bemerkenswert, für wen mehr in der Bremer Verkehrspolitik getan werden sollte. 53 Prozent haben sich für den Radverkehr und lediglich, wenn ich das richtig verfolgt habe, 38 Prozent für den Autoverkehr ausgesprochen. Das zeigt uns, dass das Bewusstsein unserer Stadtgesellschaft noch viel breiter und intensiver geworden ist, und ich finde es gut, dass wir das nicht mehr im Gegensatz diskutieren, auch die Fahrradverkehre, sondern das auch auf der rechten Seite des Hauses als integralen Bestandteil unseres Verkehrssystems diskutieren.

Letzter Punkt: Uns als SPD geht es nicht nur um die Fahrradstraßen, sondern wir haben den Anspruch, gerade auch in Fragen der Verkehrsentwicklung im Bereich des Fahrradverkehrs eine Verbesserung der Infrastruktur zu schaffen. Wir wollen eine Weiterentwicklung des Radverkehrsnetzes, es sind vorhin die Premiumrouten angesprochen worden, es ist sehr interessant, wie da die Debatten verlaufen sind über die Handlungskammer, die das alles gefordert hat. Ich glaube, das ist auch eine wichtige Frage.

Bitte unterstützen Sie diesen Antrag! Es ist ein wichtiger Bestandteil für das Gesamtsystem der Fahrradverkehre, und der Fahrradverkehr darf und wird für uns auch nicht im Gegensatz zu anderen Verkehrsteilnehmern stehen, sondern wir sehen das als eine Einheit. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Fahrradstraßen sind Straßen,

auf denen Radfahrer fahren, und wenn dort jemand anderes fährt, dann muss man dort ein zusätzliches Schild aufstellen, so viel habe ich gelernt; die Höchstgeschwindigkeit beträgt 30 Stundenkilometer und darf nicht überschritten werden. Ich bin auch völlig sicher, in Bremen gibt es viele Stellen, wo man solche Fahrradstraßen wirklich sinnvoll einrichten kann, deswegen bin ich sehr dafür, dies zu tun.

Ich muss natürlich an diesem Punkt auch die Klassenfrage stellen, das ist völlig klar.

(Zurufe)

Ich finde, eine der wichtigen Voraussetzungen ist, dass sowohl Schülerinnen und Schüler aller Klassen als auch Pkw-Fahrerinnen und Pkw-Fahrer aller Klassen erkennen, dass es sich um eine Fahrradstraße handelt. Soweit ich gelernt habe, ist es eines der interessanteren Probleme, wissen zu müssen, dass das eine Fahrradstraße ist, denn sonst gibt es eben Konflikte, deswegen finde ich solch ein integriertes Konzept gut, ein anderes kann ich mir gar nicht vorstellen.

Ein Schwerpunkt neben den Punkten, die im Antrag stehen, sollte darauf liegen zu schauen, dass man den Menschen sagt, ja, du bist auf einer Fahrradstraße, deswegen fahre dort auch mit dem Fahrzeug vernünftig. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Erstes muss ich einmal sagen, Herr Saxe, langsam ärgert mich das! Ich erinnere einmal an den autofreien Sonntag: Ich glaube, ich war eine der wenigen Abgeordneten, die mit dem Fahrrad zur Podiumsdiskussion gekommen sind, das will ich einmal bemerken, und ich kam aus Bremen-Nord!

(Beifall - Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Jedenfalls die einzige von der CDU! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gab auch andere aus Bremen-Nord!)

Wir von der CDU können sehr wohl Fahrrad fahren und machen das auch. Langsam ärgert mich dieses Klischee, das immer verbreitet wird und nicht stimmt!

Herr Kollege Pohlmann hat es eben schon erwähnt - und das finde ich sehr gut, das ist nämlich

auch die Meinung der CDU -, ich lese hier unter Ziffer 2: „die anderen Verkehrsteilnehmenden durch eine geeignete Informationskampagne zu informieren“. Ich halte es für sehr wichtig, dass wir alle Verkehrsteilnehmer gleichberechtigt am Verkehr teilnehmen lassen, egal ob Autofahrer, Fahrradfahrer oder Fußgänger.

Dafür steht die CDU, das möchte hier einmal ganz deutlich sagen!

(Beifall bei der CDU)

Ansonsten halte ich es nun ganz kurz: Die CDU stimmt diesem Antrag sehr gern zu! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Herr Präsident, Sie sollten noch einen Tagesordnungspunkt aufrufen! Das macht Spaß!)

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Neumeyer, auch ich bin mit dem Fahrrad zum Autofreien StadTraum gefahren.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Sie sind ja kein Abgeordneter! Sie sind ja Senator! - Abg. Röwekamp [CDU]: Sie fahren ja auch mit dem Rad durch die Fußgängerzone!)

Radfahren ist Teil unserer Mobilitätskultur, 25 Prozent der Wege in Bremen werden mit dem Fahrrad zurückgelegt. Auch wenn hier vorhin anderes zu hören war: Bremen ist eine Fahrradstadt, und das ist gut so!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es stimmt aber, dass unser Radwegenetz in Teilen auch Schwächen aufweist. Wir kennen diese, wir haben sie verschiedentlich diskutiert, die Wege sind alt und teilweise zu schmal, wir können die Benutzungspflicht nicht mehr anordnen, und deswegen müssen wir das Radwegenetz weiterentwickeln. Das tun wir unter anderem mit Fahrradstraßen, dafür gibt es drei Kriterien: Dort, wo Fahrräder die vorherrschende Verkehrsart sind, können wir dies tun, dort, wo wir durch planerische Maßnahmen im Netzzusammenhang die Lücken schließen wollen, und schließlich zur Erhöhung der Verkehrssicherheit. Wir achten dabei immer darauf, dass auch die Belange der anderen Verkehrsteilnehmer berücksichtigt werden.

Die Einigkeit, die ich hier gerade gehört habe, ich finde, dass darf man auch noch einmal zu vorgerückter Stunde sagen, Herr Präsident: Es ist eine große Errungenschaft der Arbeit des Senats und der Koalition in dieser Legislaturperiode, dass wir so einvernehmlich über solch ein Thema sprechen können. In der letzten Legislaturperiode haben Sie sich heftig über Fußgängerampeln gestritten, und man fragt sich heute, was der Diskussionsgegenstand war. Jetzt haben wir es geschafft, dass man hier gemeinsam über Premierenrouten und Ähnliches, auch über Fahrradstraßen, diskutieren kann,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist unser Abschiedsgeschenk an Sie!)

und ich darf daran erinnern, dass wir den Verkehrsentwicklungsplan einstimmig verabschiedet haben.

Den Vorschlag, die Straßen einheitlich zu gestalten, finde ich sinnvoll, das werden wir künftig tun, deswegen kann ich diesen Antrag auch durchaus unterstützen. Wir werden das auch weiterhin in engem Austausch mit den Beiräten in den Stadtteilen machen, denn auch diese Arbeit mit den Beiräten hat sich bewährt.

Meine Damen und Herren, ich sehe in der vermehrten Einrichtung von Fahrradstraßen nicht nur einen Beitrag zur Erhöhung der Verkehrssicherheit und zur Förderung umweltfreundlicher Mobilität, sondern auch einen Beitrag zur Unterstreichung der Bedeutung des Fahrrads in der bremischen Mobilitätskultur, und das alles auch noch haushaltsschonend, denn diese Straßen einzurichten ist viel günstiger als teurere Baumaßnahmen für Autostraßen oder dergleichen. Deshalb ist das ein durchaus guter Antrag. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachennummer 18/554 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2433
für ein Gebiet in Bremen-Arsten
zwischen Carl-Katz-Straße, Hans-Hackmack-
Straße, Hermann-Lange-Straße und Wade-
ackerfleet**

Mitteilung des Senats vom 23. September 2014
(Neufassung der Drucksache 18/615 S vom 23.
September 2014)
(Drucksache 18/616 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen
nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2433 beschließen möch-
te, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und
Abg. Dr. Korol [Gruppe BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt
entsprechend.

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses
Nr. 32**

vom 15. Oktober 2014

(Drucksache 18/619 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der emp-
fohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um
das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt
entsprechend.

(Einstimmig)

Das war es für heute, meine sehr geehrten Da-
men und Herren! Ich bedanke mich, schließe die
Sitzung der Stadtbürgerschaft und wünsche Ihnen
einen angenehmen Abend!

(Schluss der Sitzung 19.04 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom
Redner/von der Rednerin nicht überprüft.